E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Engliſchen.

Neunundzwanzigſtes Bändchen.

Paul Clifford. Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1834.

Paul Clifford.

Ein Roman

von dem

Verfaſſer des Pelham, Eugen Aram u. ſ. w.

Aus dem Engliſchen

von

Guſtav Pfizer.

In ſieben Bändchen.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1834.

Einunddreißigſtes Kapitel.

Zwiſchen dem Mund und des Glaſes Rand
Kann hinunter fallen noch allerhand.

Der Mann gefällt mir
Mit ſeiner Eitelkeit.

* * * *

Kommt Chanon Hugh, wie Ihr ihn ſeht, geputzt,
Verlarvt.
Und ſo ſoll ich betrügen den Konſtabel
Und plötzlich ein Gewaffneter tritt auf.

* * * *

Der Hochkonſtabel war mehr, obgleich
Den Dick Tator er in den Stock gelegt.

Ben Jonſon Geſchichte einer Tonne.

Mittlerweile eilte Clifford mit raſchen Schritten durch die Straßen in der Nähe von des Richters Haus, wandte ſich dann einem abgelegneren Quartier zu und betrat ein düſteres Gäßchen oder Gang. Hier ward er plötzlich von einem Mann, in einen groben Oberrock gehüllt, von ziemlich verdächtigem Ausſehen angeredet:

„Ah Kapitän, Ihr ſeyd über die Zeit ausgeblieben, aber Alles ſteht gut.“

Clifford ſuchte ſich, doch nur mit halbem Erfolge, die unbefangne Selbſtbeherrſchung zu erkämpfen, welche ſonſt immer ſeinem Benehmen gegen-

über von ſeinen Genoſſen eigen war; er wiederholte die Worte des Fremden und verſetzte:

„Alles ſteht gut! was! ſind die Gefangnen befreit?“

„Nein, wahrlich!“ antwortete der Menſch mit rohem Gelächter, „noch nicht; aber Alles zur rechten Zeit; es wäre ein wenig zu viel verlangt, wenn wir erwarten wollten, die Gerechtigkeit verrichte unſer Werk, obgleich wir, Gott weiß, oft das ihrige verrichten.“

„Was denn?“ fragte Clifford ungeduldig.

„Nun die armen Burſche ſind nach der Stadt — — abgeführt und vor den Richter gebracht worden, eh' ich ankam, obgleich ich im Augenblick, da Ihr mir's befohlen, aufſaß und in vier Stunden den Weg zurücklegte. Das Verhör dauerte geſtern den ganzen Tag und auf heute wurden ſie wieder beſtellt; laßt ſehen — es iſt noch nicht Mittag; wir können dort ſeyn, eh es vorüber iſt.“

„Und das heißt Ihr gutſtehen!“ ſagte Clifford ärgerlich.

„Nein Hauptmann, werdet nicht falſch! Ihr habt noch nicht Alles gehört! es ſcheint die einzige harte Anklage, die gegen ſie vorgebracht ward, iſt die eines ſtämmigen Viehmäſters, dem man etwa fünfzig Meilen von der Stadt: Halt! zurief, und deßhalb gedenkt der Richter, die armen Burſche in das Gefängniß der Grafſchaft zu ſchicken, wo ſie dieſes Geſchäft machten.“

„Ha! das kann einige Hoffnung für ſie gewähren; wir müſſen ſcharf auf ihre Reiſe aufpaſſen; wenn ſie einmal im Gefängniß ſitzen, ſo haben ſie keine Ausſicht mehr, als durch die Feile und das Händeſchmieren. Unglücklicherweiſe iſt keiner von ihnen in dieſem Fach ſo geſchickt, wie ich.“

„Nein, wahrhaftig nicht! da iſt keine ſteinerne Mauer in England, wo der große Hauptmann Lovett nicht durchkröche, das will ich beſchwören!“ ſagte der bewundernde Satellite.

„Sattelt die Pferde und ladet die Piſtolen! Ich will in zehen Minuten euch treffen. Haltet meine Pachterskleidung bereit ſamt dem falſchen Haar u. ſ. w. Les't euch auch einen Anzug aus! Beeilt Euch; die drei Federn ſind der Ort, wo wir uns finden.“

„Und erſt in zehn Minuten, Hauptmann?“

„Pünktlich!“

Der Fremde bog um eine Ecke und verſchwand aus dem Geſicht.

Clifford murmelte vor ſich hin: „Ja, ich war die Urſache ihrer Verhaftung, ich war es, den man ſuchte; es iſt billig, daß ich einen Streich führe, um ihnen zur Flucht zu helfen, eh' ich meine eigne ins Werk ſetze,“ und ſetzte ſeinen Weg fort bis er an die Thüre eines Wirthshauſes kam. Das Zeichen eines Seemanns hieng oben, den luſtigen Matroſen darſtellend, mit einem artigen Zinnkrug in der Hand, bei weitem beträchtlicher an Umfang, als

er ſelbſt. Ein ungeheurer Mops ſaß vor der Thüre, der ſeine Zunge heraus reckte, als ob er ſich bis an die Zunge vollgeſtopft hätte und nun genöthigt wäre, dieſes nützliche Glied aus ſeiner eigentlichen Stelle zu verdrängen. Die Läden waren halb geſchloſſen; aber die Töne roher Luſtigkeit drangen lärmend durch.

Clifford ſtörte den Mops auf, gieng über die Schwelle und rief mit lauter Stimme: „Janſeen!“ „Hier!« antwortete eine mürriſche Stimme und Clifford gieng weiter in ein kleines Sprechzimmer neben der Schenkſtube. Da fand er den Herrn Wirth an einem runden Eichentiſch ſitzend, eine rothe trotzige, wetterfeſte aber aufgedunſene Geſtalt, wie Dirk Hatteraik mit der Waſſerſucht behaftet.

„Wie nun, Hauptmann?“ rief er in einem Gurgelton und untermengte ſeine Worte mit manchen niederländiſchen Zierlichkeiten, die wir mit Erlaubniß unſeres Leſers übergehen, weil ſie ſich unmöglich buchſtabiren laſſen, „wie nun! noch nicht fort?“

„Nein! ich breche morgen nach der Küſte auf; heute hält mich noch ein Geſchäft hin. Ich kam zu fragen, ob man ſich auf Mellon vollkommen verlaſſen kann?“

»Ja! zuverläßig bis in den großen Zehen!“

„Und Ihr ſeyd gewiß, daß er trotz meinem längern Verzug die Stadt nicht verlaſſen hat?“

„Gewiß! Wie wär' es anders möglich? Kenn' ich nicht den Jack Mellon zwanzig Jahre her? Er

bliebe wie das Log in der Windſtille zehn Monate an einander ruhig liegen, ohne ſich ein Haarbreit zu rühren, wenn er unter Befehlen ſteht.“

„Und ſein Schiff iſt ſchnell und wohl bemannt, für den Fall einer polizeilichen Verfolgung?“

„Die ſchwarze Molly ſchnell? da fragt nur Eure Großmutter! die ſchwarze Molly würde einen Haiſiſch überſegeln und zum Teufel gehen.“

„Dann wohlauf, Janſeen, hier iſt etwas, Eure Pfeife in Glut zu erhalten; wir werden uns nicht mehr, denke ich, innerhalb der drei Meere begegnen. England iſt für mich eben ſo zu heiß, wie Holland für Euch!“

„Ihr ſeyd ein ganzer Kerl!“ rief der Herr Wirth, Clifford die Hand ſchüttelnd, „und wenn die Burſche ihren Verluſt erfahren, ſo werden ſie einſehen, daß ſie den bravſten und treuſten Geſellen verloren haben, der je das Gewerb eines Freibeuters ergriff; ſomit Gottbefohlen und geht zum T — — !“

Mit dieſem Abſchiedsſegen entließ Myn Heer Wirth Clifford und der Räuber eilte in ſein Gemach in den drei Federn.

Er fand Alles bereit. Eilig legte er ſeine Maske an und ſein Begleiter führte ſein Pferd vor, ein edles Thier von der großen irländiſchen Zucht, von ausgezeichneter Kraft und Knochenſtärke, und abgeſehen davon, daß es im hintern Theile des Körpers etwas ſcharf war, (ein Fehler den derje-

nige leicht verzeiht, der ebenſo ſehr auf Schnelligkeit als gefällige Formen ſieht), von beinahe unvergleichlicher Schönheit in Bau und Verhältniſſen. Wohl kannte der Renner ſeinen Herrn und ſtolz leiſtete er ihm Gehorſam, das ſcharfſinnige Thier ſchnaubte ungeduldig, entzog ſich der Hand deß es haltenden Räubers, befreite ſich vom Zaume und trabte, ſeine lange Mähne dem Wehen der friſchen Luft entgegenſchüttelnd, dem Platze zu, wo Clifford ſtand.

„Holla, Robin! holla! was, du zürnſt darüber, daß ich deinen Genoſſen in der rothen Höhle zurückgelaſſen habe. Den werden wir nie mehr zu ſehen bekommen. Aber ſo lange ich das Leben behalte, will ich nicht von dir laſſen, Robin.

Mit dieſen Worten ſtreichelte der Räuber ſeinem Lieblingspferde ſanft den ſchimmernden Hals und als das Thier die Liebkoſung erwiederte, indem es den Kopf an den Händen und der athletiſchen Bruſt ſeines Herrn rieb, empfand Clifford in ſeinem Herzen etwas von dem alten heftigen Aufruhr des Bluts, der für ihn einſt der Hauptreitz bei ſeinem verbrecheriſchen Gewerbe geweſen, und den er bei dem neuerlichen Wechſel in ſeinen Gefühlen beinah vergeſſen hatte.

„Wohl, Robin, wohl!“ begann er wieder und küßte den Kopf ſeines Pferdes, „wohl! wir werden noch Tage haben ähnlich den vormaligen; du ſollſt der Trommete entgegenwiehern und deinen Herrn zu glorreichern Unternehmungen tragen als diejeni-

gen, bei deren Ausführung du dir bisher ſeinen Dank erwarbſt. Du wirſt jetzt mein einziger Vertrauter werden, mein einziger Freund, Robin; wir werden beide Fremdlinge ſeyn im fremden Lande. Aber dich wird man eher willkommen heißen, als deinen Herrn, Robin; und du wirſt die alten Tage und deine alten Kameraden und deine alten Neigungen vergeſſen, wenn — ha!“ und jetzt wandte ſich Clifford plötzlich zu ſeinem Begleiter und ſagte: „Es iſt ſpät, ſagt Ihr; wahr! ſeht, es wäre unklug, wollten wir beide zuſammen London verlaſſen; Ihr wißt den ſechſten Meilenſtein; dort trefft mich und dann reiſen wir miteinander weiter.“

Bereitwillig noch zu bleiben um ein Abſchieds-Glas zu lehren, ſtimmte der Genoſſe der Klugheit des vorgeſchlagnen Plans gerne bei, und nach ein paar weitern Worten des Raths und der Warnung ſtieg Clifford zu Pferd und ritt aus dem Hofe der Herberge. Als er durch das große hölzerne Thor auf die Straße ritt und ein unvollkommner Strahl der winterlichen Sonne auf ihn und ſein Pferd fiel: da konnte man ſich wohl kaum, trotz ſeiner Verkleidung und ſeines unzierlichen Aufzugs, ein anmuthigeres und reitzenderes Bild von dem geſetzloſen und verwegnen Gewerbe denken, dem er angehörte; die Größe, Stärke, Schönheit und außerordentliche Dreſſur, die das Pferd zeigte — das funkelnde Auge, das kühne Profil, die ſehnigte Bruſt, der gefällige

Wuchs und die ſorgloſe, kunſtreiche Führung des Pferdes an dem Reiter.

Mit langem, bewunderndem Blick ſeinem Chef nachſchauend, ſagte der Räuber zu dem Hausknecht der Herberge, einem bejahrten, verwitterten Mann, der neun Generationen von Highwaymen hatte aufblühen und untergehen ſehen:

„Nun, Sef, wann ſabt Ihr je einen Helden wie dieſen da? Das bravſte Herz, die ſicherſte Hand, der beſte Pferdekenner, und der ſchönſte Mann, der je der Hounslower-Heide Ehre machte.“

»Bei alle dem,“ erwiederte der Hausknecht, ſeinen lahmen Kopf ſchüttelnd und in die Schenkſtube zurückkehrend, „bei alle dem, Herr, iſt ſeine Zeit um. Merkt auf mein Wort, Hauptmann Lovett wird es nicht über ein Jahr, vielleicht nicht über einen Monat mehr treiben!“

„Warum, Ihr alter Schuft? Woher habt Ihr dieſe Weisheit, Ihr werdet hoffentlich nicht den Angeber machen?“

„Ich angeben?“ den Teufel auch! Aber nie gab es einen Herrn von der Landſtraße, groß oder klein, einſichtsvoll oder dumm, der das ſiebente Jahr überſtand. Und das iſt das ſiebente des Hauptmanns, am einundzwanzigſten des nächſten Monats; aber er iſt ein ganzer Burſch, und ich werde dazu gehen wenn man ihn hängt.“

„Bſcht!“ ſagte der Räuber verdrießlich, denn er

ſelbſt näherte ſich dem Ende ſeines ſechsten Jahrs, „Bſcht!“

„Behaltet es wohl, ich ſag' es Euch, Herr! und mag dem ſeyn, wie ihm wollte, ich denke — und ich habe in ſolchen Sachen Erfahrung — nach dem unglücklichen Ausdruck ſeines Augs und dem Herabhängen ſeines Mundes, daß die Zeit des Hauptmanns heute um ſeyn wird!“

Hier verlor der Räuber ganz und gar die Geduld, ſchleuderte den grauen Unglücksprofeten gegen die Mauer, drehte ſich um und ſuchte ſich einen angenehmern Geſellſchafter, mit dem er das Abſchieds-Glas trinken konnte.

Am Morgen des Tags der auf denjenigen folgte, an welchem die obigen Geſpräche vorfielen, rollten der ſcharfſinnige Auguſtus Tomlinſon und der ſtarke Edward Pepper, mit Ketten und Handſchellen belaſtet, auf der Landſtraße in einer Poſtchaiſe dahin; neben den erſtern hatte ſich Herr Nabbem angeſchmiegt und zwei andre Herrn, Vertraute von ihm, hatten den Bock beſtiegen und verſperrten auf widerliche Art, wie der lange Ned brummend bemerkte, die Schönheit der Ausſicht.

„Ah, ſchon gut!“ ſagte Nabbem, ſeinen Ellbogen ohne Schonung in Auguſtus Seite ſtoßend, als er ſeine Tabacksdoſe herauslangte und ſich reichlich mit dem berauſchenden Staube verſah. „Ihr thätet beſſer, Herr Pepper, Euch für eine Veränderung

der Ausſicht vorzubereiten! Ich meine, 's wird Euch nicht abſonderlich wohlgefallen in der Priſon.

„Nichts macht doch die Leute ſo witzig als das Unglück Anderer!“ ſagte der moraliſirende Auguſtus und wandte und drehte ſich, ſo gut er im Stand war, um ſeinen Körper von dem eingeſtemmten Ellbogen des Herrn Nabbem zu befreien. „Wenn Einer in der Welt unten iſt, ſo werden alle Umſtehenden, vorher die blödeſten Köpfe, plötzlich witzig.“

„Ihr macht Bemerkungen über mir,“ ſagte Herr Nabbem, „nun, das hat nicht Nagelsgroß zu bedeuten, denn ſobald wir unſere Pflicht und Schuldigkeit thun, werdet Ihr Kameraden infam undankbar!“

„Undankbar!“ ſagte Pepper, „welche Plage ſind wir theilhaftig geworden, wofür wir dankbar ſeyn ſollten? Ich glaube gar, Ihr meint, wir ſollen Euch ſagen, Ihr ſeyd der beſte Freund den wir haben, weil Ihr uns krumm geſchloſſen in dieſen fürchterlichen Kaſten hineingepreßt habt, wie Truthähne, die man auf Weihnachten gemäſtet. Bei Gott, das Haar iſt einem hingetätſcht, wie ein Pfannkuchen, und was die Beine betrifft, da hättet Ihr beſſer gethan, ſie auf einmal abzuhauen, als ſie in einem Raum von einem Quadrat=Schuh einzukeilen — um nichts von den lumpigen Eiſen da zu ſagen!“

„Die einzigen Eiſen, welche in Euren Augen Gnade finden, Ned,“ ſagte Tomlinſon, „ſind die Kräuſeleiſen, he?“

„Nun wenn das nicht zu arg iſt," rief Nabbem dazwiſchen. „Ihr weigert Euch in einen Karren Euch packen zu laſſen, wie die Andern Eures Gewerbes, und wenn ich mich über die Gebühr anſtrenge, zu obliſchiren mit einem Gefährt, ſo ſcheltet ihr mich dafür aus!"

„Ruhig, guter Nabbem!" ſagte Auguſtus mit der Würde eines Weiſen. „Ein wenig üble Laune müßt ihr ſchon Leuten in ſo unglücklicher Lage, wie wir ſind, nachſehen!"

Eine milde Antwort wendet den Zorn ab. Tomlinſon's Antwort beſänftigte den Herrn Nabbem; und zum Zeichen der Verſöhnung hielt er ſeine Tabacksdoſe der Naſe des unglücklichen Gefangenen hin. Mit verſchloſſenen Augen zog Tomlinſon lang und eifrig das köſtliche Pulver hinauf und ſobald ihm der Beamte mit ſeinem eigenen gelbgewürfelten Taſchentuch einige herabhängende Körnchen von der Naſenſpitze abgewiſcht hatte, ſprach Tomlinſon alſo:

„Ihr ſeht uns jetzt, Herr Nabbem, im Zuſtand eines gebrochnen Widerſtands, aber unſer Muth iſt noch nicht gebrochen. Zu unſrer Zeit haben wir etwas mit der Verwaltung zu ſchaffen gehabt; und unſer jetziger Troſt iſt der Troſt gefallner Miniſter."

„Oho! waret Ihr im Methodiſtenklub, eh' Ihr auf die Landſtraße verfielet?" fragte Nabbem.

„Nicht das!" antwortete Auguſtus ernſthaft; „wir waren politiſche, nicht kirchliche Methodiſten; d.

h. wir lebten in einer eignen Gemeinde, ohne eine geſetzliche Berechtigung dazu, und was das Geſetz uns verweigerte, gab uns unſer eigner Witz. Aber ſagt mir, Herr Nabbem, ſeyd Ihr der Politik zugethan?“

„Nun, ſie ſagen ich ſey es,“ ſagte Herr Nabbem mit einem Grinſen, „und ich für meinen Theil denke: Alle die dem König dienen, ſollten für ihn aufſtehen und für ihre kleinen Familien Sorge tragen!“

„Ihr ſprecht was Andre denken!“ antwortete Tomlinſon ebenfalls lächelnd, „und da Ihr alſo die Politik liebt, will ich Euch Etwas ſagen, was Ihr, ich darf es wohl behaupten, vorher nie bemerkt habt.“

„Was wäre das?“ fragte Nabbem.

„Eine wunderbare Aehnlichkeit zwiſchen dem Leben eines Gentleman, der eine Zierde des Raths ſeiner Majeſtät iſt, und dem Leben eines ſolchen, den Ihr in ſeiner Majeſtät Gefängniß abführt.“

Auguſtus Tomlinſons verläumderiſche Parallele.

„Wir treten, Herr Nabbem, in unſre Laufbahn ebenſo ein, wie der Embryo-Miniſter ins Parlament: durch Beſtechung und Verführung. Nun iſt freilich zwiſchen beiden Fällen der Unterſchied: wir werden zum Eintritt verlockt durch die Beſtechung und Verführung Anderer, ſie treten freiwillig und aus eigenem Antrieb ein. Im Anfang, von

ſchwärmeriſchen Träumen getäuſcht, lieben wir den Ruhm unſerer Laufbahn mehr als den Gewinn und in jugendlicher Großmuth rühmen wir uns, die Reichen nur aus Rückſicht für die Armen anzugreifen. Allmälig, wenn wir verſtockter werden, lachen wir über dieſe kindiſchen Träume, Bauer und Fürſt fallen gleicherweiſe in unſre unpartheiiſchen Hände; wir langen nach dem Eimer, aber verachten auch nicht den Fingerhut voll, wir brauchen das Wort Ruhm nur als eine Falle für Proſelyten und Neulinge, unſre Finger, wie eine Amtsthüre, thun ſich für Alles auf, was ihnen begegnen mag, wir betrachten die Reichen als unſre Beſoldung, die Armen als unſre Nebeneinkünfte. Was iſt dieß anders als das Bild eines Parlamentsglieds, das zum Miniſter heranreift, eines Patrioten, der ſich für ein Amt mürb macht? Und merkt wohl, Herr Nabbem! iſt nicht auch bei Beiden die Sprache, wie ihr Thun ſich gleich? Was iſt die bei beiden beliebte Redensart? „Zu erleichtern.“ Was? „das Publikum!“ und erleichtern wir es nicht beide um dieſelbe Laſt? um ſeinen Geldbeutel nemlich. Fehlt es uns an einer Entſchuldigung, wenn wir mit unſern Nebenmenſchen ihr Gold theilen oder ſie mißhandeln, falls ſie Widerſtand leiſten? iſt nicht unſre beiderſeitige, unſre bündigſte Ausrede der *Mißſtand*? Freilich unſer Patriot nennt es den *Mißſtand des Landes*, aber hat er um ein Jota mehr als wir einen andern Mißſtand als ſeinen

eignen im Sinn? Wenn wir heruntergekommen und unſre Röcke ſchäbig ſind — ſchütteln wir nicht beide den Kopf und ſprechen von Reform? Und wenn — o wenn wir hoch oben ſind, in der Welt, weiſen wir nicht beide jede Reform zum Teufel? Wie oft geſchieht es, daß der Parlaments-Mann ſeinen Platz räumt, nur in der Abſicht ihn mit volleren Taſchen wieder einzunehmen! Wie oft, theuerſter Ned, haben wir in derſelben Abſicht unſre Plätze geräumt! Bisweilen freilich beſchließt er wirklich ſeine Laufbahn mit der Annahme der Centgerichte — und auch die unſrige kann mit den Centgerichten ihr Ende nehmen! (Ned that einen tiefen Seufzer!) Beobachten Sie uns jetzt, Herr Nabbem, auf dem höchſten Gipfel unſres Glücks! wir haben unſre Taſchen gefüllt, wir ſind bedeutende Männer im Munde unſrer Parthei. Unſre Jungen bewundern uns, unſre Beſen beten uns an. Was thun wir in dieſem kurzen flüchtigen Sommer? Sparen und haushalten? Ach nein! wir müſſen Eſſen geben und unſer Getränk aufgehen laſſen. Wir laſſen Pferde beim Wettrennen laufen und zeigen uns als dicke Leute der Menge, die wir geſchnellt haben. Iſt das nicht ganz der Miniſter wenn er das Amt bekommen hat? Erinnert Euch das nicht an ſeine Equipage, ſeinen Palaſt, ſein Silbergeſchirr? In beiden Fällen wird das leicht Gewonnene üppig verſchwendet, und das Publikum, dem wir ſeine Kaſſe wegſtipitzt, kann am Ende das Vergnügen haben, die Figur anzugaffen, die wir

damit machen. Dieß iſt dann der Herbſt unſres Glückes; unſre Feinde, unſre Freunde möchten uns freſſen vor Neid; und doch was iſt weniger beneidenswerth als unſre Stellung? Haben wir nicht beide unſre gleichen Beläſtigungen, unſre gemeinſchaftlichen Beunruhigungen? Beſtechen wir nicht beide (hier ſchüttelte Herr Nabbem den Kopf und knöpfte ſeine Weſte zu,) unſre Feinde, ſchmeicheln unſern Anhängern, ſchreien die an, welche von uns abhängig ſind und ſtreiten mit unſern einzigen Freunden, d. h. mit uns ſelbſt? Iſt nicht bei beiden der geheime Gedanke: Es ſteht alles ganz verwünſcht artig; aber wie lang wird es dauern? Nun Herr Nabbem, aufgemerkt: beſeht das Bild von der andern Seite; wir ſind geſtürzt, unſre Laufbahn iſt beendigt, die Straße iſt uns verſchloſſen und neue Räuber plündern jetzt die Wagen, die wir ſonſt plünderten. Iſt das nicht das Loos von — nein, nein ich täuſche mich! die Miniſter, die geplagten Männer, melken größtentheils die Volkskuh, ſo lang nur ein Tropfen noch im Euter iſt. Der Kanzler ſtirbt auf einer Penſion ab, der Miniſter ſiecht bei einer Dotation hin, die großen Spitzbuben haben zwar die Füße unter den Schatzkammerbänken weggezogen, aber ſie haben noch ihre Fingerchen im Schatze. Ihre geleiſteten Dienſte blieben ſeiner Majeſtät in gutem Andenken; die unſern werden nur von den Fiskalen angemerkt; ſie ſalviren ſich, weil ſie an einander hängen; wir fahren zum Teufel, weil wir mutterſeelenallein hängen; wir haben unſern

kleinen Feſttag auf Koſten des Publikums und Alles iſt vorbei — aber bei ihnen iſt es nie aus. Wir hetzen beide den nemlichen Fuchs; aber wir ſind die leichtſinnigen Reiter und ſie die ſchlauen; wir wagen den Satz und brechen den Hals; ſie drücken ſich durch die Thore und erjagen ihn am Ende.“

Als er geſchloſſen, ſenkte ſich Tomlinſons Haupt auf ſeine Bruſt und es war leicht zu ſehen, wie dieſe ſchmerzhaften Vergleichungen, gemiſcht vielleicht mit geheimen Seufzern über die Ungerechtigkeit des Schickſals, ſeine Bruſt durchwühlten, der lange Ned ſaß in düſtrem Stillſchweigen da, und ſelbſt das harte Herz des Herrn Nabbem war durch die ergreifende Parallele, welche er ſo eben angehört, erweicht worden.

Sie waren ohne zu ſprechen zwei oder drei Meilen fortgefahren, als der lange Ned, das Auge auf Tomlinſon geheftet, ausrief:

„Wißt Ihr wohl, Tomlinſon, ich meine es iſt eine ewige Schmach für Lovett, daß er uns ſo wie Hämmel wegſchleppen ließ, ohne einen Verſuch zu machen uns unterwegs zu befreien. Es iſt allein ſeine Schuld, daß wir hier ſind, denn er war es, den Nabbem aufſuchte, nicht wir.“

„Sehr wahr!“ ſagte der ſchlaue Polizeimann, „und wenn ich an Eurer Stelle wäre, Herr Pepper, Gott ſtraff mich, ich würd' mich als 'nen Mann von Verſtand ausweiſen und ebenſo wenig Rückſicht

für ihn zeigen, als Er für Euch. Nun, beim Himmel, ich brauch' Euch nicht Mittel und Wege zu zeigen; aber das weiß ich, den Behörden liegt es gar am Herzen den Lovett zu fangen, und Einer der ihn angiebt und mit ein paar Worten gegen ſeine Perſon ausſagt, um ihn zu überweiſen, der darf ſich drauf verlaſſen für ſeine kleinen Lumpereien und ſofort Pardon zu kriegen."

„Ach," ſagte der lange Ned mit einem Seufzer, „das iſt alles ſehr gut, Herr Nabbem, aber ich will wie ein Gentleman an den Galgen gehen und nicht meine Cameraden angeben; und jetzt bedenk' ich es erſt recht, Lovett hätte uns ſchwerlich helfen können. Ein einzelner Mann, auch Lovett, ſo geſchickt er iſt, hätte uns nicht aus Euern und Eurer Myrmidonen Klauen zu reißen vermocht, Herr Nabbem! Und als wir einmal in — — waren, hatten Sie ein gar ſcharfes Auge auf uns. — Aber ſagt mir jetzt, mein lieber Nabbem," und die Stimme des langen Ned ſchien etwas wie einſchmeichelnde Milde anzunehmen, „ſagt mir, meint Ihr, der Viehmäſter werde uns in die Enge treiben?"

„Ohne allen Zweifel!" ſagte der unerſchütterliche Nabbem; der lange Ned ließ das Maul ſinken. „Und dann, wenn er es thut, ſo kann man uns doch blos deportieren?"

„Täuſcht Euch nicht, Meiſter Pepper!" ſagte Herr Nabbem. „Ihr ſeyd ein zu alter Schlaukopf für die Herings-Tonnen! Man iſt ſchon entſchloſſen

Galgenäpfel aus allen ſolchen Nonpareils wie Ihr ſeyd, zu machen!“

Ned warf einen finſtern Blick auf den Beamten.

„Ein herrlicher Tröſter ſeyd Ihr,“ erwiederte er. „Ich bin in einer Poſtchaiſe mit einem Luſtigmacher gefahren, das will ich beſchwören. Ihr mögt mich einen Apfel nennen, wenn es Euch beliebt, aber dabei bleib' ich, ich bin kein Apfel, den Ihr gerne ſchälen ſehen möchtet.“

Mit dieſem drohenden Boxer-Wortſpiel verſank der kräftige Held wieder in ſein nachdenkliches Schweigen.

Unſre Reiſenden erreichten jetzt eine Stelle, wo die Straße auf einer Seite von einer ziemlich ausgedehnten Heide begrenzt war und auf der andern Seite von einer dichten Baumhecke, deren Lücken gelegentlich den Anblick von Waldungen und Brachfeld gewährten, durchſchnitten von Querwegen und kleinen Bächen.

„Da reist ein hübſcher Geſelle!“ ſagte Nabbem auf einen athletiſch ausſehenden Mann deutend, der vor dem Wagen ritt, wie ein Pächter gekleidet war und ein großes, gewaltiges Pferd irländiſcher Zucht hatte. „Ich darf wohl behaupten, er iſt genau bekannt mit jenem Viehmäſter, Herr Tomlinſon; er ſieht auf und nieder aus wie Einer von derſelben Gattung, und da kommt noch ein Burſche,“ (hier erreichte den Unbekannten ein kurzer, ſtämmiger,

röthlicher Mann in einem Kärrner-Kittel, auf einem Pferde, das weniger anſehnlich war, als das ſeines Kameraden, doch von dem kräftigen, elaſtiſchen, ſchlanken und muskelſtarken Schlag, auf welchen ein erfahrner Jockey gerne wettet.)

„Nun, das iſt 'mal, was ich einen wackern Kerl nenne!“ fuhr Nabbem fort, auf den letztern Reiter deutend, „das iſt kein ſo leibarmer, ſchwarzer, gezierter Burſche wie dieſer Hauptmann Lovett, der den Weibsleuten die Köpfe verrückt, ſondern ein ſtattlicher, gedrungener kleiner Kerl mit einem Geſicht wie eine rothe Rübe! das iſt eine Schönheit nach meinem Geſchmack! Ehrlichkeit iſt ihm ins Geſicht geſchrieben, Herr Tomlinſon! Ich darf ſagen“ (der Polizeimann grinste, denn er war ſelbſt ſeiner Zeit ein Wegelagerer geweſen,) „ich darf wohl ſagen, der arme, unſchuldige Einfaltspinſel kennt nichts von den Wegen und Schlichen London's; und wenn er deßhalb kein ſo luſtiges Leben hat als andere Leute, ſo hat er vielleicht ein deſto längeres. Aber ein luſtiges Leben immerdar, für ſolche Burſche wie wir, Herr Pepper! Ich ſage, Ihr habt doch ſchon gehört wie Bill Fang nach Spottland (Schottland) kam, und expedirt wurde, weil er der Bank ins Handwerk pfuſchte? Er machte im Tod ſeinem Leben Ehre; denn als ſein Vater, ein grauköpfiger Geiſtlicher, nach gefälltem Urtheil kam, ihn zu ſehen, da ſagte er zum Erzieher ſeiner Kindheit: „Schieß was her, Alter,“ ſagte er, „die Koſten da-

mit zu bezahlen und patent zu ſterben.“ Der Pfaff holt zehn Füchſe heraus und betet dazu immer fort wie beſeſſen. Der Junge läßt eine von den Guineen zwiſchen die Finger gleiten und ſagt: „Ey wie, Aette, du haſt ja nur neun Goldsvögel hergeſchoſſen — und eben ſprachſt du als ſollten es zehn ſeyn?“ Auf dieß fingert der Pfaffe der ſo arm war, wie einer Kirchenmaus und nicht einem Geiſtlichen anſieht, eine andre Guinee heraus; und der Junge zum Schließer ſich wendend, ruft: den Aette um eine Guinee geprellt, bei Gott!*) Nun das heiß ich es einmal bis aufs Ende durchſetzen!“

Kaum hatte Herr Nabbem ſeine Anekdote beſchloſſen, als der wie ein Pächter ausſehende Fremde, der neben der Chaiſe hergeritten war, plötzlich an das Fenſter ritt und an den Hut greifend, in Norfolkiſcher Ausſprache ſagte:

„Gehörten die Herrn, welchen wir auf der Straße begegneten, zu Ihrer Geſellſchaft? Sie erkundigten ſich nach einer zweiſpännigen Chaiſe?“

„Nein!“ ſagte Nabbem, „es gehören keine Herren zu unſrer Geſellſchaft!“ Zu dieſen Worten warf er dem Pächter einen ſchlauen Wink zu und blinzelte über die Schulter weg die Gefangnen an.

„Wie, Ihr reist ganz allein?“ ſagte der Pächter.

„Ja, ganz gewiß,“ antwortete Nabbem, „und ohne große Gefahr, dünkt mich, zu dieſer Tagszeit, wo die Sonne am Himmel ſteht ſo groß wie ein

---

*) Thatſache.

Sechspfennigſtück; denn größer als ſo hab ich ſie in dieſem Land noch nie geſehen.“

In dieſem Augenblick ſprang der unterſetzte Fremde, deſſen Erſcheinung das Lob des Herr Nadbem auf ſich gezogen hatte, (er war nemlich ſelbſt auch ſehr unterſetzt und röthlich,) und welcher bisher, im Geſpräch mit den Beamten auf dem Bock, neben den Poſtpferden hergeritten war, plötzlich vom Pferde und im ſelben Augenblick hatte er die Poſtpferde angehalten, und den Poſtillon zu Boden geſtreckt mittelſt eines kurzen ſchweren Prügels, den er unter ſeinem Küttel hervorzog. Ein Pfeifen, wie ein verabredetes Zeichen, ward gehört und beantwortet; drei mit Knitteln bewaffnete Kerls ſprangen hinter dem Baun hervor; und in der Zwiſchenzeit ſtieg der vermeintliche Pächrer ab, riß die Wagenthüre auf, faßte Herrn Nabbem beim Kragen und ſchleuderte ihn mit einer Behendigkeit zu Boden; welche mehr der kräuſelartigen Rundung der Geſtalt dieſes Polizeimannes, als dem abgemeſſenen Ernſte ſeines würdevollen Amtes angemeſſ-n war.

So raſch und blitzſchnell dieſe That ausgeführt ward, gieng ſie doch nicht ohne Störung vorüber. Obgleich die Polizeibeamten von einem Befreiungsverſuch am hellen Tage und auf offener Landſtraße ſich nicht hatten träumen laſſen, ſo war doch ihr Beruf der Art, daß ſie ſich nicht leicht überraſchen ließen. Die zwei Wächter auf dem Bock ſprangen be-

hend auf den Boden, aber ehe ſie Zeit hatten, ſich ihrer Feuergewehre zu bedienen, drangen zwei von den neuen Angreifern, die hinter den Hecken hervorgekommen, auf ſie ein und balgten ſich mit ihnen herum; während dieß Handgemenge ſtatt fand, hatte der Pächter den niedergeſtreckten Nabbem entwaffnet, gab ihn dann den noch übrigen Genoſſen zur Bewachung und befreite dann Tomlinſon und ſeinen Gefährten aus der Chaiſe.

„Bſcht!“ ſagte er leiſe flüſternd, „verſchweigt meinen Namen, meine Maske verſteckt mich für jetzt; ſtützt Euch auf mich — nur durch die Hecke, dort wartet ein Fuhrwerk und Ihr ſeyd in Sicherheit.“

Unter dieſen abgebrochenen Worten half er den Räubern, trotz ihren Feſſeln, ſo gut er konnte, durch dieſelbe Stelle des Geheges, hinter dem die drei Verbündeten vorgeſprungen waren. Sie waren bereits durch den Paß, nur die langen Beine des Ned Pepper baumelten noch hinterdrein, als am äuſſerſten Ende der ganz ebenen Straße der Wagen eines Gentleman ſichtbar wurde. Eine kräftige Hand, auf der andern Seite des Geheges, faßte Pepper und zog ihn hinüber, und Clifford — welchen der Leſer längſt in dem Pächter erkannt hat — gab, als er die herannahende Verſtärkung wahrnahm, auf einmal mit lautem Geſchrei das Zeichen zur Flucht. Der Räuber, welcher Herr Nabbem bewacht hatte und kein Anderer war, als der alte Sack, verlor, ſo bedächtlich er ſonſt war, keinen Augenblick, ſich in Sicher-

heit zu bringen; ehe man ſagen konnte: Laudamus! war er ſchon jenſeits der Hecke; die zwei mit den Polizeibeamten beſchäftigten Männer konnten nicht eben ſo ſchnell loskommen, aber Clifford warf ſich in das Handgemenge, beſchäftigte die beiden, und verſchaffte ſo den Räubern Gelegenheit zu entfliehen. Sie drängten ſich durch das Hag — die Beamten, zähe und kühne Geſellen, machten ſich tapfer hinter ihnen her, bis der eine von Clifford niedergeſtreckt wurde, und der andere, gegen einen Baumſtamm anrennend, gezwungen ward, ſeine Beute aufzugeben; er ſprang nun auf die Straße zurück und rüſtete ſich mit Clifford anzubinden, der jedoch jetzt mehr auf die Flucht, als auf die Offenſive bedacht war. Sobald indeß die andern Angreiſer über dem Rubicon des Hags waren, fieng auch ihre Flucht, ſo wie die der beiden Herren an, die vor ihnen denſelben überſchritten. Auf dieſer geheimnißvollen Seite des Hags war ein Feldweg, der auf einmal durch eine dicht bewachſene, waldige Gegend führte, welche ſchleunige und vielfache Gelegenheit ſich zu zerſtreuen darbot. Hier erwartete ein leichtes Fuhrwerk, nach Art der Tandems von zwei raſchen Pferden gezogen, die Flüchtlinge. Der lange Ned und Auguſtus wurden in den Bauch dieſes Fuhrwerks gepackt, drei Geſellen feilten ihnen die Eiſen los, und ein vierter, der bisher ruhmlos bei dem Karren verweilt hatte, ſchwang mit vieler Kunſtfertigkeit die Peitſche über den Rennern. Die Equipage raſſelte ſo

und ſo ward eine Flucht ins Werk geſetzt, noch immer denkwürdig in den Annalen der Auserwählten und lange geprieſen, als eine der keckſten und waghalſigſten Thaten, welche frevelhafter Unternehmungsgeiſt je ausführte.

Clifford und ſein berittener Camerade blieben allein auf dem Feld oder vielmehr der Straße zurück; jener ſprang mit Einemmale auf ſein Pferd und der andre folgte, nicht faul, ſeinem Beiſpiel. Aber der Polizeimann, dem, wie ſchon geſagt, ſein Verſuch die Flüchtlinge am Hag feſtzuhalten, mißlungen und der dann auf die Straße zurückgeſprungen war, hatte indeß nicht gefeiert. Als er Clifford im Begriff ſah, aufzuſteigen, griff er, ſtatt einen Verſuch zu machen, den Feind zu greifen, nach der Piſtole, die er im vorigen Handgemenge nicht hatte brauchen können, zielte ſcharf auf Clifford, in dem er bald den Führer des Angriffs erkannt hatte, und jagte dem Räuber eine Kugel in die rechte Seite in dem Augenblick, wo er ſeinem Pferde die Sporen eingeſetzt hatte um zu fliehen. Clifford ließ das Haupt auf den Sattelbogen ſinken, das Pferd ſprang ſchen auf; der Räuber ſuchte, trotz dem, daß ihm die Sinne ſchwanden, ſich im Sattel zu behaupten — noch einmal erhob er das Haupt — noch einmal ermannte er ſeine erſchlafften, ſchlotternden Glieder — dann ſank er mit einem ſchwachen Seufzer zur Erde. Das Pferd machte nur noch Einen Sprung und dann blieb es getreu dem empfangenen Unter-

richt plötzlich ſtehen. Clifford ſtützte ſich mit großer Mühe auf den einen Arm; mit der andern Hand zog er eine Piſtole heraus, er richtete ſie wohl bedächtig gegen den Polizeibeamten, der ihn verwundet hatte, der Mann ſtand regungslos, ſich kauernd und wie vom Zauber gebannt, vor dem forſchenden Auge des Räubers. Nur einen Augenblick hatte der Menſch Grund zur Furcht, denn Clifford, zwiſchen den Zähnen murmelnd: Warum es an Einem Feinde verſchwenden? wandte die Mündung gegen den Kopf des argloſen Pferds, das ſorglich und traurig ſich zu ihm hinabzubeugen ſchien. »Du,“ ſagte er, „den ich gefüttert und geliebt habe, ſollſt nie von einem Andern rauhe Behandlung erfahren!“ und mit mitleidiger Grauſamkeit wälzte er ſich um einen Schritt näher zu dem geliebten Thiere hin, ſprach ein wohlbekanntes Wort aus, welches das gelehrige Thier an ſeine Seite rief, ſetzte ihm die Mündung der Piſtole nahe ans Ohr, drückte los und ſank bewußtlos, ſobald er es gethan, zurück. Das Thier taumelte und ſank todt nieder.

Inzwiſchen hatte Cliffords Camerade die Ueberraſchung und den paniſchen Schrecken des Häſchers benützt und war bereits auſſer Schußweite, er ſprengte über die Heide und raſch verſchwanden er und ſein zottiger Renner.

Zweiunddreißigſtes Capitel.

Sinkt nicht mit ihm zu Grab
Das Süßeſte was mir das Schickſal gab,
Stirbt nicht die Hoffnung mir, des Lebens Troſt?
* * * * * *

Die Lehren, die ans Herz die Klugheit legt,
Sie waren tief der Seele eingeprägt,
Da ſtand geſchrieben Warnung, ſo wie Rath,
Und dem Geheiße folgte raſch die That.
Er ſchien von allen Leidenſchaften ledig.
* * * * * *

Doch Mancher hielt dafür, ſie ſchliefen nur!
Crabbe.

O Liebesreſte! holder Lenz des Lebens!
A. Watts, bei Verbrennung von Briefen.

Gar Viele düſtere Gedanken geh'n
In tiefer Trauer durch die bange Bruſt!
Du hätteſt's auch mit Thränen angeſeh'n!
Mrs. Hemans.

Während Sir William Brandon ſeine ehrgeizigen Plane verfolgte und trotz Luciens feſter und beharrlicher Verſchmähung des Lord Mauleverer noch immer auf dieſer unpaſſenden Heirath beſtand, während Mauleverer ſelbſt Tag für Tag im Hauſe des Richters erſchien, und obgleich er kein Wort von Liebe ſprach, doch durch ſein ganzes Benehmen nach Kräften ſie an den Tag zu legen ſuchte, mußte es Jedermann außer dem Liebhaber und dem Vor-

mund auffallen, wie Luciens Ausſehen und Geſundheit raſch abnahm. Seit dem Tage, wo ſie Clifford zum letztenmal geſehen, hatte ihr zuvor ſchon heftig erſchütterter Geiſt es verſchmäht, auch nur einen Schein ſeiner von Natur fröhlichen und glücklichen Stimmung wieder anzunehmen. Sie wurde ſchweigſam und in ſich gekehrt, ſelbſt ihre Sanftmuth gieng zuweilen in mürriſche, reizbare Verſtimmung über. Weder zu Büchern, noch zur Muſik, noch zu irgend einer Kunſtfertigkeit, womit man die Zeit betrügt, nahm ſie ihre Zuflucht, um auch nur für kurze Friſt die bittern Empfindungen ihres Herzens ſich zu erleichtern, oder den ſtets regen Stachel derſelben in vorübergehende Vergeſſenheit zu verſenken. Ihr Gemüth war ſeinem ganzen Weſen und Umfang nach erſchüttert, ihr Stolz war verwundet, ihre Liebe vergällt, ihr Vertrauen wich endlich düſterem ſchwarzem Verdacht. Nichts, das fühlte ſie wohl, als gänzlicher Ruin des guten Namens und Glückes konnte die verſtockte Hartnäckigkeit rechtfertigen, womit er ſie aufgegeben und verlaſſen hatte. Ihre Selbſtlosſprechung tröſtete ſie auch nicht mehr in ihrer Betrübniß. Sie verdammte ſich ſelbſt wegen ihrer Schwäche, von der Entſtehung ihrer unſeligen Neigung an bis zu der Wendung, welche ſie jetzt genommen hatte. „Warum bekämpfte ich ſie nicht gleich Anfangs?“ ſagte ſie mit Bitterkeit, „warum erlaubte ich mir ſo leicht, einen Unbekannten zu lieben, einen Mann von zweideutigem Charakter,

trotz den Warnungen meines Oheims und dem Geflüſter der Welt?“ Ach! Lucie bedachte nicht, daß damals, als ſie dieſer Schwäche ſich ſchuldig machte, ſie noch nicht gelernt hatte, ſo zu überlegen, wie ſie jetzt überlegte und dachte. Ihre Geiſtesfähigkeiten waren noch nicht vollſtändig erweckt, ihre Welterfährung lautere Unwiſſenheit geweſen. Sie wußte kaum, daß ſie liebte, und ahnte durchaus nicht, daß das köſtliche lebhafte Gefühl, das ihr Weſen durchdrang, je die Quelle von ſo viel Unglück und Gefahr werden könnte, als nun der Fall war, und wäre auch ihre Vernunft ſchon entwickelter geweſen und ihre Entſchließungen kräftiger: vermögen denn immer Vernunft und Entſchließungen gegen die Königin der Leidenſchaften etwas auszurichten? Die Liebe iſt allerdings nicht unüberwindlich, aber wie Wenige haben wirklich mit voller Seele ſie zu bemeiſtern getrachtet? Täuſchung erzeugt ein Gelübde, aber das Herz vergißt es wieder. Oder, in dem edeln Bild einer Schriftſtellerinn zu ſprechen, die ſo zart und wahr die Empfindungen ihres Geſchlechts ſchildert:

— — „Wir bauen in Gedanken
Die Leiter wo die Engel niederſteigen.
Wir ſelber aber liegen ſchlafend unten.“ *)

---

*) Die Geſchichte der Leyer von L. E. L.
Wir haben vernommen, daß dieſe reizende und liebenswürdige junge Dame, nicht zufrieden mit ihren

Eh Clifford ſie das letztemal geſehen, hatte Lucie, wie wir bemerkt, immer noch (und dieß war ein Troſt für ſie,) den Glauben gehegt, daß trotz den äuſſern Anzeigen und ſeinem eigenen Bekenntniß, doch ſein früheres Leben nicht von der Art geweſen ſey, um alles Recht auf ihre Neigung zu verwürken; und nicht ſelten waren die Augenblicke, wo ſie, bedenkend, daß der Tod ihres Vaters das einzige Weſen entrückt hatte, das unbeſtreitbare Anſprüche beſaß, ihre Handlungen mitzubeſtimmen, dachte: Clifford könnte auf die Nachricht, daß ſie ganz frei über ihre Hand zu verfügen habe, wieder erſcheinen und eine Bewerbung erneuen, welche abzu-

---

Triumfen in der Poeſie, im Begriff ſteht unſer Gebiet, die Proſa, zu betreten und in dieſem Augenblick mit der Abfaſſung einer Novelle ſich beſchäftigt. Dürften wir, die wir vielleicht mehr als einmal ſelbſt die Erwartungen des Publikums getäuſcht haben, uns das Vermögen zutrauen, ſeine Erwartungen von Andern zu beleben: ſo wagen wir gerne die Profezeihung großen und verdienten Beifalls, welcher beſagter Novelle, wofern ſie erſcheint, zu Theil werden wird. Jedermann weiß, daß die Dichterin der Improviſatorin über die Hülfsquellen des Gefühls, des Gedankens, der Einbildungskraft und einen auſſerordentlichen Reichthum von Anſchauungen und Glut der Darſtellung zu gebieten hat; aber vielleicht weiß nicht Jedermann, daß ihr eben ſo das zu Dienſten ſteht, was meiſt noch mehr dazu beiträgt, einer Novelle Berühmtheit zu verſchaffen: nemlich anmuthiger und lebhafter Witz, ſcharfe und richtige Beobachtung, ein ſicherer Takt in den Abſtufungen und dem Wechſel des Tons und vor Allem die Kunſt, Kleinigkeiten recht unterhaltend zu behandeln.

ſehnen ſie ſich durch beinahe keine Rückſichten konnte bewogen finden. Dieß ganze, nur halb geſtandene, aber ernſte Gewebe von Gedanken und Hoffnungen löste ſich von dem Augenblick an auf, wo er ihres Oheims Haus verließ. Seine Worte duldeten keine Mißdeutung. Er war nicht einmal auf ihre Herablaſſung eingegangen und ihre Wangen brannten bei dieſer Erinnerung. Aber er liebte ſie! Sie ſah, ſie erkannte es aus jedem Wort und Blick. Eine bittere und ſchwarze Erinnerung mußte wohl ſein Gewiſſen beſchweren, welche durchaus nicht den Beweggrund zu überwältigen vermochte, der ihn trieb, ſie zu verlaſſen, als er ſie für immer ſich hätte zueignen können! Zwar hatte er, als er früher in einem Briefe ihr Lebewohl ſagte, auch die gleiche ſich ſelbſtanklagende Sprache geführt — es fanden ſich dieſelben unheimlichen Hindeutungen und Anſpielungen auf Schande oder Schuld darin; aber nie bis jetzt hatte ſie dieſelben im ſtrengen Sinne verſtanden, und nie bis jetzt hatte ſie ſich träumen laſſen, wie weit ihre Bedeutung gehe. Und doch — welche Verbrechen konnte er begangen haben? Die Wahrheit kam Lucien nie in den Sinn. Sie ſchauderte, ſich ſelbſt zu fragen und beſchwichtigte ihre Zweifel durch ein trübes, ſtarres Schweigen. Aber trotz allen ihren Selbſtanklagen und trotz ihrem gegen Clifford erwachten Verdacht, konnte ſie doch nicht umhin ſich zu geſtehen, daß etwas Edles und ihrer nicht Unwürdiges in ſeiner Handlungsweiſe

lag und ſeinen Widerſtand gegen ſeine eigenen und ihre Wünſche veranlaßte; und dieſer Glaube vielleicht beunruhigte ſie eben, weil er ſie rührte, und nährte in ihren Empfindungen einen beſtändigen Kampf und Streit, welchen ihr zarter Körper und ihr weiches Gemüth auszuhalten nicht im Stande waren. Wenn einmal die Nerven brechen, wie ſehr bricht damit auch die Kraft des Charakters! Wie manchen verwitterten und verſauerten Ascetikern begegnen wir in der Welt, bei denen es nur Einer Erſchütterung des Herzens oder des Körpers bedurft hätte, um ſie auf die Seite der ſanften Weichheit hinüberzulenken! Sei Kummer oder Krankheit der Grund: der Schlag, welcher eine einzige Fiber verſtümmelt, richtet eine ſeltſame Zerſtörung in der Seele an. Wir ſind die Sklaven unſerer Muskeln und vom Triebwerk des launenhaften Bluts abhängige Puppen; und die herrliche Seele mit all ihren Fähigkeiten, ihren prächtigen Attributen und hochklingenden Anſprüchen iſt, ſo lange ſie irdiſch, nur das Spielwerk dieſes eitlen Geſellen, des Körpers; — vom Traum an, mit dem ſie eine Stunde tändelte, bis zum Wahnſinn, der ſie ſchüttelt, daß ſie Tollheit ſchwatzt, daß ſie lachend mit ihren eigenen Trümmern ſpielt und von Blindheit umnachtet ins Grab taumelt!

Wir haben oben geſagt, Lucie habe ihren Oheim und ſeine Geſellſchaft geliebt; und noch jetzt, wenn nur Lord Mauleverer und ſeine Bewerbung nicht

Gegenſtand des Geſprächs wurde, lag etwas in der Unterhaltung Sir William Brandons, was ein Intereſſe in ihrer Seele erweckte, ſo ſehr ſie ſich mit ihren eigenen Anliegen verzehrte. Wirklich ſetzten Kummer und das den Kummer gerne begleitende Nachdenken ſie mehr und mehr in Stand, einen ſehr feinen und tiefverſchlungenen Charakter zu faſſen. Es giebt kein ſo treffliches Mittel, zur Kenntniß des menſchlichen Herzens zu gelangen, als Seelenleiden, beſonders ſolche, welche aus Leidenſchaften entſtehen. Ueberraſcht dich ein Schriftſteller durch ſeinen tiefen Blick in dein Weſen, ſo ſey verſichert, daß er ſchon Leid getragen hat; eine ſolche Schule iſt die Alchymie der Thränen. Daher die immermehr um ſich greifende, beinahe allgemeine Begriffsverwirrung, welche Schwermuth mit Tiefe verwechſelt und das Lachen zum Symbol der hohlſten Leerheit ſtempelt. Beklagenswerther Irrthum! das Nachdenken führt uns zuerſt in Dämmerung, aber ſeine nächſte Station iſt die Klarheit. Der lachende Filoſof hat das Ziel der Weisheit erreicht; Heraklit wimmerte noch an den Auslaufsſchranken. Doch für Lucie war es ſchon viel, wenn ſie nur die Vorhalle der Filoſofie erreichte.

Ungeachtet des Verdruſſes, den wir natürlich gegen Jeden empfinden, der einen mißfälligen Gegenſtand hartnäckig immer wieder vorbringt, ungeachtet des Eifers, womit Brandon Mäulevrers Bewerbung unterſtützte, fühlte ſich doch Lucie ſeltſamer

Weiſe mit einer gewiſſermaßen töchterlichen Zärtlichkeit zu dieſem räthſelhaften Menſchen hingezogen; ja trotz der kalten, abgemeſſenen Art ſeines Charakters, — trotz der harten, abgeſtorbenen, winterlichen Fühlloſigkeit, womit er die Wohlfahrt Anderer, oder Treue, Ehre, Tugend betrachtete, — trotz der Verknöcherung und Verſteinerung ſeiner Empfindungen, die kein ſterbliches Weſen auch nur für einen Augenblick erweichte, die keine warme und geſunde Aufwallung, auſſer höchſtens zu einer raſch verfliegenden Glut, aufregte: trotz dieſer vollendeten Verhärtung und Verweltlichung des Gemüths, wird es doch nicht unglaublich klingen, wenn wir ſagen, daß Lucie in dieſem Manne zu Zeiten etwas mit ihrem eigenen lebhaften und edeln Weſen Verwandtes fand. Dieſes war jedoch nur dann zu bemerken, wenn ſie ihn von frühern Zeiten zu reden veranlaßte und wenn allmälig der ſarkaſtiſche Rechtsmann die Gegenwart vergaß und nicht über die Handlungen, ſondern die Gefühle der Vergangenheit beredt wurde. Er konnte ihr Stundenlang von ſeinen Jugend-Träumereien, oder ſeinen Beſchäftigungen, ſeinen Entwürfen als Knabe vorerzählen. Vor Allem liebte er es, ſich mit ihr von Warlock zu unterhalten, ſeinen Ueberbleibſeln von der alten Herrlichkeit, von den grünen Ufern des anmuthigen Fluſſes, der den Beſitzungen Fruchtbarkeit verlieh, und der Sommerpracht der Wälder und Heiden, welche ſeine Mittagsträume genährt hatten.

Wenn er von dieſen Gegenden und Zeiten ſprach, wurde ſeine Miene ſanft und etwas in ſeinem Ausdruck, das in Lucien das Bild eines ihr noch theureren Weſens erweckte, zog ſie noch mehr zu ihm hin. Eine Eisrinde ſchien von ſeiner Seele weggebrochen und Ströme entfeſſelter, zarter Empfindungen, mit wohlwollenden und großmüthigen Gefühlen gemiſcht, ergoſſen ſich daraus. Plötzlich warf ihn ein Gedanke, ein Wort in die Gegenwart zurück — ſeine Züge erſtarrten wieder plötzlich zu ihrer kalten Ruhe oder geheimem höhniſchem Lächeln; das Siegel wurde plötzlich wieder auf den gelösten Zauber gedrückt und wie ein verwünſchtes Geſchöpf in einem Zaubermährchen zu einer beſtimmten Stunde eine andere Geſtalt annimmt, ſo war es, als ob das Weſen, dem man zugehört, auf einmal verſchwunden und durch ein anderes erſetzt ſey, das man mit Staunen anſah. Aber über Einen Zeitpunkt ſeines Lebens blieb er immer ſtumm, und dieß war gerade ſein Eintritt in ſeine jetzige Laufbahn — die Periode ſeines frühſten Trachtens nach Reichthum und Ehre. Dieſer ganze Zeitraum erſchien wie eine ſchwarze Kluft, über die er gewandert und ein ganz Anderer geworden war, wie ein Reiſender, der unter einem fremden Himmel landet, ſobald er die Küſte berührt, deſſen Sitten und Sprache annimmt. . . . .

Alle Männer, auch die beſcheidenſten, haben einen gemeinſamen Fehler, der aber oft Domino und

Maske vornimmt — S t o l z! Brandon jedoch hatte dieſe Eigenſchaft in einem Grade, wie er ſelten bei Männern vorkommt, welche ſich in der Welt gehoben und ausgebreitet haben. Aus den Trümmern aller andern Gefühle errichtete ſich dieſer alle überlebende Sieger und Herr einen großen Palaſt zu ſeiner Reſidenz und nannte das Gebäude: V e r a c h t u n g. Bitterer Menſchenhaß war das innerſte Mark von Brandons Natur; ſelbſt über ſeiner einſchmeichelndſten Verſtellung, der Sanftheit ſeiner Stimme, ſeinem einnehmenden Lächeln, der gefälligen und gewinnenden Anmuth ſeines Benehmens, ſchwamm wie Oel ein glatter Hohn, der zwar ſelten erkennbar war, aber immer, nach Stärke und Menge, zu der dadurch bewirkten Ruhe in genauem Verhältniß ſtand.

Inzwiſchen, während im Privatleben ſein Charakter ſich ſo entfaltete und ſolche Widerſprüche zeigte, ſtieg ſein Name mit reiſſender Eile in der öffentlichen Schätzung. Ungleich vielen ſeiner Amtsgenoſſen hatte der glänzende Rechtsmann die von ihm gehegten Erwartungen übertroffen und erſchien ſogar noch ausgezeichneter in den weniger durch Zufälligkeiten unterſtützten Amtspflichten eines Richters. Selbſt der Neid — und Brandons politiſche Giftzunge machte ihm, trotz ſeiner perſönlichen Leutſeligkeit, viele Feinde, — ſah ſich gezwungen, ſeine gründliche Geſetzkenntniß anzuerkennen und die Art zu bewundern, wie er die eigenthümlichen Verrichtungen

ſeiner neuen Würde erfüllte. Kein junger Advokat überraſchte, kein durchtriebener Rabuliſt verwirrte ihn; auch verirrte ſich ſeine Aufmerkſamkeit nie auch von dem armſeligſten Gegenſtand, der vor ſeinen Richtſtuhl kam. Ein Maler, der auf ſeine Leinwand das Bild eines unbeugſamen Richters hätte auftragen wollen, konnte ſchwerlich ſein Ideal beſſer verwirklicht finden, als in dem ſtrengen, geſammelten, lebhaften und doch majeſtätiſchen Angeſicht Sir William Brandons, ſo wie er ſich im Schmuck ſeines Amtes auf dem richterlichen Sitz ausnahm.

Die Zeitungen ſäumten nicht, den merkwürdigen Fang des berüchtigten Lovett zu berichten. Die Keckheit, womit er den Plan zur Befreiung ſeiner Kameraden entworfen und ausgeführt hatte, verbunden mit der Ungewißheit, in welcher ſeine Wunde einige Zeit das Publikum ließ, ob er nicht dem ihn bedrohenden Tode durch die Hinterthüre eines andern Todes entgehen würde, verurſachte eine bedeutende Aufregung und Gährung in den Gemüthern der Menge, und um das Intereſſe zu unterhalten, waren die Journaliſten nicht läſſig, jede Anekdote, die ſie nur immer aufbringen konnten, wahr oder falſch, die frühern Abenteuer des verwegnen Highwayman betreffend, aufzutiſchen. Manche gute Geſchichte kam da an den Tag, die eben ſo viel zum Komiſchen als zum Tragiſchen neigte; denn nicht Eines von den Abenteuern des Räubers war durch Grauſamkeit oder Blutvergießen bezeichnet; viele

derſelben verriethen mehr einen kecken, freudigen, luſtigen Unternehmungsgeiſt. Es ſchien, als habe er die Landſtraße wie einen Haupttummelplatz für ſcherzhafte Streiche angeſehen und ſey nur ein Räuber geworden, um einer überſtrömenden Neigung zum Spaſſen Luft zu machen. Manche hielten es beinah für eine Sünde, mit einem Menſchen von ſo luſtiger Gemüthsart ſtreng zu verfahren, und es war beſonders merkwürdig, daß nicht Eine der von ihm beraubten Damen vermocht werden konnte, gegen ihn zu klagen, im Gegentheil, ſie ſprachen von der Begebenheit als einer der angenehmſten Erinnerungen ihres Lebens, und ſchienen eher eine ermuthigende Dankbarkeit als Rachſucht gegen den artigen Miſſethäter zu empfinden. Aber nicht alle Herren waren von ſo verſönlicher Gemüthsart und zwei ſtämmige Pächter und ein Viehmäſter noch obendrein waren bereit, durch dick und dünn, die Identität des Gefangenen mit einem Reiter zu beſchwören, der jedem von ihnen, bei dem Ritt nach Hauſe von gewiſſen Märkten, mit vieler Artigkeit eine Stunde lang Geſellſchaft geleiſtet und das Vergnügen ſeiner Geſellſchaft bei weitem, ſo verſicherten ſie ſehr ernſthaft, über den Spaß hinausgetrieben habe; ſo daß der Stand ſeiner Angelegenheiten ein ſehr finſteres Ausſehen gewann, und der mit ſeiner Sache beauftragte Advokat — ein erfahrener Kopf — zuverſichtlich erklärte, es ſey keine Hoffnung vorhanden. Aber eine noch gewichtigere Anklage, weil

ſie von einer weit höhern Sphäre kam, wartete auf Clifford. In der Höhle des Räubers fanden ſich einige Gegenſtände, welche genau der Beſchreibung der dem Lord Mauleverer auf verbrecheriſche Weiſe geraubten Koſtbarkeiten entſprachen. Dieſer Edelmann erſchien nun, um die Sachen einzuſehen und den Gefangenen in Augenſchein zu nehmen. Auf jene konnte er mit dem ruhigſten Gewiſſen ſchwören, den Gefangenen ſelbſt fand er im Fieber, abgemagert und im Zuſtand des Deliriums auf dem Krankenbett, auf das ihn ſeine Wunde geworfen. Er erkannte jedoch ohne Anſtand in dem eingekerkerten Spitzbuben den ſtattlichen, herzengewinnenden Clifford, den er ſogar einmal mit ſeiner Eiferſucht beehrt hatte. Obwohl ſein früher unbeſtimmter, ſchwankender Verdacht gegen Clifford auf dieſe Weiſe beſtätigt ward, empfand doch der gutmüthige Peer einige Beklemmung bei dem Gedanken, als ſein Ankläger aufzutreten; dieſe Beklemmung verſchwand indeß in dem Augenblick, wo er das Gemach des Kranken verließ; und nach einem kurzen patriotiſchen Geſpräch mit dem Beamten über die Nothwendigkeit der Pflichterfüllung im öffentlichen Dienſt — ein Thema, welches das Auge dieſes achtbaren Beamten mit tugendhaften Thränen erfüllte, — ſtieg er wieder in ſeinen Wagen, kehrte in die Stadt zurück und nach einem muntern Dinner tête-à-tête mit einer alten F r e u n d i n, die von allen ihren Reizen nur die Annehmlichkeit der Unterhaltung

und die Fähigkeit, Salmi mit Verſtand zu eſſen, gerettet hatte, begab ſich Maulererer noch am Abend ſeiner Rückkehr in das Haus Sir William Brandons.

Als er in den Vorſaal trat, begegnete ihm Barlow, der Leibdiener des Richters, mit ziemlich verſtörter und geheimnißvoller Miene, hielt ihn auf, als er eben in Brandons Studirzimmer hüpfen wollte und benachrichtigte ihn: Sir William ſey ganz beſonders beſchäftigt, wolle aber ſeine Lordſchaft im Empfangzimmer ſprechen. Während Barlow noch redete, und Maulererer ſein rechtes Ohr, mit dem er am beſten hörte, gegen ihn neigte, that ſich die Thüre des Studirzimmers auf und ein Mann in grobem, wüſtem Aufzug drückte ſich unter unbehülflichen Bücklingen heraus. „So! das iſt das ganz beſondere Geſchäft,“ dachte Maulererer; „ein ſonderbarer Sir Pandarus; aber dieſe alten Geſellen haben wunderliche Neigungen.“

„Jetzt werde ich wohl hinein dürfen, mein guter Freund,“ ſagte ſeine Lordſchaft zu Barlow, und ohne die Antwort abzuwarten, trat er in das Studirzimmer. Er fand Brandon allein, ernſtlich mit einigen Briefen beſchäftigt, welche ſeinen Tiſch bedeckten. Maulererer näherte ſich gleichgültig und warf ſich in einen Stuhl ihm gegenüber. Sir William erhob das Haupt, als er das Geräuſch vernahm, und Maulererer, fühllos wie er war, erſtaunte und entſetzte ſich doch beinah über den Ausdruck im Ge-

ſicht ſeines Freundes. Brandons Antliz, obwohl beweglich, hatte doch beinah immer den herrſchenden Ausdruck kalter Ruhe; ſowohl in der Milde geſellſchaftlicher Höflichkeit, wie in der Strenge ſeines Amtscharakters oder bei dem bittern Sarkasmus, welchen er nicht ſelten herausließ — immer zeichnete eine gewiſſe Härte und unbeugſame Trockenheit ſeine Züge und ſeine Haltung aus. Aber jezt war ein Kampf mannigfacher, in ſeinem Aeußern ſich ſonſt nicht ausſprechender Empfindungen auf ſeinem finſtern Angeſicht, das all die Stärke und Leidenſchaftlichkeit ſeiner mächtigen männlichen Natur verkündigte; aus ſeinen Zügen und Augen ſchien etwas wie Schaam, Verdruß, Triumf, Reue und Haß zu ſprechen. All dieſe verſchiednen Gemüthsbewegungen, welche, ſo ſonderbar die Behauptung klingen mag, ſich in Einem Ausdruck begegneten, waren nichts deſtoweniger ſo ſcharf und fürchterlich ausgeprägt, daß Mauleverers Seele mit Einemmal ihren Sinn errieth. Er warf einen Blick auf die Briefe, deren Schrift durch die Zeit oder Feuchtigkeit erloſchen und verfärbt ſchien; dann betrachtete er noch einmal Brandons Geſicht und ſagte mit ziemlich ängſtlicher und gedämpfter Stimme:

„Himmel, Brandon, ſind Sie krank? oder hat ſich etwas ereignet? Sie beunruhigen mich!“

„Kennen Sie dieſe Locken noch?“ ſagte Brandon mit hohler Stimme, und unter den Briefen

zog er einige kaſtanienbraune Locken hervor und ſchob ſie mit abgewandtem Antlitz Mauleverer hin.

Der Graf hob ſie auf — beſah ſie einige Augenblicke, wechſelte die Farbe, ſchüttelte aber mit einer verneinenden Geberde den Kopf, als er ſie wieder auf den Tiſch legte.

„Dieſe Handſchrift aber doch?“ fieng der Richter mit nachdrücklicherem und bittererem Tone wieder an, und deutete auf die Briefe.

Mauleverer nahm einen davon und hielt ihn zwiſchen ſein Geſicht und die Lampe, ſo daß, was etwa ſeine Züge verrathen konnten, ſeinem Geſellſchafter verdeckt blieb. Endlich ließ er den Brief mit erkünſtelter Gleichgültigkeit fallen und ſagte:

„Ach, ich kenne die Handſchrift ſogar nach ſo langer Zeit noch; dieſer Brief iſt an Sie gerichtet!“

„So iſt es, und alle dieſe auch,“ ſagte Brandon im nemlichen Tone unnatürlicher, angeſtrengter Faſſung. „Sie ſind nach einer beinah fünfundzwanzigjährigen Entfremdung mir wieder zugekommen; es ſind die Briefe, die ſie mir in den Tagen unſrer Liebe ſchrieb, (hier lachte Brandon höhniſch,) — ſie nahm dieſelben mit ſich fort, Sie wiſſen, wann? und (ein prächtiges Stück von weiblicher Conſequenz!) bewahrte ſie auf, wie es ſcheint, bis zu ihrem Todestag!“

Der beſprochene Gegenſtand, was er auch ſeyn mochte, ſchien dem Lord Mauleverer unbehaglich;

er rückte unruhig auf ſeinem Stuhl hin und her und ſagte endlich:

„Nun, das arme Geſchöpf! es ſind peinliche Erinnerungen, da die Sache ſo unglücklich ablief; aber es war nicht unſer Fehler, lieber Brandon; wir waren Weltmänner; wir kannten den Werth der — der — Weiber, und behandelten ſie demgemäß.“

„Recht, recht, recht!“ rief Brandon heftig mit dem lauten Gelächter der Verachtung, deſſen fürchterliche Gewalt wir umſonſt zu ſchildern verſuchen würden. „Recht und wahrhaftig, mein Lord, ich bedaure nicht, dieſen Maaßſtab angelegt zu haben, noch bereue ich meine Schätzung!“

„So, ſo, das iſt gut!“ verſetzte Mauleverer, dem es noch nicht ganz wohl ums Herz war, und beeilte ſich, das Geſpräch zu verändern. „Aber, mein lieber Brandon, ich habe ſeltſame Neuigkeiten für Sie! Sie erinnern ſich noch des verdammten Burſchen, des Clifford, der die Unverſchämtheit hatte, ſich zu Ihrer anbetungswürdigen Nichte zu drängen? Ich ſagte Ihnen, ich habe ſeinen langgewachſenen Freund im Verdacht, meine Bekanntſchaft auf eine mißliebige Art gemacht zu haben, und ich hege deßwegen gegen Clifford ſelbſt Argwohn. Nun mein lieber Freund, dieſer Clifford iſt — Wer meinen Sie? kein Andrer als Herr Lovett mit ſeiner Newgate-Berühmtheit!“

„Was Sie mir nicht ſagen!“ erwiederte Bran-

don unempfindlich, indem er ſeine Papiere zuſammenraffte und ſie in eine Schieblade legte.

„Es iſt in der That wahr; und was noch mehr iſt, Brandon, dieſer Vogel iſt einer von den Straßenräubern, welche mich auf der Reiſe von Bath ausplünderten. Ohne Zweifel erwies er mir denſelben Liebesdienſt auf dem Weg nach Mauleverer Park.“

„Möglich!“ ſagte Brandon, der ganz in Träumereien verſunken ſchien.

„Ja!“ ſagte Mauleverer, ärgerlich über dieſe Gleichgültigkeit; „aber ſehen Sie nicht die Folgen davon für Ihre Nichte ein?“

„Meine Nichte?“ wiederholte Brandon aufſtehend.

„Gewiß. Es thut mir leid es zu ſagen, mein lieber Freund, — aber ſie war jung, ſehr jung, damals in Bath. Sie geſtattete dieſem Burſchen ihr allzu offen den Hof zu machen. Ja, — um ganz frei heraus zu ſprechen, man hatte ſie im Verdacht, ihn zu lieben!“

„Sie liebte ihn wirklich,“ ſagte Brandon trocken und heftete ſein boshaft kaltes Auge auf den Freier. „Und nach Allem was ich weiß,“ ſetzte er hinzu, „liebt ſie ihn noch in dieſem Augenblick.“

„Sie ſind grauſam,“ ſagte Mauleverer aus der Faſſung gebracht. „Ich glaube es nicht, um meiner fortgeſetzten Bewerbung willen.“

„Mein lieber Lord,“ ſagte Brandon, freundlich ſeine Hand ergreiſend, während ſein höhniſches Lächeln, eine anguis in herba, um ſeine zuſammengekniffenen Lippen ſpielte, „mein lieber Lord, wir ſind alte Freunde und dürfen einander nicht täuſchen. Sie wünſchen meine Nichte zu heirathen, weil ſie eine Erbin von großem Vermögen iſt, und Sie ſetzen voraus, daß aller Wahrſcheinlichkeit nach mein Geld und Gut daſſelbe noch vergrößern wird. Zudem iſt ſie ſchöner als irgend eine junge Dame von Ihrer Bekanntſchaft und kann, nach Ihrem Muſter gebildet, ebenſo wohl Ihrem Geſchmack, als Ihrer Klugheit Ehre machen. Unter dieſen Umſtänden werden Sie, deſſen bin ich verſichert, mit Nachſicht ihre mädchenhaften Verirrungen betrachten und ſie darum nicht weniger lieben, weil ihre thörichte Einbildung ihr in den Kopf ſetzt, ſie ſey in einen Andern verliebt.“

„Eh — Hm!“ ſagte Mauleverer, „Sie ſehen die Sache weit mehr als Verſtandesmenſch denn von der Seite des Gefühls an; aber ſehen Sie Brandon, wir müſſen, um unſerer Beider willen, wo möglich verſuchen, die Identität Lovetts mit Clifford nicht an den Tag kommen zu laſſen. Ich ſehe nicht ein, was dieß verhindern ſollte. Ohne Zweifel war er wohl auf ſeiner Hut, ſo lang er in Bath den Vornehmen ſpielte und begieng dort keine Unthat. Der Name Clifford iſt bis jetzt gänzlich unbefleckt. Kein Betrug, keine Gewaltthat iſt auf den Namen

Der Name Clifford iſt bis jetzt gänzlich unbefleckt. Kein Betrug, keine Gewaltthat iſt auf den Namen herausgekommen, und wenn nur der Spitzbube ſelbſt ſein Geheimniß bewahren will, ſo können wir ihn durch den Strick aus dem Weg ſchaffen, ohne daß von dem Geheimniß etwas verlautet.“

„Aber wenn ich mich recht beſinne,“ verſetzte Brandon, „ſo ſagen die Zeitungen, dieſer Lovett werde nur ſiebzig oder achtzig Meilen von Bath entfernt vor Gericht geſtellt werden, und dieß läßt befürchten, er werde erkannt werden.“

„Ja, aber er wird teufelmäßig verändert ſeyn, denke ich mir, denn ſeine Wunde hat bereits in ſeinem Geſicht keine Verſchönerung hervorgebracht, und zudem, wenn der Hund einiges Zartgefühl hat, wird er natürlich nicht wünſchen, als der galante Mann von jener luſtigen Stadt erkannt zu werden, wo er ſo viel Glück zu machen ſchien, und wird ſich, ſo gut er nur immer kann, verſtellen. Ich höre Wunderdinge erzählen von ſeiner Kunſt, ſein Aeußeres zu verwandeln.“

„Aber er kann ſich ſelbſt in dieſem Punkte verrathen in der Zwiſchenzeit, bis über ihn gerichtet wird,“ bemerkte Brandon.

„Ich hoffe mich zu verſichern, wie fern dieß wahrſcheinlich iſt, indem ich meinen Kammerdiener zu ihm ſchicken will, (Sie wiſſen ja, man behandelt die Herren Straßenräuber mit einer gewiſſen Aufmerkſamkeit und hängt ſie mit aller ihren Gefüh-

len gebührenden Achtung,) und ihm andeuten laſſen: es würde ihm ohne Zweifel ſehr widerlich ſeyn, in ſeinen dermaligen unglücklichen Umſtänden, (nicht wahr, das iſt der Ausdruck?) als der Gentleman erkannt zu werden, der in Bath ſich eines ſo verdienten Beifalls zu erfreuen hatte, und er dürfe verſichert ſeyn, daß ich, falls er es wünſche, obwohl die Geſetze meines Vaterlandes es mir zur Pflicht machen, gegen ihn aufzutreten, doch ſein Geheimniß bewahren werde. Nun, Brandon, was ſagen Sie zu dieſem Kunſtgriff? er wird meinen Plan begünſtigen und den Herrn, der ohne Zweifel ganz Empfindung iſt, Thränen vergießen machen, über meine großmüthige Schonung.“

„Es iſt kein übler Gedanke,“ erwiederte Brandon. „Ich muß Sie dafür loben. Auf alle Fälle iſt es nothwendig, daß meine Nichte von der Lage ihres Liebhabers nichts erfährt. Sie iſt ein Mädchen von ganz eigener Sinnesart und ihr Vermögen macht ſie unabhängig. Wer weiß, ob ſie nicht dieſe oder jene Thorheit beginge, Bittſchriften an den König machte und mich bäte ſie zu übergeben, oder gar — denn ſie hat eine ganze Romanwelt im Kopf — ins Gefängniß gienge, um ihn zu tröſten; oder, in jedem Fall würde ſie meine Verwendung zu ſeinen Gunſten anſprechen — eine ganz beſonders peinliche Zumuthung, da ich aller Wahrſcheinlichkeit nach die Ehre haben werde, über ihn zu Gericht zu ſitzen.“

„Ja, allerdings, das werden Sie. Und ich ſtelle mir vor, die Keckheit des Spitzbuben wird ſie nicht vermögen, von ihrer gewöhnlichen Strenge nachzulaſſen. Man ſagt, Sie verheißen mehr menſchliche Pendel zu machen, als irgend einer Ihrer Amtsgenoſſen.“

„So? ſagt man das?“ verſetzte Brandon; „nun, ich geſteh' es, ich habe viel Galle gegen mein Geſchlecht; mir eckelt vor der Thorheit und den Halbſünden der Menſchen. Ridet et odit iſt mein Wahlſpruch und ich gebe zu, daß dieſe Filoſofie Einen eben nicht ſonderlich barmherzig und gnädig ſtimmt.“

„Nun, Juvenal's Weisheit ſey die Ihrige! die meinige die das Horaz!“ erwiederte Mauleverer, indem er ſich in den Zähnen ſtocherte; „aber ich bin froh, daß Sie die gebietriſche Nothwendigkeit einſehen, dieß Geheimniß vor Luciens Argwohn zu bewahren. Sie liest keine Zeitungen, hoff' ich — Mädchen leſen ſie ja nie!“

„Nein! und ich will dafür ſorgen, daß ſie ihr nicht unter die Hand kommen; und da ſie in Folge der Trauer um meinen kürzlich verſtorbnen armen Bruder Niemand als uns ſieht, ſo iſt es unwahrſcheinlich, daß wenn auch Lovetts Anſprüche auf den Namen Clifford entdeckt werden, es ihr zu Ohren kommen ſollte!“

„Aber die verwünſchten Diener!“

„Allerdings wahr! aber bedenken Sie, ehe dieſe es wiſſen, müſſen es die Zeitungen haben; ſo daß,

wenn es je Noth thäte, wir noch Zeit genug haben, ſie zu warnen. Ich darf nur Luciens Kammerfrau ſagen: „Ein armer Gentleman, ein Freund des ſeligen Squire, mit dem Eure Gebieterin zu tanzen pflegte und den Ihr auch geſehen haben müßt — Capitän Clifford iſt — iſt auf Leben und Tod angeklagt; es würde das arme Kind bei ihrem gegenwärtigen Geſundheitszuſtand angreifen, wenn man ihr von dieſem Unglück eines Freunds von ihrem Vater ſagte; deßhalb ſchweigt, wenn euch Eure Stelle und zehn Guineen lieb ſind, — ſo kann ich mich ſo ziemlich auf ihre Verſchwiegenheit verlaſſen."

„Sie ſollten Präſident ſeyn bei dem Mittel- und Wege-Ausſchuß!" rief Mauleverer, „mein Herz iſt jetzt beruhigt; und wenn einmal der arme Clifford aus dem Wege iſt: „von der ſtolzen Höh gefallen," können wir ihr die Sache auf milde Weiſe eröffnen, und da ich mich hierbei ſehr ſchonend und ehrerbietig zu benehmen mich befleißigen werde, ſo kann ſie nicht umhin, für meine Güte und wahre Zärtlichkeit empfänglich zu ſeyn."

„Und wenn ein lebendiger Hund beſſer iſt, als ein todter Löwe," ſetzte Brandon hinzu, „ſo iſt gewiß ein lebhafter Lord beſſer, als ein gehängter Straßenräuber!"

„Nach der gemeinen Logik," erwiederte Mauleverer, „iſt dieſer Schluß einleuchtend genug; und obwohl ich gerne glaube, daß ein Mädchen dann und

wann noch mit dem Andenken eines geſchiedenen Geliebten ſich beſchäftigen mag, ſo wird ſie dieß wohl in dem Fall unterlaſſen, wenn auf ſeinem Andenken eine Schmach laſtet. Liebe iſt nichts anderes als befriedigte Eitelkeit; verwunde die Eitelkeit, ſo zerſtörſt du die Liebe. Lucie wird ſich genöthigt ſehen, nachdem ſie in der Wahl eines Geliebten ſo unglücklich war, in der Wahl eines Gatten deſto klüger zu ſeyn — um ſich bei ſich ſelbſt wieder in Achtung zu ſetzen."

„Und deßwegen ſind Sie ihrer gewiß!" ſagte Brandon ironiſch.

„Dank meinem Stern, — meinem Hoſenband — meinem Vorfahren, dem erſten Baronen und mir, dem erſten Grafen, — ich hoffe es zu ſeyn!" ſagte Mauleverer und das Geſpräch kam auf andere Gegenſtände. Mauleverer blieb nicht mehr lange bei dem Richter, und Brandon, nun allein, machte ſich wieder an ſeine Briefe.

Wir können uns kaum vorſtellen, welche Empfindungen in Einem, der Brandon nur in ſeinen ſpätern Zeiten kannte, aufgeſtiegen wären, hätte er dieſe Briefe, die einer ſo viel frühern Zeit angehörten, geleſen. In dem heftigen, und wenn wir ſo ſagen dürfen, dürren Charakter dieſes Mannes lag ſo wenig, was einen Gedanken an Liebedienerei oder jugendliche Galanterie erweckte, daß ein Briefwechſel dieſer Art beinahe ſo unnatürlich erſcheinen konnte, als die Dichtungen von der Liebe der Pflanzen, oder den zärtlichen Neigungen der Geſteine.

Die vor Brandon liegende Correſpondenz ſchilderte mannigfache Empfindungen, aber alle gehörten in Eine Claſſe; das Meiſte waren offenbar Antworten auf Briefe von ihm. Das einemal antworteten ſie zärtlich auf Ausdrücke der Zärtlichkeit, aber ließen einen Zweifel blicken, ob die Schreiberin im Stande ſeyn würde, ſein künftiges Glück zu ſichern, und ihm Erſatz zu bieten für gewiſſe Opfer hinſichtlich der Geburt und des Vermögens und ehrgeiziger Ausſichten, worauf ſie hindeutete; zu andern Zeiten ſchien eine Ader geheimer Coquetterie den Styl zu durchdringen; ein unbeſchreiblich kaltes und zurückhaltendes Weſen contraſtirte gegen frühere Stellen der Correſpondenz und war ganz geeignet, dem Leſer den Eindruck zu machen, daß die Gefühle des Liebhabers nicht ganz mit gleicher Innigkeit erwiedert wurden. Häufig warf ihm die Schreiberin, als wäre Brandon ſelbſt auf dieſe Vermuthung gekommen, ſeinen unbilligen, eiferſüchtigen und unwürdigen Verdacht vor, und der Ton des Vorwurfs war in jedem Brief ein anderer, bald munter und ſatiriſch, bald ſanft und entſchuldigend, dann wieder ſcharf und abwägend und oft ſtolz und unwillig. In der ganzen Correſpondenz jedoch von Seiten der Geliebten, prägte ſich eine hinreichend ſcharfe Individualität aus, um einen feinen Beobachter ziemlich befriedigende Blicke in den Charakter der Verfaſſerin werfen zu laſſen. Er würde vielleicht das Urtheil gefällt haben, ſie habe ein lebhaftes und feuriges Gefühl, aber für gewöhnlich eine

nicht tiefe, launige Gemüthsart beſeſſen, ſehr geneigt, wie es ſchien, ſich beleidigt zu finden und darüber zu grollen. Mit dieſen Briefen waren andere von Brandons Handſchrift vermiſcht — in wie ganz anderem, leidenſchaftlichem Ton geſchrieben! Alles was ein tiefer, ſtolzer, ſinnender und grübelnder Charakter von hingebender Liebe träumen, von erwiederter Liebe verlangen konnte, das war brennend in dieſen Blättern ausgeſchüttet, und doch waren ſie voll von Vorwürfen — von Eiferſucht — von ängſtlicher und peinlicher Beobachtung, eben ſo gemacht um zu verwunden, wie die Glut darin hinreiſſen konnte; und oft brach die bittere Anlage zur Menſchenverachtung, welche ſeinem Temperament eigen war, durch die zärtlichſte Schwärmerei der Huldigung, die ſanfteſten Ergüſſe der Liebe hervor. „Du ſahſt mich geſtern nicht,“ ſchrieb er in einem Brief, „aber ich ſah Dich, den ganzen Tag war ich bei Dir; Du hatteſt keine Miene, welche mir unbemerkt blieb; Du machteſt keine Bewegung, welche ich nicht in meinem Gedächtniß verzeichnete. Julie, zitterſt Du, wenn ich Dir dieß ſage? Ja, wenn Du ein Herz haſt, ſo w e i ß ich, dieſe Worte haben es bis ins Innerſte durchſtochen! Du giebſt Dir vielleicht den Schein, mit Unwillen mir zu antworten! Kluge Heuchlerin! Es iſt ſehr, ſehr liſtig, ſich erzürnt zu ſtellen, wenn man keine Antwort hat. Ich wiederhole es — während dieſer ganzen Luſtparthie, (L u ſtparthie! nun, dein Geſchmack, man

muß es geſtehen, iſt unvergleichlich! —) welche Du geſtern mitmachteſt und woran Theil zu nehmen, Du mich ſo obenhin bateſt, haftete mein Auge auf Dir. Du wußteſt nicht, daß ich im Walde war, als Du den Arm des unvergleichlichen Digby mit ſo artig erheuchelter Unruhe annahmſt, in dem Augenblick als die Schlange, die mein Fuß aufſtörte, über euren Weg ſchlüpfte. Du wußteſt nicht, daß ich in Gehörsweite von dem Zelte war, wo Ihr ein ſo vergnügliches Mahl einnahmt und von wo aus Euer Gelächter mit ſo vielen luſtigen Tönen die Lüfte erfüllte. Gelächter! — O Julie, kannſt Du mir ſagen, Du liebeſt mich, und doch fröhlich ſeyn, bis zur Luſtigkeit, wenn ich weg bin? Liebe! o Gott, was iſt die meinige eine ganz andre Empfindung! die meinige gibt den Grundton meines ganzen Lebens an und die deinige! Ich ſage Dir, ich meine zu Zeiten, ich wollte lieber deinen Haß auf mir haben, als das lauwarme Gefühl, das Du gegen mich hegſt und mit dem Namen Neigung beehrſt. Herrlicher Ausdruck! Ich habe keine Neigung für Dich. Weg mit dieſem kränklichen Wort! aber verſuche mit mir, o Julie, mit mir einen Ausdruck aufzufinden, der nie im Munde eines Andern zu einer armſeligen Bedeutung herabgewürdigt wurde. Neigung! ach das iſt ein Name für eine Schweſter, ein Name für ein Mädchen gegen ihr Eichhörnchen! aber nicht gemacht iſt er für dieſe rothen, reifen Lippen! Soll ich dieſen Abend in dein Haus kom-

men? Deine Mutter hat mich gebeten und Du — Du haſt es angehört und nichts geſagt! O! Aber das war mädchenhafte Zurückhaltung — war es das? und mädchenhafte Zurückhaltung vermochte Dich auch, ein Buch zu ergreifen im Augenblick, wo ich Dich verließ, als gäbe meine Geſellſchaft nur eine gewöhnliche Unterhaltung, der man ſogleich eine andere folgen laſſen muß. Seit ich Dich geſehen habe, ſind Geſellſchaft, Bücher, Eſſen — Alles mir verhaßt; aber Du, theure Julie, Du kannſt leſen, kannſt Du es? Nun aber, als ich Dich verließ, verweilte ich noch vor dem Fenſter des Geſellſchaftzimmers ſtundenlang, bis zur Dämmerung, und Du ſchlugeſt auch nicht Einmal die Augen auf und ſahſt mich nicht hin und her gehen. Wenigſtens, dachte ich, werdeſt Du doch auf meine Tritte gehorcht haben, als ich dein Haus verließ; aber ich irre mich, reizende Moraliſtin! nach deinen Grundſätzen wäre eine ſolche Aufmerkſamkeit gemein geweſen!“

An einer andern Stelle des Briefwechſels ſuchte ſich ein noch ernſterer, wenn nicht tieferer Strom von Empfindungen Luft zu machen:

„Du ſagſt, Julie, wenn Du Einen heirathen ſollteſt, der ſo viel an das denkt, was er deinetwillen aufgiebt, und von Dir eine eben ſolche ungeheure Erwiederung ſeiner Liebe verlangt, ſo müßteſt Du wegen des zukünftigen Glücks von uns beiden zittern. Julie, die Alltäglichkeit einer ſolchen Beſorgniß beweiſt mir, daß Du nicht wahrhaft liebſt. Ich

zittre nicht wegen unſres künftigen Glücks; im Gegentheil, die Stärke meiner Leidenſchaft für Dich macht es mir zur Gewißheit, daß wir nie glücklich ſeyn können, nie auſſer dem erſten trunknen Entzücken der Vereinigung. Glück iſt ein ruhiges ſtilles Gefühl. Kein Gefühl, das ich je gegen Dich empfinden kann, wird dieſe Prädicate verdienen — ich weiß, daß ich dem Elend und dem Fluche verfallen bin, wenn ich mit Dir verbunden ſeyn werde. Staune nicht! ich will Dir ſogleich ſagen warum. Ich träume nicht von Glück, und Du, könnteſt Du nur einen Tropfen von dem dunkeln grenzenloſen Meer meiner Empfindungen ergründen, würdeſt mir auch dieß Wort nicht nennen.

Die krämerhafte, kaltherzige Berechnung der Wahrſcheinlichkeit einer dereinſtigen Glückſeligkeit, (welches Predigtbuch lieferte Dir einen ſo gewählten Ausdruck?) findet keinen Raum in einer Seele, welche mit einer Alles überwälrigenden Liebe liebt. Die Leidenſchaft ſieht nur auf Einen Gegenſtand und nicht darüber hinaus — ich dürſte, ich ſchmachte — nicht nach Glück, ſondern nach Dir! Müßte mich dein Beſitz unausbleiblich an einen Abgrund von Qual und Schande führen: meinſt Du ich würde um ein Jota weniger darnach lechzen? Wenn Du nur Einen Gedanken, Eine Hoffnung, Eine dämmernde Vorſtellung hegſt von etwas Anderem auſſer dem Einzigen, daß Du die Meinige werden ſollſt: ſo magſt Du der Achtung der Menſchen

würdiger ſeyn; aber völlig unwerth biſt Du meiner Liebe!"

* * * *

* * * *

„Jetzt will ich Dir ſagen, woher ich weiß, daß wir nicht glücklich ſeyn können. Erſtlich: wenn Du ſagſt, ich ſey ſtolz auf meine Geburt, beſitze einen krankhaft reitzbaren Ehrgeitz und großes Verlangen, in der Welt zu glänzen; ich werde, nachdem der erſte Rauſch der Liebe verflogen, Bitterkeit gegen das Weib fühlen, die meinen Stolz ſo gedemüthigt und meine Ausſichten ſo verfinſtert habe: ſo will ich nicht mit Zuverſicht behaupten, daß du Dich völlig täuſcheſt. Aber das weiß ich gewiß, daß das raſche Heilmittel in Deiner Macht iſt. Haſt Du die Geduld, Julie, eine Art von Geſchichte meines Lebens oder vielmehr meiner Gefühle anzuhören? Wenn Du ſie haſt, ſo iſt dieß vielleicht die beſte Art, Alles was ich vorzubringen habe, auseinander zu ſetzen. Du wirſt dann ſehen, daß mein Familienſtolz und mein weltlicher Ehrgeiz durchaus nicht auf denſelben Grundlagen beruhen, welche mich über Andre lachen machen; wenn indeß meine Gefühle hierin, wie Du andeuten willſt, ebenſo Veranlaſſung zum Spott geben, ſiehe, meine Julie, ſo kann ich auch über ſie lachen! So ein weſentliches Bedürfniß iſt mir die Geringſchätzung, daß ich eher mich ſelbſt verachten wollte, als gar Keinen haben, den ich verachten könnte; doch zu meiner Erzählung!

Wiſſe denn, wir waren unſrer nur zwei Geſchwiſter, Söhne eines Squire auf dem Lande von alter Familie, welche vordem weitläufige Beſitzungen und einen gewiſſermaſſen hiſtoriſchen Namen hatte. Wir lebten auf einem alten Landſitz; mein Vater war ein Freund von Schmauſereien und Gaſtereien, ein Fuchsjäger, ein Trunkenbold, aber in ſeiner Art ein feiner Gentleman und ein Mitglied der Geſellſchaft, das ihr wenig Ehre machte. Die erſten Empfindungen rückſichtlich ſeiner, auf die ich mich beſinnen kann, waren die der Schaam. Wenig Anlaß zum Familienſtolz alſo, wirſt Du ſagen! Allerdings, und das war gerade der Grund, der mir den Familienſtolz in andrer Weiſe einflößte.

Meines Vaters Haus wimmelte von Gäſten, hohen und niedrigen, und Alle ſtimmten darin zuſammen, daß ſie ſich über den Wirth luſtig machten. Bald entdeckte ich dieſen Spott und Du kannſt Dir leicht denken, daß ich keine Freude daran hatte. Der alte Jäger indeß, deſſen Familie etwa eben ſo alt war als die unſrige und deſſen Ahnen in derſelben Eigenſchaft wie er den Ahnen ſeines Herrn ſeit undenklichen Zeiten gedient hatten, erzählte mir Geſchichten über Geſchichten von den Brandons der frühern Zeit. Ich wandte mich von den Geſchichten zur eigentlichen Geſchichte und fand, daß die Legenden ziemlich glaubhaft waren. Bei dieſer Entdeckung begann ich zu glühen; mein Stolz, gedemüthigt wenn ich an meinen Herrn Vater dachte, lebte wie-

der auf, wenn mir meine Vorfahren einfielen — ich faßte den Entſchluß ihnen nachzueifern, den geſunkenen Namen wieder herzuſtellen und baute mir tolle Luftſchlöſſer von dieſen Entwürfen. Die Neigung, über dieſen Gedanken zu brüten, nahm in mir überhand; ich vernahm keinen Scherz auf Koſten meines väterlichen Pflegers; ich ſah nie den trunkenen Blick ſeiner umnebelten Augen, hörte nie eine ausgeſuchte Nichtswürdigkeit von ſeinem faſelnden Munde, ohne daß meine Gedanken augenblicklich zu den Sir Charles und Sir Roberts meines Stammes zurückflohen, und ich mich mit der Hoffnung tröſtete, die jetzige Entartung werde vorübergehen. Daher, Julie, mein Familienſtolz; daher auch ein andres Gefühl, das Dir an mir mißfällt, meine Menſchenverachtung. Ich lernte zuerſt meinen Vater, den Wirth verachten; und dann auch meine Bekannten, ſeine Gäſte; denn ich ſah, daß ſie ihm ſchmeichelten, während ſie ihn verſpotteten, und daß ihre Neigung zur Fröhlichkeit nicht die einzige war, welche ſie auf ſeine Koſten zu befriedigen wußten. So wuchs die Menſchenverachtung mit mir groß und ich hatte nichts, um ihr entgegenzuarbeiten; denn wenn ich mich umſah, fand ich keine Seele, die ich achten konnte. Dieſer mein Vater hatte jedoch ſo viel Verſtand, zu merken, daß ich kein Dummkopf ſey. Er war ſtolz (der arme Mann!) auf meine Talente, d. h. auf die Preiſe die ich in der Schule gewann und die Glückwunſch-Schreiben meiner Lehrer. Er ſchickte mich auf das Col-

leginm; hier nahm mein Geiſt einen Anlauf — ich will Dir ſagen, Liebſte, was es war! Ehe ich dahin kam, hatte ich einige hübſche unbeſtimmte-Traumvorſtellungen von Tugend. Ich gedachte die Ehre meiner Ahnen durch Rechtſchaffenheit wieder zu beleben; kurz ich war ein Embryo von einem König Pipin. Aus dieſem Traum erwachte ich auf der Univerſität; da begriff ich zum erſtenmal die wahre Wichtigkeit des Standes.

In der Schule, weißt Du Julie, bekümmern ſich die Knaben nichts um einen Lord. Ein guter Kolbenſpieler, ein wackrer Geſelle wiegt alle Grafen der Peerſchaft auf. Aber auf dem Collegium hat Das Alles ein Ende; Ballen und Schlegel ſanken jetzt zu der Werthloſigkeit herab, in welcher Corallen und Uhrgehänge zuvor geſtanden hatten. Man wächſt zum Mann heran und bekommt Achtung vor Kronen und ſchönen Wagen. Ich ſah, es war wohl hübſch, einen Preis zu gewinnen, aber es war doch zehnmal hübſcher, in Geſellſchaft eines Peers einen Rauſch zu trinken. Und ſo bewog mich, als ich jenes gethan hatte, das Verlangen, meiner Ahnen würdig zu werden, auch das zweite zu thun — zwar nicht im vollen Umfang; ich bekam nie einen R a u ſ ch, mein Vater verleidete mir dieſen Fehler ſchon frühe. Seiner Schlemmerei verdanke ich meine Genügſamkeit mit Pflanzenkoſt, und ſeiner Trunkſucht meine Anhänglichkeit an das Waſſer. Nein — ich betrank mich nicht mit Peer's; aber ich war bei ihnen doch

ſo wohl gelitten, als hätte ich mich mit ihnen bezecht wie ſie ſelbſt.

Ich ſtand ganz intim mit allen Hüten auf der Univerſität, und wurde deßhalb von den Kappen ſo angeſehen, als hätte mein Kopf die Höhe aller der Hüte erlangt, welche ich kannte. Aber es war dieß nicht von Vorne herein ſo. Ich muß Dir zwei kleine Anekdoten erzählen, die mich zuerſt in das Geheimniß ächter Größe einweihten. Die erſte iſt folgende: ich ſaß mit einigen Collegiums-Genoſſen, ernſten und geſchickten Leuten, zu Tiſche; zwei davon die mich nicht kannten, unterhielten ſich von mir; ſie hätten gehört, ſagten ſie, ich werde nie ein ſo guter Geſelle werden wie mein Vater, nie einen ſolchen Keller und ein ſo gaſtfreies Haus haben.

„Ich habe ſechs Grafen und einen Marquis dort getroffen, ſagte der andre Senior.“

„Und ſein Sohn,“ verſetzte der erſte Herr wieder, pflegt nur mit armen Teufeln Umgang, glaub ich.“

„So muß man alſo,“ ſprach ich bei mir ſelbſt, „um das Lob kluger Leute zu verdienen, gute Weine haben, viele Grafen kennen und den Umgang mit armen Teufeln verſchwören!“

Nichts konnte richtiger ſeyn, als mein Schluß.

Die zweite Anekdote: An dem Tage, wo ich einen großen Preis der Univerſität gewann, lud ich meine Freunde zum Eſſen bei mir ein; vier davon lehnten es ab, weil ſie verſagt ſeyen, (ſie waren eingeladen worden erſt nachdem ich ſie zu mir gebeten,)

bei Wem? bei dem reichſten Mann auf der Univerſität.

Dieſe gleichzeitigen Vorfälle verſenkten mich in eine tiefe Träumerei; ich erwachte und wurde ein Mann der Welt. Ich entſchloß mich, nicht länger den Tugendhaften zu machen und dem Ruhme der Römer und Athener nachzujagen — ich entſchloß mich, nach Reichthum, Macht und einem Namen in der Welt zu trachten.

Ich ſchwor meine ehrlichen armen Teufel ab, und hielt mich, wie ſchon geſagt, zu einigen reichen Hüten. Siehe da meinen erſten großen Schritt in die Welt! Ich wurde ein Schmeichler und Schmarotzer. Wie! konnte das mein Stolz ertragen? ja freilich, mein Stolz freute ſich daran, denn es kitzelte meine Verachtung, dieſe vornehmen Leute mir nützlich zu machen! es kitzelte zu ſehr, wie leicht ich ſie beſchwatzen konnte und zu welch einer Menge von Abſichten ich die beſchwerliche Laſt ihrer Bekanntſchaft verwenden mochte. Nichts iſt thörichter als die Meinung: eitle vornehme Leute ſeyen nicht zu brauchen! man kann ſie brauchen zu was man will, zu Allem was ein kluger Kopf aus ihnen zu machen Luſt hat. Nun ſiehe Julie, wie mein Charakter bereits gebildet war! Familienſtolz, Menſchenverachtung und Ehrſucht — da haſt Du ihn! ſpätere Verhältniſſe prägten nur das ſchon Angelegte ſchärfer aus. Ich wunſchte nach dem Abgang vom Collegium auf Reiſen zu gehen; mein Vater

konnte mir kein Geld geben. Was wollte das ſagen? ich ſah mich unbeſorgt nach einem Bekannten um, der reicher war als meines Vaters Kaſſe; ich fand einen ſolchen in Lord Mauleverer; er war mit mir auf dem Collegium geweſen, und ich konnte ſeine Geſellſchaft wohl ertragen, denn er hatte Bildung, Witz und Gutmüthigkeit; ich brachte ihn auf den Wunſch, ins Ausland zu gehen, und auf den Gedanken, er würde vor langer Weile ſterben, wenn ich ihn nicht begleitete. Ich willigte mit Widerſtreben in ſein Verlangen, daß ich dieß thun ſolle, und ſah Alles in Europa, was er zu ſehen verſäumte, auf ſeine Koſten. Was mich am meiſten beluſtigte, war die Beobachtung, daß ich, der Schmarotzer, von ihm geachtet, und er, der Wohlthäter, von mir verlacht würde! ſo wäre es nicht gekommen, wenn ich bei meiner Tugend geblieben wäre. Nun, holdeſte Julie, die Welt gab, wie geſagt, meinen Univerſitäts-Erfahrungen die Weihe ihrer Beſtätigung. Ich kehrte nach England zurück, mein Vater ſtarb und hinterließ mir keinen Schilling und meinem Bruder ein ſo verſchuldetes Gut, daß er nichts davon bezog und zugleich mit ſolchen Bedingungen, daß er es nicht verkaufen konnte. Jetzt war für mich die Zeit gekommen, die Erfahrungen zu nutzen, deren ich mich rühmte. Ich erkannte die Nothwendigkeit, einen Beruf zu ergreifen. Ein Beruf iſt eine Maske für den armen Spitzbuben! er giebt dem Betrug ein Anſehen und

einen Anſpruch, auf Anderer Koſten zu leben. Ich muſterte meine Talente und betrachtete die Einrichtungen meines Vaterlandes; hieraus ergab ſich der Entſchluß, mich an der Schranke zu verſuchen. Ich beſaß eine unerſchöpfliche Aufmerkſamkeit und Thätigkeit; ich war lebhaft, ſchlau und kühn. Alle dieſe Eigenſchaften gelten bei den Gerichtshöfen. Ich hielt meine geſetzlichen Termine, ich ward berufen, ich beſuchte meinen Bezirk — und ich erhielt keine Rechtsſache, keine, Julie! meine nie ſehr feſte Geſundheit wankte unter dem Studium und der Gereiztheit meines Gemüths; man verordnete mir, mich aufs Land zu begeben, ich kam in dieſe Stadt, die abgelegen und geſund iſt. Ich wohnte im Hauſe Deiner Muhme, Du kamſt täglich dahin, — ich ſah Dich — das Uebrige weißſt Du. Aber wo waren, wirſt Du fragen, während dieſer Zeit all die vornehmen Freunde? Beim Himmel, ſeit wir das Collegium verlaſſen, hatten ſie etwas von der Weisheit gelernt, welche ich damals ſchon beſaß; ſie hatten keine Luſt, etwas umſonſt auszugeben; ſie hatten jüngere Brüder, Vetter, Mätreſſen und wohl gar auch Kinder, für die ſie ſorgen mußten. Zudem hatten ſie Ausgaben genug; je reicher Einer iſt, deſto weniger hat er zu geben. Einer von ihnen hätte mir eine Pfründe übertragen, wenn ich hätte in die Kirche, ein Anderer eine Offizierſtelle, wenn ich hätte in ſein Regiment treten wollen. Aber ich ſah wohl, daß die Zeit für mich vorbei war, Geiſtlicher

oder Soldat zu werden; auch verlangte ich nicht blos zu leben, oder auch behaglich zu leben, ſondern ich wollte in den Beſitz von Macht und Anſehen kommen, und ſo lehnte ich dieſe Anerbietungen ab. Andere meiner Freunde hätten mit dem größten Vergnügen mich in ihr Haus aufgenommen, mir Feſte gegeben, mit mir geſcherzt, wären mit mir geritten — aber weiter auch nichts! Aber ich hatte bereits ſo viel Einſicht, um zu begreifen, daß wenn Einer durch Kunſt und Gewandtheit zur Auszeichnung ſich emporſchwingt, es nicht mit Bedienten-Schritten geſchehen darf. Man muß Gunſtbezeugungen und Gönnerſchaften annehmen, aber mit der Art eines unabhängigen Mannes. So wurden mir meine alten Freunde unbrauchbar, meine Geſetzesſtudien verhinderten mich, neue zu gewinnen, ja ſie entfremdeten mich den alten; denn die Leute mögen ſagen, was ſie wollen, daß die Gleichheit der Anſichten das Hauptserforderniß zur Freundſchaft ſey; die Gleichheit der Lebensweiſe iſt es weit mehr. Der, mit dem du ißſt, frühſtückſt und zuſammenwohnſt, gehſt, reiteſt, ſpielſt oder ſtiehlſt: der iſt dein Freund! nicht der, welcher den Virgil eben ſo liebt wie du, und mit dir in der Bewunderung Händels zuſammenſtimmt. Meine Hauptbeute indeß, Lord Mauleverer, war weg; er hatte die Dulcinea eines Andern entführt und in Italien einen Schlupfwinkel geſucht; ſeitdem habe ich von ihm nichts mehr gehört und geſehen und kenne ſelbſt ſeinen Aufenthalt nicht.

Mit Ausnahme von ein paar ſchmalen Zuſchüſſen meines Bruders, des gutherzigen Mannes! den ich noch mehr ausplündern könnte, wäre ich nicht entſchloſſen, das Gut der Familie nicht zu ruiniren, bin ich ganz mir ſelbſt überlaſſen geweſen; der Erfolg davon iſt, daß ich, obgleich ſo geſcheut als Andre meines Gleichen, kaum den Hungertod mir vom Leib gehalten habe; wären meine Bedürfniſſe weniger einfach, ſo hätte ich mich ſeiner nicht erwehrt. Aber nicht leicht ſtirbt ein Mann Hungers, der Waſſer trinkt und ſeine Speiſe nach dem Loth abwiegt. Aber etwas Anderes hätte mich nachdrücklicher und gefährlicher treffen können: getäuſchte Erwartung, Zorn, betrogne Hoffnung, gekränkter Stolz — Alles dieß, was an meinem Herzen nagte, hätte es längſt aufreiben können, wäre nicht die tiefgegründete, eiſerne, trotzige Härte geweſen, womit die Natur — nein, ich muß um Verzeihung bitten, das iſt nicht Natur! — womit die Verhältniſſe mich ausgerüſtet. Dieſe hat mich aufrecht erhalten und wird mich durch Zeit, Schmach, körperliche Schwäche und geiſtige Unruhe hindurch begleiten, bis mein Ehrgeiz eine gewiſſe Höhe erreicht und meine Verachtung menſchlicher Armſeligkeit ſich ſowohl an den Quellen des äußerlichen Glücks, als an der innerlich ſtrömenden Quelle bitteren, an ſich ſelbſt zehrenden Troſtes vollgeſchwelgt hat. Und doch, o Julie, ich weiß nicht, ob auch dieß mich aufrecht erhalten hätte, wenn nicht mein

Herz gerade in dem Zeitpunkt, wo ich am tiefſten verwundet, körperlich geſchwächt, und geiſtig verbittert war, das Deinige gefunden und ihm zugeeilt wäre; ich ſah Dich, liebte Dich, und das Leben gewann für mich eine neue Geſtalt. Selbſt jetzt, wo ich Dir dieß ſchreibe, verfliegt alle Bitterkeit, aller Stolz; Alles, wonach ich verlangt habe, verſchwindet, ſelbſt mein Ehrgeiz iſt weg — ich habe keinen Wunſch mehr als Dich, Julie! ſchöne angebetete Julie! Wenn ich Dich liebe, liebe ich ſogar mein Geſchlecht. O, Du weißt nicht, welche Gewalt Du über mich haſt! Mißbrauche ſie nicht! Du kannſt mir noch alles verwirklichen, wovon ich als Knabe träumte, aber Du kannſt auch jeden Gedanken, jedes Gefühl, jede Empfindung in mir zu Stein verhärten.

* * * *

* * * *

Ich wollte Dir ſagen, warum ich kein Glück von unſrer Verbindung erwarte. Du kennſt jetzt mein Weſen. Du haſt die Geſchichte meines Lebens verfolgt, indem Du die Geſchichte meines Charakters verfolgteſt. Du ſiehſt was ich aufgebe, wenn ich Dich gewinne. Ich ſträube mich nicht gegen das Opfer. Ich gebe das eigentliche Weſen meines Geiſts und meiner Seele, wie ſie jetzt ſind, auf. Ich höre auf, ein Weltkind zu ſeyn. Ich kann mich nicht erheben; ich kann den Namen meiner Ahnen nicht mehr beleben; ja ich will ihn für immer verlaſſen.

Ich will einen andern Namen annehmen. Ich will mich zu einem andern Rang im Leben heruntergeben. In einer abgelegnen Stadt mittelſt eines niedrigeren Berufs als mein bisheriger war, müſſen wir unſern Lebensunterhalt gewinnen und über den Ehrgeiz lächeln. Ich ſag es Dir frei heraus, Julie, wenn ich die Augen meines Herzens ſchließe, wenn ich mein Auge von Dir abkehre, ſo macht mich dieſes Opfer erbleichen. Aber dann drängſt Du Dich mit Gewalt vor mein Auge, und ich fühle, daß Einer Deiner Blicke mir mehr als Alles iſt. Wenn Du mit mir tragen kannſt, wenn Du mich tröſten kannſt, wenn Du, falls eine Wolke über mein Gemüth zieht, ſie unbemerkt vorübergehen laſſen und mich anlächeln kannſt, ſobald ſie weg iſt — o Julie! dann giebt es keine ſo bittre Armuth, keine Verfolgung des Schickſals, keine Verzichtleiſtung auf frühere Träume, die mir nicht Wonne und Entzücken ſeyn würden, verbunden mit der Seligkeit, zu wiſſen, daß Du mein biſt. Nie ſollte Dir meine Lippe, nie mein Auge Dir ſagen, daß es Etwas auf Erden giebt, das ich bereuen, nach dem ich mich ſehnen könnte. Nein Julie! könnte ich meinem Herzen mit dieſer Hoffnung ſchmeicheln: Du würdeſt mich nicht bei einer Verbindung mit Dir Unglücks-Ahnungen ausſprechen hören! Aber ich zittre, Julie, wenn ich Deine Gemüthsart und die meinige bedenke; Du wirſt einen trüben Blick von Einem, der nie fröhlich iſt, für eine Beleidigung nehmen; Du

wirſt jeden Ausbruch der Leidenſchaft gegen das Schickſal oder Andre, als einen Vorwurf gegen Dich anſehen. Du kannſt Dich auch nicht in mein Weſen finden, Du kannſt nicht in ſeine Tiefen hinabſteigen, nicht ſehen, und noch viel weniger zu beſchwichtigen ſuchen wirſt Du die grübelnde, luchsäugige Eiferſucht die hier wohnt. Holdeſte Julie, nach jedem Athemzug, jeder Berührung, jedem Blick von Dir ſchmachte ich weit heftiger als eine Mutter nach dem Kinde ſich ſehnt, das ihr auf Jahre lang entriſſen wird. Dein Haupt lehnte einmal auf einem alten Baum, erinnerſt Du Dich deſſelben noch, in der Nähe von ***? — und jeden Tag, nachdem ich Dich geſehen, ging ich hin um ihn zu küſſen. Wunderſt Du Dich über meine Eiferſucht? Wie kann ich Dich ſo lieben, und nicht eiferſüchtig ſeyn? mein ganzes; Weſen iſt von Dir berauſcht.

* * * * *

* * * * *

Dieß alſo, Dein Stolz und der meinige — Dein Wohlgefallen an der Bewunderung Andrer — Deine Flüchtigkeit, Julie! läßt mich eine ewige, immer ſtrömende Quelle von Seelenpein voraus ſehen. Es kümmert mich nicht; es kümmert mich nichts, wenn nur Du mein wirſt, und wär' es nur für Eine Stunde!“

Es ſcheint, daß troz der ſonderbaren, bisweilen mit dem Charakter eines Liebhabers im Widerſpruch ſtehenden, trotzigen und ſelbſtſüchtigen

Weiſe dieſer Briefe Brandons, der ächte Ton der Leidenſchaft, vielleicht ihre Originalität — unterſtützt ohne Zweifel durch einige von dem Schreiber angewandte Beredtſamkeit und eine verrätheriſche Neigung von Seiten der Dame, endlich doch ſiegte, und daß zuletzt eine Verbindung geſchloſſen wurde, von der ſo unwahrſcheinlich war, daß ihr ein günſtiger Stern lächeln werde. Der Brief, welcher die Correſpondenz ſchloß, war von Brandon; er war am Abend vor der Vermählung geſchrieben, welche nach den Andeutungen dieſes Briefs in der Stille und heimlich vor ſich gehen ſollte. Nach einem ſchwärmeriſchen Erguß der Hoffnung und Freude fuhr er alſo fort: „Ja Julie, ich widerrufe meine Worte; ich glaube nicht mehr, daß Du oder ich je Grund haben werden, uns unglücklich zu fühlen. Dieſe Augen, welche ſo zärtlich auf den meinigen hafteten, dieſe Hand, deren Druck ich noch in jedem Nerven meines Weſens fühle; dieſe Lippen, die ſich ſo ſpröde — und doch, ſoll ich es ſagen? mit Widerſtreben von mir abwendeten — Alles ſagt mir, daß Du mich liebſt und meine Befürchtungen ſind verbannt. Die Liebe, welche meine Natur beſiegte, wird auch das Einzige, was ich an Dir verändert ſehen möchte, beſiegen. Nichts könnte m i ch je vermögen, Dich weniger anzubeten, obgleich Du dieß zu fürchten Dich anſtellſt; nichts als die Ueberzeugung, daß Du meiner unwürdig wäreſt, daß Du Gedanken an einen Andern hegteſt — dann — auch

dann würde ich Dich nicht haſſen. Nein! das herrſchende Gefühl meines frühern Daſeyns würde ſich wieder beleben, ich würde ſchwelgen in einem Uebermaß von Verachtung, ich würde Dich gering ſchätzen — Dich verhöhnen, und wieder werden, was ich war, eh' ich Dich kannte. Doch warum rede ich ſo? Meine Braut, meine Wonne, vergieb mir!“

Indem wir unſre Auszüge aus dieſer Correſpondenz beſchließen, bitten wir den Leſer folgendes ſich zu merken:

Erſtens, daß die Liebe, zu welcher Brandon ſich bekannte, von jener heftigen und ſinnlichen Art war, welche einerſeits oft die am wenigſten dauernde und andrerſeits die leicht in die fürchterlichſten Extreme des Haſſes und ſogar des Widerwillens übergehende iſt. Zweitens, daß der Charakter, welcher mit ſo ſarkaſtiſcher Aufrichtigkeit ſich aufſchloß, offenbar bei der Geliebten entweder gänzliche Hingebung oder die kunſtreichſte Gewandheit erheiſcht; und Drittens, daß wir auf ſolche Eigenſchaften bei der ſchönen Schreiberin hindeuteten, welche eben zu keinen ſanguiniſchen Hoffnungen hinſichtlich ſolcher Erforderniſſe berechtigten.

Während der herbe und ſarkaſtiſche Brandon mit verzognem, aber oft auch mit bebendem Munde ſich ſelbſt zu dem Geſchäft zwang, ſich durch dieſe Denkmale früherer Thorheit und jugendlicher Aufregung durchzuarbeiten, bringt uns die weitere Darſtellung der Begebenheiten, die jetzt raſch einer ver-

hängnißvollen, furchtbaren Kataſtrofe entgegen gingen, auf die Erzählung von Thatſachen, welche viele Jahre früher fallen als die Zeit, bei der wir jetzt angekommen ſind.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Clem. Der Jahre Schleier weg! was iſt dahinter?
Ein menſchlich Herz! O Rieſenſtadt, bewohnt,
Von jeder Herrlichkeit und jeder Schande!
Faul, aber ſchweigend, durch der Leidenſchaften
Gebraus, ſtrömt hin der Fluß der Lieblingsſünde;
Ein Leben und ein Gift trägt ſeine Welle.

* * * *

* * * *

Clem. Dein Weib?
Vict. Fort fort! ich hab' dieß Wort vertauſcht mit Spott!
Clem. Dein Kind?
Vict. Das traf mein Herz! mein Kind! mein Kind!

Liebe und Haß von ——.

In einer abgelegenen Stadt in — — ſhire ſchlug ein junges Paar ſeinen Wohnſitz auf, deſſen Erſcheinung und Lebensweiſe die Aufmerkſamkeit der Klatſchmäuler in der Nachbarſchaft in mehr als gewöhnlichem Grad auf ſich zog. Sie nannten ſich Welford. Der Mann griff zu dem Gewerbe eines

Sachwalters.*) Er war ohne Empfehlungen und Protektion; ſeine Lebensweiſe verrieth Armuth; ſein Benehmen war zurückhaltend und ſogar herb und trotz der ſcharfen und neugierigen Aufmerkſamkeit womit er betrachtet wurde, gewann er keine Clienten und bekam keine Prozeſſe. Der Mangel aller jener anſtändigen Charlatanerieen, welche die Leute jedes Berufs beinah nothgedrungen anwenden müſſen, und die plötzliche unvorbereitete Art ſeines Auftretens waren vielleicht die Haupturſachen dieſes ſchlechten Glücks. „Sein Haus,“ ſagten die Leute, „ſey zu klein um Achtung und Vertrauen einzuflößen!“ Und wenig Gutes ließ ſich auch von einem Sachwalter erwarten, bei welchem ſogar das Gitter um die Hausthüre ſo kläglich nach einem friſchen Anſtrich ſchmachtete. Zudem erwarb ſich auch Mrs. Welford eine ungeheure Menge Feindinnen. Sie war über alle Beſchreibung ſchön, und in ihrem Benehmen lag eine Art Coquetterie, welche zu zeigen ſchien, daß ſie ſich ihrer Reitze bewußt war.

Alle Damen in — — haßten ſie. Wenige Leute beſuchten das junge Paar. Welford empfieng ſie kalt; ihre Einladungen wurden nicht angenommen und was noch ſchlimmer war, nie erwiedert. Der Teufel ſelbſt hätte es mit einem Anwalt unter ſolchen Umſtänden nicht ausgehalten. Verſchloſſen, armſelig, dürftig, grob, unempfohlen, ein ſchlechtes

---

*) Solicitor.

Haus, ein unangeſtrichenes Gitter und ein ſchönes Weib! Demungeachtet, obwohl Welford nicht zu Rathe gezogen wurde, ward er doch, wie wir ſchon geſagt, beobachtet. Anfangs nach ihrer Ankunft, im Sommer, ſah man oft das junge Paar in den Feldern und Hainen, welche in der Nähe ihres Hauſes waren, luſtwandeln. Bisweilen gingen ſie zärtlich mit einander und man beobachtete, mit welcher Sorgfalt Welford ſeiner Gattin den Mantel oder Schawl um den ſchlanken Leib hieng, wenn die Abendkühle hereinbrach. Aber oft zog er den Arm weg, blieb hinter ihr zurück und ſie ſetzten ihren Gang ſchweigend und jedes für ſich fort, oder kehrten nach Haus. Allmälig gieng ein Geflüſter in der ganzen Stadt um, das neuvermählte Paar lebe durchaus nicht glücklich. Die Männer ſchoben die Schuld auf den griesgrämigen Gemahl, die Weiber auf die wilde Hummel von Frau. Die einzige Dienerinn jedoch, die ſie hielten, erklärte, obgleich Herr Welford bisweilen grolle und Mrs. Welford zu Zeiten weine, ſeyen ſie doch äuſſerſt zärtlich gegen einander und zanken ſich blos aus Liebe. Das Mädchen hatte ſelbſt ſchon vier Liebhaber gehabt und mochte in ſolchen Dingen gut bewandert ſeyn. Sie erhielten keine Beſuche aus der Nähe oder Ferne und der Briefträger erklärte, es ſey ihm nie ein Brief an eines von beiden unter die Augen gekommen. Ein ſo geheimnißvoller Schleier hüllte dieſes Paar ein und machte, daß ſie noch mehr

angegafft, und was viel ſagen will, noch mehr gemieden wurden, als ohne dieß der Fall geweſen wäre. So arm Welford war, verriethen doch ſeine Haltung und ſein Gang in hohem Grade das, was gemeine Leute Vornehmheit nennen. Und hierin that er es bei weitem ſeiner ſchönen Frau zuvor, welche, obwohl durchaus nichts Ungebildetes und Gemeines in ihrer Erſcheinung war, doch ganz der ausgeſuchten Feinheit in Betragen, Geberden und Ausdruck ermangelte, welche Herrn Welford auszeichnete. Ungefähr zwei Jahre lebten ſie in dieſer Weiſe, und ſo ſparſam und ruhig, daß, obgleich Welford, ſo viel man wußte, keine Mittel zum Lebensunterhalt hatte, ſich Niemand wundern konnte, wie ſie doch ſo auskamen. Nach Verfluß dieſer Zeit ſteckte Welford auf Einmal eine kleine Summe in eine die Grafſchaft angehende Speculation. Im Verlauf dieſer Unternehmung bewies er zum Staunen ſeiner Nachbarn einen auſſerordentlichen Sinn für Berechnung und ſein Benehmen verrieth ganz den Mann von Gewandheit und Geſchäftskenntniß.

Dieſes ſo angelegte Kapital trug der Familie Welford hinreichende Zinſen, um, wenn ſie dazu geneigt geweſen wäre, eine etwas beſſere Lebensweiſe anzunehmen als bisher. Sie blieben aber in ihrer Weiſe unverändert, und die einzige Aenderung, welche durch dieß Ereigniß herbeigeführt wurde, beſtand darin, daß ſich Herr Welford von ſeinem angenommenen Berufe zurückzog. Er blieb nicht län-

ger Anwalt! Man muß geſtehen, daß er bei ſeiner Zurückziehung keine großen Einkünfte aufopferte. Um dieſe Zeit wurden einige Offiziere in — — einquartirt und einer von dieſen, ein hübſcher Lieutenant, war von den Reitzen der Mrs. Welford, die er in der Kirche ſah, ſo hingeriſſen, daß er keine Gelegenheit verſäumte, ſeine Bewunderung an den Tag zu legen. Man machte die boshafte, obwol nicht ungegründete Bemerkung, daß die Frau Welford, obgleich man in ihrem Benehmen keine förmliche Unſchicklichkeit aufweiſen konnte, doch weit entfernt war, die augenfälligen Huldigungen des jungen Lieutenants mit Mißfallen zu betrachten. Röthe übergoß ihre Wange wenn ſie ihn erblickte und der galante Stutzer verſicherte, dieß Erröthen ſey nicht immer ohne ein Lächeln. Kühn gemacht durch die Auslegungen ſeiner Eitelkeit, und wie Jedermann, den Contraſt bedenkend, welchen ſein lebhaftes Geſicht und ſeine ſchimmernde Kleidung mit dem ſtrengen und düſtern Ausdruck, dem ungekünſtelten Anzug und dem trotzigen Gang machte, was alles bei Welford den Eindruck einer wahrhaft ſchönen Perſon ſtörte, kam unſer Lieutenant auf den Gedanken, ſeine Leidenſchaft in einem Briefe zu offenbaren, welchen er in den Kirchſtuhl der Mrs. Welford legte. Dieſe kam aber an dieſem Tag nicht in die Kirche; der Brief wurde von einem gutherzigen Nachbar gefunden, und in einem Ueberſchlag ohne Namen dem Gemahl zugeſchickt.

Was auf dieß Ereigniß hin in dem verborgenen Heiligthum der Häuslichkeit erfolgte, blieb natürlich ein Geheimniß; aber am nächſten Sonntag bemerkte ein ſcharfſichtiger Nachbar, wahrſcheinlich der anonyme Freund, das Antlitz des Herrn Welford, der zuvor nie in der Kirche erſchienen war, — nicht in demſelben Stuhle mit ſeiner Frau, ſondern in einem fernen Winkel des heiligen Hauſes. Und Einmal, als der Lieutenant darauf lauerte, eine Antwort auf ſeine Epiſtel im Angeſicht der Mrs. Welford zu leſen, behauptete derſelbe gefällige Oberaufſeher, es habe Welfords Geſicht ein ſataniſches, hinſterbendes, höhniſches Lächeln angenommen, das ihm das Blut gerinnen gemacht. Wie dem ſeyn mochte, der Lieutenant ſchied aus ſeinem Quartier, und der Ruf der Mrs. Welford blieb, zum Mißvergnügen der Leute, ungetrübt. Bald nach dieſem mißglückte die Speculation und es war eine ausgemachte Sache, daß die Welfords ſich anſchickten die Stadt zu verlaſſen; wohin, wußte Niemand; einige meinten ins Gefängniß; aber unglücklicherweiſe fand ſich kein Gläubiger. Ihre Rechnungen hatten beinahe Nichts betragen, oder hatten ſie ſie regelmäßig bezahlt. Bevor jedoch die beſprochne Auswanderung ſtatt hatte, ereignete ſich etwas, worüber die guten Leute in — — ſich nicht wenig verwunderten. An einem hellen Frühlingsmorgen kam eine Luſtpartie von einem großen Hauſe in der Nachbarſchaft durch die Stadt. Am meiſten

ſiel unter den Reiſenden ein junger, reichgekleide-
ter Reiter von ſehr glänzendem und einnehmendem
Aeuſſern auf. Nicht unempfindlich gegen das Auf-
ſehen das er machte, ritt dieſer Cavalier langſam
hinter dem Zuge drein, um mit mehr Muße einige
Damen zu betrachten, welche an einem Fenſter ſtan-
den und ſehr bereitwillig waren, ſeine Blicke mit
Lebhaftigkeit zu erwiedern. In dieſem Augenblick
ſcheute das Pferd, welches ungeduldig in den Zügel
knirſchte, der es von ſeinen Begleitern zurückhielt,
an einem Scheerenſchleifer, prallte heftig auf eine
Seite hinüber und der anmuthsvolle Reiter, der
nicht an die Stellung gedacht hatte, welche ihn am
beſten im Gleichgewicht halten, ſondern welche ihn
im vortheilhafteſten Licht zeigen könnte, wurde mit
ziemlicher Heftigkeit auf einen Haufen Schutt und
Backſteine geſchleudert, der ſchon lang, zum Aerger-
niß der Nachbarſchaft, vor dem unangeſtrichnen
Gitter von Herrn Welfords Haus lag. Welford
ging eben aus und fühlte ſich genöthigt, (denn er
war ſonſt kein Mann, deſſen theilnehmende Gefühle
ſo leicht anzuregen waren,) einen Blick auf den Zu-
ſtand eines Menſchen zu werfen, der ohne Bewe-
gung vor ſeinem eignen Hauſe lag. Der Reiter
kam bald wieder zur Beſinnung, fühlte ſich aber
außer Stand aufzuſtehen; ein Bein war gebrochen.
In den Armen ſeines Reitknechts ſich aufrichtend,
ſchaute er ſich um und ſein Auge begegnete Wel-
ford. Eine augenblickliche Wiedererkennung be-

lebte das Angeſicht des Fremden und verbreitete eine dunkle Röthe über die finſtern Züge des Andern. „Himmel!“ ſagte der Cavalier, „iſt das — —.“

„Still, mein Lord!“ rief Welford ihn raſch unterbrechend und ſah ſich rings um. „Aber Sie ſind beſchädigt — wollen Sie in mein Haus kommen?“

Der Reiter gab ſeine Einwilligung zu erkennen und wurde auf den Armen des Reitknechts und Welfords in die armſelige Thüre des Exanwalts getragen. Dann wurde der Reitknecht mit einer Entſchuldigung an die Geſellſchaft abgefertigt, von welcher bereits viele dem Hauſe zueilten; obgleich ein Paar den Zugang über die ungaſtliche Schwelle erzwangen, gaben ſie ſich doch, ſobald ſie einige Noth- und Flickworte ausgeſtoßen und das Sinken ihres Sterns unter der finſtern und kalten Herbigkeit des Wirths bemerkt hatten, damit zufrieden, daß es zwar ein verdammt widerwärtiger Streich für ihren Freund ſey, daß ſie aber vor der Hand ihm doch nichts helfen könnten; und mit dem Verſprechen ſich am nächſten Tage nach ihm erkundigen zu laſſen, ſaßen ſie wieder auf und ritten heim, größere Aufmerkſamkeit als gewöhnlich den Bewegungen ihrer Pferde widmend. Sie ſchieden jedoch nicht eher, als bis der Wundarzt der Stadt erſchienen war und erklärt hatte, der Verwundete dürfe durchaus nicht von hier weggebracht werden. Ein Lordsbein war ein Glücksfall, der dem Wundarzt von — — nicht jeden Tag begegnete. Wir können uns den Zuſtand

der begierigen Erwartung denken, welche während dieſer ganzen Zeit in der Stadt herrſchte, die tödtliche Pein dieſer ländlichen Nerven, wie ſie ſich bei ſo kleinen Bevölkerungen erzeugen und eine ſo tiefgreifende Sympathie mit den Angelegenheiten andrer Leute haben. Ein Tag, zwei Tage, drei Tage, eine Woche, vierzehn Tage, ein Monat verging und der Lord war noch immer ein Gaſt in Welfords Hauſe. Indem wir die Baſen und Gevattern an ihrer Neugier zehren laſſen — „Cannibalen an ihrem eignen Herzen!" — müßen wir den Leſer einen Blick in das Innere der ungaſtfreundlichen Behauſung des Cranwalts werfen laſſen.

Es war gegen Abend, der Kranke hatte ſich auf einem Sopha aufgerichtet und die ſchöne Mrs. Welford, welche ihn als Wärterin gepflegt hatte, legte das Kiſſen unter dem verletzten Glied zurecht. Er ſelbſt verſuchte ihre Hand zu ergreifen, welche ſie ſpröd wegzog, und liſpelte dazu Worte, ſüßer und artiger als ſie je gehört hatte. In dieſem Augenblick trat Welford leiſe ein, von beiden unbemerkt; er ſtand an der Thüre und betrachtete ſie mit einem Lächeln kalten, ſich ſelbſt beglückwünſchenden Hohns. Das Geſicht des Mephiſtopheles wie er Fauſt und Gretchen beobachtet, könnte einen Begriff von dem Bilde geben, das wir zu zeichnen beabſichtigen; aber Welfords Miene war erhabner (und auch ſchöner) ſeinem Charakter nach, obwohl nicht weniger boshaft im Ausdruck, als das, welches der unvergleich-

liche Retſch ſeinem Erzfeind der Menſchen gegeben hat. So ausgeſprochen, ſo triumphirend, ſo ſtolz war die Verachtung auf Welfords finſtern und ſtarken Zügen, daß, obgleich er in einer Lage war, wo das Lächerliche meiſt auf den Gemahl fällt, es doch der Liebhaber und die Frau waren, welche dem Zuſchauer als die Erniedrigten und Unbeneidenswerthen erſchienen ſeyn würden.

Nach einer augenblicklichen Pauſe trat Welford mit ſchweren Schritten näher — die Frau fuhr erſchrocken auf; — aber mit einem freundlichen, ſchmeichelnden Ausdruck, der ſeit ſeinem Aufenthalt in der Stadt — — ſelten auf ſeinem Angeſicht zu ſehen geweſen war, redete der Wirth die beiden an, lächelte gegen die Wärterin und beglückwünſchte den Patienten wegen ſeiner Fortſchritte in der Geneſung. Der Edelmann, wohlbewandert in den Sitten der Welt, antwortete leicht und munter, und das Geſpräch ging luſtig genug fort, bis die Frau, welche in ſich gekehrt und allein da ſaß, dann und wann verſtohlene, ſcheue Blicke auf ihren Gemahl und andere, ſanftere auf den Patienten werfend, ſich aus dem Zimmer zurückzog. Dann gab Welford der Unterhaltung eine neue Wendung; er erinnerte den Edelmann an die vergnügten Tage, welche ſie in Italien verlebt, an die Abenteuer die ſie getheilt und die Intriguen woran ſie ſich ergötzt hatten; als das Geſpräch wärmer wurde, nahm er einen freiern und leichtfertigeren Ton an; und nicht wenig, glau-

ben wir, hätten die guten Leute in — — geſtaunt, wenn ſie die muntern Späſſe und die freigeiſteriſchen Grundſätze hätten anhören können, welche den ſchmalen Lippen des kalten und ſtrengen Welford entfloßen, deſſen Angeſicht ein geſchworner Feind der Fröhlichkeit ſchien. Von Weibern ſprachen ſie im Allgemeinen mit der lebhaften Verachtung, wie es der gewöhnliche Ton bei Weltmännern iſt, — nur nahm ſie bei Welford einen bitterern, gründlicheren und filoſofiſcheren Anſtrich an, als bei ſeinem lebhaftern aber weniger kräftigen Gaſte.

Der Edelmann ſchien an ſeinem Freund das größte Behagen zu finden, die Unterhaltung war eben recht nach ſeinem Geſchmack, und als Welford ihm ins Bett geholfen hatte, ſchüttelte er dieſem mit Wärme die Hand und drückte ſeine Hoffnung aus, ihn bald in ganz andern Umſtänden zu ſehen. Als ſich die Thüre des Peers hinter Welford geſchloſſen hatte, ſtand er einige Augenblicke regungslos da; dann ſtieg er mit leiſen Schritten in ſein Schlafgemach hinauf. Seine Frau ſchlief feſt; neben dem Bette ſtand die Wiege ſeines Kindes. Als ſein Auge auf dieſe fiel ließ die ſtarre Ironie, welche jetzt ſeinen Zügen beſtändig anhaftete, nach und er beugte ſich lange, in tiefem Schweigen über die Wiege. Das Antlitz der Mutter, gemiſcht mit den väterlichen Zügen, war auf die Miene des ſchlafenden Engels vor ihm geprägt; und als er es endlich, aus ſeiner Träumerei ſich erhebend, ſanft küßte, mur-

melte er: „Wenn ich dich anſehe, ſo möchte ich glauben, daß ſie mich einſt liebte — Pah!“ fuhr er dann plötzlich fort und ſtand auf, „dieſe Vaterzärtlichkeit für einen *** Balg ſteht mir trefflich an!“ Mit dieſen Worten verließ er, ohne ſeine Frau anzuſehen, welche aufgeſchreckt durch ſein lautes Reden, heftig auffuhr, das Zimmer und ging in dasjenige hinunter, wo er ſich mit ſeinem Gaſt unterhalten hatte. Er ſchloß vorſichtig die Thüre, ging raſch in dem niedrigen Gemach auf und ab und ließ ſeinen Gedanken die Zügel ſchießen, in der abgebrochnen Weiſe etwa, wie ſie hier dem Auge des Leſers dargeboten werden.

„Ja, ja, ſie iſt mein Verderben geweſen! und wenn ich einer von den ſchwachen Thoren wäre, welche aus den einfältigſten und abgeſchmackteſten Narrheiten dieſer verdammten geſellſchaftlichen Einrichtungen ein Evangelium machen, ſo wäre ſie jetzt auch meine Schande; aber ſtatt der Schande will ich aus ihr meinen Schemel zu Ehre und Reichthum machen. Und dann — zum Teufel mit dem Schemel! Ja, zwei Jahre habe ich durchgemacht, was all mein Blut hätte in Galle verwandeln ſollen: Unthätigkeit, Hoffnungsloſigkeit, im Innern ein verödetes Herz und Leben, Schmach von der Welt, Kälte, Unluſt, Undankbarkeit von der Einen für welche — O, Eſel der ich war! — der ich das Theuerſte meines Weſens, ja mein Weſen ſelbſt aufgab! Zwei Jahre habe ich dieß ertragen, und jetzt will ich meinen Er=

ſatz haben, ich will ſie verkaufen — ſie verkaufen — Gott! Ich will ſie verkaufen wie das gemeinſte Thier auf dem Markte. Und dieß lumpige Stück falſches Geld ſoll mir erkaufen — meine Welt! Andrer Leute Rachſucht entſpringt aus Haß; — eine niedrige, plumpe, unphiloſophiſche Empfindung; die meinige entſpringt aus Verachtung, der einzigen der Vernunft auf die Dauer angemeßnen Stimmung. Andrer Leute Rache verderbt ſie ſelbſt, die meinige ſoll mich retten! Herr des Himmels! wie lächerlich iſt mir im Innerſten zu Muthe, wenn ich dieß jämmerliche Pärchen betrachte, die jetzt meinen ich ſehe ſie nicht, und weiß, daß jede ihrer Bewegungen nur eine Maſche an meinem Gewebe iſt! Aber," und Welford hielt nachdenklich inne, „aber ich kann nicht umhin, über mich ſelbſt zu ſpotten, wenn ich bedenke, welchen Erzgimpel dieſe Knabenthorheit, die Liebe, — Liebe wahrhaftig! — ſchon das Wort macht mich krank vor Ekel — aus mir gemacht hat. Hätte dieß Weib, einfältig, ſchwach, willen- und leblos wie ſie iſt, mich wahrhaft geliebt, — hätte ſie Sinn gehabt für das unausſprechliche Opfer das ich ihr brachte — (das des Antonius war Nichts dagegen — er verlor nur eine wirkliche Welt, und ich eine Welt der Phantaſie und Hoffnung!) hätte ſie ſich nur herabgegeben, mein Weſen kennen zu lernen, den Weibesteufel in ihrem eignen zu überwältigen: ich hätte in dieſer abgeſchmackten Einſiedlerei immer ſo fort leben können, hätte mich für glücklich und zufrieden

gehalten und wäre ein ganz anderes Geſchöpf geworden. Ich glaube gar, ich hätte werden können, was unſre Moraliſten (die Quackſalber!) einen guten Menſchen nennen. Aber dieſe flatterhafte Leichtfertigkeit des Herzens, dieſes Wohlgefallen am Lobe der Thoren, dieſes mürriſche Weſen, dieſe Verdrießlichkeit, womit ſie den Trübſinn erwiederte, den ſie an mir weder verſtand noch vergab; das gemeine, tägliche, ſtündliche Gejammer um die armſeligen Bedrängniſſe der Armuth, dieß häusliche Gewinſel, die Gardinenklagen, wenn ich — ich keinen Sinn hatte für ſolche erbärmliche Prüfungen der Zärtlichkeit; und bei alle dem kein Gedanke an meine Qualen, meine begrabnen Hoffnungen, meinen zur Niedrigkeit verdammten Geiſt und verlorenen Namen; die Größe meiner Verzichtleiſtung ihr zu lieb nicht einmal begriffen; ja ihre Unbequemlichkeiten — ein dunkler Herd, glaub' ich, oder ein nicht leckrer Tiſch, verglichen, ja ganz gleichgeſtellt mit Allem, was ich um ihretwillen verlaſſen hatte! Als ob es nicht genug geweſen wäre — wär' ich ein Narr, ein ehrgeizloſer, ſeelenloſer Narr geweſen — an dem bloßen Gedanken ſchon, daß ich meinen Namen mit dem eines Krämers — o nicht doch! eines geweſenen Krämers verband! — als ob das Bewußtſeyn dieſes Umſtands, den vor den Meinigen zu verbergen, ich mich entſchließen könnte mein ganzes Geſchlecht, Alle die mir je begegnet ſind und mich geſehen haben, zu erwürgen, nicht genug wäre, wenn ſie von Ver=

gleichen ſpricht, um mich das Fleiſch von meinen Knochen nagen zu machen! Nein, nein, nein! Nie hat mein Schickſal eine ſo glänzende Wendung genommen als jetzt, da dieſer betitelte Stutzer mit ſeiner einſchmeichelnden Stimme und ſeinen ſchimmernden Flittern hieher kam. Ich will ſie zum Werkzeug machen um mich aus dieſer Höhle, worein ſie mich verſenkt hat, herauszugraben. Ich will meines Lords Leidenſchaft hegen, bis mein Lord ſeine Leidenſchaft (die Leidenſchaft eines Sommervogels!) eines Preiſes werth achtet. Dann will ich ſelbſt meine Bedingungen machen, meinen Lord zur Verſchwiegenheit verpflichten und mein Weib, meine Schande und die Anwaltſchaft des Herrn Welford für immer abſchütteln. Glänzende, glänzende Ausſichten! laßt mich das Auge ſchließen um in Euch zu ſchwelgen! Aber ſachte! mein edler Freund nennt ſich einen Weltmann, einen Kenner der menſchlichen Natur und einen Verächter ihrer Vorurtheile, zwar in ſeiner beſchränkten Weiſe — nicht in Folge großartiger Anſichten, ſondern laſterhafter Erfahrungen — ſo iſt er! das Buch der Welt iſt ein ungeheures Gemiſch; er iſt vollkommen vertraut, ohne Zweifel, mit den Blättern, welche von dem guten Tone handeln; iſt gründlich bewandert, dafür ſteh' ich, in dem hinten angehefteten Magasin des Modes. Aber werde ich, mit aller Ueberlegenheit, welche mein Geiſt über den ſeinigen behaupten muß, werde ich im Stande ſeyn, mich in der Seele dieſes welterfahrnen Peers

von einem erniedrigenden Andenken rein zu erhalten? Hahnrei, Hahnrei! iſt ein häßliches Wort; ein gutwilliger, die Hand bietender Hahnrei! hm — dieſer Ausdruck hat nichts Großartiges, keinen philoſophiſchen Firniß. Laß ſehen! Ja! Ich weiß ein Mittel gegen das Alles. Ich heirathete mich im Stillen — gut! unter angenommenem Namen — gut! es war eine heimliche Heirath, fern von ihrer Vaterſtadt — gut! die Zeugen ihr unbekannt — gut! die Beweiſe leicht in meine Hände gebracht — herrlich! der Narr ſoll glauben es ſey eine falſche Heirath geweſen, ein liſtiger, galanter Streich von mir; ich will den Flecken Hahnrei mit dem Waſſer eines andern Worts auswaſchen, ich will eine Maitreſſe, nicht eine Gattin verkaufen. Ich will ihn warnen, ihr dieß Geheimniß nicht mitzutheilen; ich muß überlegen mit welchem Vorwande! oh — die Rechtmäßigkeit meines Sohns könnte mir ſpäter erwünſcht ſeyn. Er wird dieſen Grund begreifen und ich werde ſein Ehrenwort darauf haben; und beiläufig, es liegt mir an dieſer Rechtmäßigkeit und ich will die Beweiſe aufbewahren; ich liebe mein Kind; ehrſüchtige Männer lieben ihre Kinder; ich kann ſelbſt ein Lord werden und mir einen Sohn wünſchen, der an meine Stelle tritt; und dieſer Sohn iſt mein, Dank dem Himmel! über dieſen Punkt bin ich ſicher — und dieß ſoll auch das einzige Kind bleiben, das mir heranwächst. Nie, das ſchwör' ich, will ich mich wieder meiner Selbſtſtändigkeit begeben! Meiner

ganzen Natur, außer Einer Leidenſchaft, hab' ich bisher Gewalt angethan; dieſe Leidenſchaft ſoll hinfort meine Sklavin ſeyn, mein einziger Gedanke der Ehrgeiz, mein einziges Verlangen die Welt!"

Dieß war das Selbſtgeſpräch eines Mannes, den die geſellſchaftlichen Einrichtungen der Welt gleichſam ſyſtematiſch zum vollendeten, niederträchtigen Böſewicht zu machen, verſchworen ſchienen, und nachdem er damit zu Ende war, ſtieg Welford langſam die Treppen hinan, und ging wieder in ſein Schlafzimmer, wo ſeine Gattin noch ſchlief; ihre Schönheit war von jener holdſeligen, mädchenhaften und harmoniſchen Art, welche von Liebhabern und Dichtern mit dem Ausdruck engelgleich bezeichnet wird; und als Welford ihr vom Schlaf geröthetes und beinah verklärtes Angeſicht betrachtete, hätte man vielleicht eine gewiſſe Weichheit und Unentſchloſſenheit in den ſcharfen Linien ſeiner ſtolzen Züge wahrnehmen können. In dieſem Augenblick bewegten ſich, gleichſam um beiden für immer den Rückweg zur Hoffnung und zur Tugend abzuſchneiden, ihre Lippen und ſprachen Ein Wort aus — es war der Name von Welfords vornehmem Gaſte.

Ungefähr drei Wochen nach dieſem Abend entlief Mrs. Welford mit dem jungen Edelmann, und am nächſten Morgen nach dieſem Vorfall verſchwand der verwirrte Ehmann mit ſeinem Kinde für immer aus der Stadt — —. Von dieſem Tag an gelangten durchaus keine Nachrichten über ſein Schickſal

mehr zu den geſpitzten Ohren ſeiner um ihn ſehr beſorgten Nachbarn; und Zweifel, Neugier, Vermuthungen beruhigten ſich endlich bei der Annahme, daß die Verzweiflung ihn zum Selbſtmord getrieben.

Obgleich die unglückliche Mrs. Welford in der That von flüchtiger und leichtfertiger Sinnesart war, und beſonders mit perſönlicher Eitelkeit ſehr begabt, war ſie doch nicht ohne heiße Neigungen und heftige Empfindungen. Ihre Heirath war eine Sache der Liebe geweſen, das heißt von ihrer Seite: einer Liebe wie ſie gewöhnlich bei Mädchen iſt, welche nicht ſowohl mit wirklicher, natürlicher Empfindung lieben, als überraſcht von einem ſchnellen Eindruck. Ihre Wahl war auf einen Mann gefallen, der ſeiner Geburt nach über ihr ſtand, und in Perſon und Benehmen ſich vor Allen auszeichnete, mit welchen ſie gewöhnlich umging. So hatte ihre Eitelkeit ihre Neigung verſtärkt und etwas Sonderbares und Excentriſches in der Gemüthsart und im Geiſt Welfords hatte, wenn gleich es zu Zeiten ihre Furcht erregte, viel beigetragen, ihre Einbildungskraft zu entflammen. Und dann war er auch, obwohl kein ſchmeichleriſch-tändelnder, ſo doch leidenſchaftlicher und ſchwärmeriſcher Liebhaber. Sie empfand es, daß er ihr zu lieb Vieles aufgab, was er zuvor als durchaus nothwendig zu ſeinem Daſeyn angeſehen hatte; und ſie hielt ſich nicht dabei auf zu unterſuchen, wie fern es wahrſcheinlich ſey, daß dieſe Hingebung daure, oder welches Betragen von ihrer Seite am

eheſten die Gefühle nähren und unterhalten würde, aus welchen jene entſprang. Sie war mit ihm geflohen. Sie hatte in eine heimliche Ehe gewilligt. Sie hatte einen glücklichen Monat mit ihm verlebt und dann verſchwand die Täuſchung. Mrs. Welford war nicht die Frau, welche einen der Täuſchung gleichen Reiz und Zauber der Wirklichkeit zu geben, oder in ihr zu finden vermochte. Sie war gänzlich unfähig den tiefverſchlungenen und gefährlichen Charakter ihres Gemahls zu begreifen. Sie beſaß weder den Schlüſſel zu ſeinen Tugenden, noch den Zauberſpruch gegen ſeine Fehler. Auch war der Zuſtand, zu welchem ihre Armuth ſie nöthigte, nicht eben ein günſtiger für jene zarte Grübelei, die, durch Zerſtreutheit geſteigert und in behaglichem Müſſiggang gehegt, ſo oft dem Liebenden das Geheimniß des wahren Weſens der Geliebten entdeckt. Obwohl ihrem Gemahl an Stand und Anſprüchen nicht gleich, hatte ſich Mrs. Welford doch an gewiſſe Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt, welche oft von Perſonen der geringeren Stände mehr empfunden werden, als von Angehörigen der höhern Klaſſen, die, wenn ſie einmal Eine Art des Luxus aufgeben, oft gern auf alle verzichten. Eine vornehme Dame kann ſich mehr Beſchwerden ausſetzen als ihre Kammerfrau, und jeder Gentleman auf Reiſen lächelt bei den Entbehrungen, über welche ſein Kammerdiener ſich entſetzt. Armuth und ihr grauſames Gefolge erzeugten eine ganze Schaar von kleinlichen Zänkereien und ver-

drüßlicher Klagen; und da kein Gaſt oder Beſuch das häusliche Mißvergnügen hob, oder häusliche Gezänke unterbrach, ſo endigten ſie gewöhnlich mit der mürriſchen Verſtimmung, welche ſo oft der Liebe das Grab der Reue gräbt. Nichts macht die Menſchen einander widerwärtiger als eine Vertraulichkeit, welche Rückſichtsloſigkeit beim Streit und Derbheit beim Klagen geſtattet. Der beißende Hohn Welfords gab dem Murren ſeiner Frau mehr Schärfe; und wenn einmal Jedes von beiden das Unrecht auf der andern und die Kränkung auf ſeiner Seite ſah, konnte man nicht mehr hoffen, das Eine werde vorſichtiger, oder das Andre nachgiebiger werden. Beide ſpannten ihre Forderungen zu hoch und die Frau beſonders gab zu wenig nach. Mrs. Welford war ganz und im vollſten Sinne das, was ein Wüſtling ein Weib nennt, das was eine leichtfertige Erziehung aus einem Weibe macht — großmüthig im Großen, kleinlich im Kleinen, eitel, reizbar, voll von ihrer eignen Unbedeutenheit und ihren armſeligen Klagen; bereit mit ihrem Geliebten ſich in einen Abgrund zu ſtürzen, aber eben ſo geneigt alle Liebe durch Vorwürfe zu verſcheuchen, wenn der Sprung gemacht war. Von allen Männern war Welford der letzte der dieß ertragen konnte. Eine Frau von größerem Herzen, von gereifterer Erfahrung und einem Verſtande, fähig ſeinen Charakter zu würdigen und alle ſeine Eigenſchaften zu erforſchen, hätte ihn vielleicht zum brauchbaren und angeſehnen Mann ge-

macht, wenigſtens ſich ſeine Liebe lebenslang erhalten. Trotz einer Saat von unglücklichen Gemüthseigenſchaften machte ihn doch ſchon ſeine kräftige Natur tiefer Empfindungen und edler Aufwallungen fähig. Wer ſich auf ihn verließ, war ſicher — wer ſich gegen ihn aufſtieß, konnte nur auf die Laune ſeiner Menſchenverachtung rechnen. Während der zwei Jahre jedoch kämpfte die Liebe, obwohl mit jeder Stunde mehr ermattend, noch immer in der Bruſt beider fort, und man konnte kaum behaupten, daß ſie bei dem Weibe ganz überwältigt geweſen ſey, ſogar als ſie mit ihrem ſchönen Verführer entlief. Ein franzöſiſcher Schriftſteller hat bündig genug geſagt: „Man vergleiche einen Augenblick die Fühlloſigkeit eines Ehmanns mit der Aufmerkſamkeit, der Artigkeit, der Huldigung eines Liebhabers: kann man über das Reſultat im Zweifel ſeyn?“ Dieß ſagt ein franzöſiſcher Schriftſteller; aber Mrs. Welford hatte in ihrer Gemüthsart viel von einer Franzöſin. Ein leidender Patient, jung, ſchön, wohl bewandert in den Künſten der Intrigue, contraſtirte freilich mit einem grämlichen Ehmann, den ſie nie verſtanden, lange gefürchtet, und in der letzten Zeit, ſie wußte ſelbſt nicht, ob nicht gar mit Widerwillen angeſehen hatte; — ach! ein weit ſchwächerer Contraſt hat manches weit beſſere Weib zur Beute der Advokaten gemacht! Mrs. Welford entlief; aber ſie empfand eine wiederauflebende Zärtlichkeit gegen ihren Gemahl noch an dem Morgen wo ſie dieß that.

Sie nahm ſeine Liebesbriefe wie die ihrigen mit ſich fort, welche ſie im Anfang ihrer Ehe in einer zärtlichen Stunde zuſammengeſammelt hatte — damals ein unſchätzbares Kleinod! und nie erhielt ihr neuer Geliebter von ihren ſchönen Lippen einen nur halb ſo leidenſchaftlichen Kuß, als ſie beim Scheiden auf die Wange ihres Kindes drückte. Einige Monate genoß ſie mit ihrem Buhlen Alles, wornach ſie in ihrem Hauſe geſeufzt hatte. Derjenige, welchem zu lieb ſie ihre geſetzlichen Bande zerriſſen hatte, war ein ſo durchaus leutſeliger, artiger und was man gewöhnlich ſo nennt, gutmüthiger Monn (obgleich er ſo viel Selbſtſucht in ſich hatte, als ein Edelmann mit Anſtand haben kann), daß er galant gegen ſie blieb, ohne Mühe und Anſtrengung, lange noch nachdem er ſchon ſich die Möglichkeit gedacht hatte, ſelbſt eines ſo lieblichen Angeſichts überdrüſſig zu werden. Doch gab es auch Augenblicke, wo das leichtſinnige Weib mit Reue an ihren Gatten zurückdachte, und eine Vergleichung mit ihrem Verführer nicht durchaus ſchmeichelhaft für den letztern ausfiel. Ein mächtiger, ſtark ausgeprägter Charakter hat etwas an ſich, das Weiber und alle ſchwachen Naturen zu achten ſich gedrungen fühlen; und Welfords Charakter hob ſich ſcharf und deßwegen vortheilhaft, wenn gleich finſter, hervor, zuſammengehalten mit dem Leichtſinn und der Schwäche des dermaligen Anbeters ſeiner ſchuldbelaſteten Gattin. Wie dem ſeyn mochte, der Würfel war geworfen, und

die Klugheit gebot der Dame, das Spiel wie es jetzt war, aufs Beſte zu nützen. Aber ſie, die als Gattin gemurrt hatte, war als Geliebte nicht gefällig. Vorwürfe bildeten ein Zwiſchenſpiel unter die Liebkoſungen hinein, das den edlen Liebhaber ganz und gar nicht erbaute. Er war nicht der Mann gleiches mit gleichem zu vergelten; dazu war er zu indolent, aber auch nicht derjenige, der viel Geduld hatte. „Meine reizende Freundin,“ ſagte er eines Tags nach einem Auftritt, „du biſt meiner müde — nichts natürlicher als das! Warum einander quälen? Du ſagſt, ich habe dich zu Grund gerichtet; meine holde Freundin, laß mich das Unglück vergüten — mache dich unabhängig; ich will dir ein Jahrgeld ausſetzen; fliehe mich — ſuche ſonſt wo dein Glück und überlaſſe deinen unglücklichen, verzweifelnden Anbeter ſeinem Schickſal!“

„Wollen Sie mich höhnen, mein Lord?“ rief die erzürnte Schöne; „oder glauben Sie, daß Geld mir die Anſprüche und Rechte erſetzen kann, deren Sie mich beraubt haben? — können Sie mich wieder zur Gattin machen — zur glücklichen, geachteten Gattin? Thun ſie dieß mein Lord, ſo entſchädigen Sie mich!“

Der Edelmann lächelte und zuckte die Achſeln. Die Dame wiederholte mit noch größerem Zorn ihre Frage. Der Liebhaber antwortete unbeſtimmt und zweideutig, wodurch ſie zugleich beſtürzt und doppelt in Harniſch gejagt wurde. Sie verlangte heftig

Auskunft, und ſeine Lordſchaft, die weiter gegangen war, als ſie beabſichtigt hatte, verließ das Zimmer. Aber ſeine Worte hatten ſich tief in die Bruſt des unglücklichen Weibes geſenkt und ſie beſchloß feſt, ſich Aufklärung zu verſchaffen. Gemäß jenem klugen Verfahren, wodurch der Reiſende in der Fabel veranlaßt wurde den Mantel auszuziehen, ließ ſie den Sturm beiſeite und wählte den Sonnenſchein; ſie wartete einen Augenblick der Zärtlichkeit ab, benützte den Vortheil der guten Stunde, und ſetzte ſich allmählig in den Beſitz eines Geheimniſſes das ſie mit Schaam, Widerwillen und Verdruß erfüllte. Verkauft, verhandelt! der Gegenſtand eines für Käufer und Verkäufer ſchmachvollen Schachers; verkauft überdieß mit einer Lüge, wodurch ſie auf einmal zu einem Geſchöpf erniedrigt wurde, das mit dem Mitleid auch ſchon Spott und Hohn erntete. Schon beraubt des Namens und der Ehre einer Frau, und als eine Metze aus den ſatten Armen eines Buhlen den launenhaften Liebkoſungen eines Andern überliefert. Ein ſolches Bild erhob ſich vor ihr, und während es im Einen Augenblick ihre heftigeren Leidenſchaften zum Wahnſinn empörte, demüthigte es im folgenden ihre Eitelkeit bis in den Staub. Sie, welche die gewaltige Leidenſchaft Welfords kannte, ſah auf Einen Blick, welch verächtliches und hohnwürdiges Weſen ſie für ihn geworden war. Während ſie ſich für die Verrätherin hielt, war ſie verrathen worden; lebhaft ſah ſie vor ſich (und ſchauderte bei

dem Anblick!) ihres Gemahls eiſiges Lächeln, ſein Schlangenauge, ſeine in Sarkasmus getauchten Züge, und den ganzen Hohn ſeiner Seele auf dem Angeſicht ausgeprägt, deſſen leichteſter Spott ſo gallenbitter war. Sie wandte ſich ab von dieſem Bilde, und ſah das höfiſche Geſicht des Käufers — ſein unterdrücktes Lächeln bei ihren Vorwürfen — ſeinen geheimen Hohn bei ihren Anſprüchen auf eine Stellung im Leben, welche ſie, ſo mußte jener den Aufſchlüſſen des Erzbetrügers in dieſer Sache zufolge glauben, nie eingenommen hatte. Sie ſah, wie bald er ihrer Reize überdrüſſig wurde, was er allerdings mit Schonung — einer kränkenden Schonung — zu verſtehen gab, ohne jedoch die mindeſten Gewiſſensſcrupel dabei zu empfinden. Sie ſah bei beiden, wie überall, nur gegenſeitige Verachtung. Sie war in einem Gewebe tiefſter Niederträchtigkeit. Selbſt der ſtolze Schmerz des Gewiſſens bei einem Verbrechen gegen einen Andern, der, wenn er auch ſticht, doch nicht erniedrigt, war verſchlungen von einem weit herzzerreißenderen Gefühl für ein ſo eitles Weſen, wie die Ehebrecherin — das brennende Gefühl der Schaam, ſelbſt, während ſie ſündigte, die Närrin und Betrogne geweſen zu ſeyn. Ihre ganze Seele erblaßte bei dieſer Demüthigung. Der Fluch von Welfords Rache laſtete jetzt auf ihr und ward bis aufs Aeußerſte geſättigt. Was ſie von zärtlichen Gefühlen gegen ihren Beſchützer noch mochte empfunden haben, ward auf Einmal durch dieſe Entdeckung

weggewiſcht. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen dem Auge eines Mannes zu begegnen, der bei dieſem ſchmachvollen Handel der gewinnende Theil war. Die Schwächen und Unvollkommenheiten des Liebhabers nahmen eine haſſens- und verachtenswerthe Farbe an. Und in dem Maß als ſie ſich entwürdigt fühlte, empfand ſie Abſcheu gegen ihn. Den Tag, nachdem ſie jene Entdeckung gemacht hatte, verſchwand Mrs. Welford aus dem Hauſe ihres Beſchützers — niemand wußte wohin. Zwei Jahre lang nach dieſer Zeit hatte man keine Spur von ihrem Schickſal. Was war aus Welford binnen dieſer Friſt geworden? ein Mann, der raſch in der Welt ſtieg, der ſich an der Schranke auszeichnete, wo ihn ſein erſter Prozeß bekannt gemacht hatte, der eine vielverſprechende Laufbahn im Parlament begann, gewinnreiche und ehrenvolle Aufträge erfüllte, wegen der ſtrengen Rechtlichkeit ſeines moraliſchen Charakters geſchätzt wurde, und wie er an öffentlicher Achtung immer mehr ſich hob, die günſtigſte Meinung aller Leute für ſich hatte. Er hatte wieder ſeinen Familiennamen angenommen; ſeine frühere Geſchichte war unbekannt; und keine Seele in der abgelegenen, entfernten Stadt — — hätte je errathen, daß der geringgeſchätzte Welford der William Brandon war, deſſen Lob in ſo vielen Journalen widerhallte, und deſſen aufſtrebender Genius von allen anerkannt wurde. Die Härte, Herbigkeit und Düſternheit, die ihn in — — ausgezeichnet hatten, und die er, als

ihm natürlich, in einer ſeinen Talenten nicht entſprechenden und ſeine Hoffnungen beſchämenden Stellung, ſich nicht die Mühe gab zu verſtellen, wurden jetzt glänzend überfirnißt mit einer Heuchelei, die ganz gemacht war ſeinen Ehrgeiz zu unterſtützen. So kunſtreich wußte dieſer ſeltne Mann ſich Andern zu fügen, daß Wenige unter den angeſehenſten Männern in ſeine Geſellſchaft kamen, ohne ſich von ihm mit dem Wunſche zu trennen, ſeine Freunde zu werden. Durch ſeinen edeln Nebenbuhler, durch den Lord Mauleverer (um die Gewißheit unſrer Leſer noch zu verdoppeln,) hatte er ſeine erſte gewinnreiche Stelle, eine Gönnerſchaft bei der Regierung und einen Sitz im Parlament erhalten. Wenn er bei der Gerichtsſchranke geblieben war, ſtatt ſich ganz den Staatsintriguen hinzugeben, ſo war es nur deßwegen, weil ſeine Talente ohne Vergleich mehr geeignet waren, ihn auf jenem als auf dieſem Wege zu hohen Ehren zu bringen. So ganz hatte er ſich dem öffentlichen Leben gewidmet, daß er ſich nur Eine Freude im Privatleben geſtattete — ſeinen Sohn. Da Niemand, auch ſein Bruder nicht, von ſeiner Heirath wußte (während der zwei Jahre, wo er unter fremdem Namen lebte, hatte man ihn im Ausland geglaubt), ſo war das Daſeyn dieſes Sohnes das Einzige, was die Welt, in ihrer Freude am Skandal, gegen die ſtrenge Sittlichkeit ſeines reinen Rufs anklagend flüſterte; aber er ſelbſt, die gelegne Zeit zur Anerkennung eines rechtmäßigen

Erben abwartend, gab vor es ſey die Waiſe eines lieben Freundes, den er im Ausland kennen gelernt; und die puritaniſche Ehrbarkeit des Lebens und Betragens, die er annahm, verſchaffte dieſer Behauptung ziemlich vielen Glauben. Dieſen Sohn vergötterte Brandon. Wie wir aus ſeinem eignen Munde gehört haben: Ehrgeizige Männer ſind außerordentlich zärtlich gegen ihre Kinder, mehr ſogar als andre Väter. Die beſtändige Rückſichtnahme des Ehrgeizigen auf die Nachwelt iſt vielleicht der Hauptgrund. Aber Brandon war auch überhaupt ein Kinderfreund; Freude an Nachkommenſchaft war ein hervorſtechender Zug in ſeinem Charakter, und könnte im Widerſpruch zu ſtehen ſcheinen mit deſſen Härte und Berechnung, wenn man nicht auch ſonſt dieſe Liebe bei rauhen und berechnenden Naturen fände. Es iſt wie wenn ein halbbewußtes, angenehmes Gefühl, daß auch ſie einſt weich und unſchuldig waren, es ihnen zum Genuß machte, eine Sympathie mit ihrem frühern Seyn wieder zu beleben.

Oft pflegte Brandon nach dem geernteten Beifall und den Anſtrengungen des Tags ſich in das Schlafzimmer ſeines Sohns zu begeben und Stundenlang ſeinem Schlummer zuzuſehen; oft, ehe am Morgen ſein Tagewerk begann, das Kind mit der natürlichen Zärtlichkeit und der überſtrömenden Freude eines Weibes in ſeinen Armen zu wiegen. Und oft, wenn eine ernſtere, mehr ſeinem Charakter entſprechende Empfindung ihn beſchlich, pflegte er bei ſich zu

ſagen: „du ſollſt unſern zerfallnen Namen auf einem beſſern Grund als dein Vater wieder aufrichten. Ich beginne das Leben zu ſpät und arbeite mich auf einem zu beſchwerlichen und ſteinigten Wege ab; aber ich will den Pfad zum Ruhm für dich leicht und gangbar machen. Auch ſollſt du, während du nach der Ehre ſtrebſt, dein Herz nicht um ſeine Ruhe bringen. Für dich, mein Kind, ſollen die Freuden der Häuslichkeit und der Liebe ſeyn, für dich ein Herz, das ſich nicht über der Vergangenheit grämt, und durch lauter Verdruß einer einſamen und dornenvollen Auszeichnung in der Zukunft entgegenſtrebt. Nicht nur was dein Vater gewann, ſollſt du zu genießen haben, ſondern auch das, was ſein Fluch geweſen, zu vermeiden, ſoll ſeine Wachſamkeit dich anleiten.“

So wandten ſich nicht allein ſeine milderen und ſanften, ſondern überhaupt alle beſſeren und edleren Gefühle, welche ſelbſt in der härteſten und verruchteſten Bruſt noch Wurzel ſchlagen, ſeinem Kinde zu; und dieſer falſche und laſterhafte Mann verſprach ein zärtlicher und vielleicht weiſer Vater zu werden.

Eines Nachts kehrte Brandon vom Eſſen bei einem Miniſter nach Haus zurück. Die Nacht war kalt und hell, es war ſpät und ſein Weg führte ihn durch die längſte, beſterleuchtete Straße der Hauptſtadt. Er war wie gewöhnlich in Gedanken verſunken, als er plötzlich durch eine leichte Berührung ſeines Arms aus ſeiner Träumerei geweckt wurde. Er wandte ſich um und ſah eines der unſeligen Geſchöpfe, welche

um Mitternacht die Straßen durchſchwärmen, ihm den Weg vertreten. Beide ſahen einander recht ins Geſicht; und ſo begegnete, zum erſtenmal wieder, ſeit ſie ihr Haupt auf daſſelbe Kiſſen niedergelegt hatten, der Gatte ſeiner Gattin wieder! Der Himmel war ganz klar und das Laternenlicht fiel voll und ruhig auf beider Antlitz. Beide konnten nicht im Zweifel bleiben. Plötzlich, verſtört und mit tödtlicher Beſtürzung erkannten ſie ſich. Das Weib ſchwankte und mußte ſich an einem Pfoſten halten; Brandons Ausſehen blieb kalt und unbeweglich; die Stunde, nach der dieſer bittere und rachſüchtige Geiſt gelechzt hatte, war gekommen; ſeine Nerven dehnten ſich in wolluſtvoller Ruhe aus, gleichſam um ihm einen recht bedächtigen Genuß der Erfüllung ſeiner Hoffnung zu gewähren. Was immer die Worte ſeyn mochten, welche bei dieſem von keinen Zeugen beobachteten, grauſenhaften Zwiegeſpräch zwiſchen ihnen fielen: wir dürfen ſicher glauben, daß Brandon, ſo viel in ſeiner Macht ſtand, der Unglücklichen keinen Tropfen Bitterkeit ſchenkte. Das verwahrloste, verworfene Weib kehrte nach Haus zurück und ihr ganzes Weſen, durch Verbrechen und gemeine Lebensweiſe herabgewürdigt, verſteinerte ſich zur Rachſucht, zu dem unnatürlichen Gefühl, das man die Hoffnung der Verzweiflung nennen kann.

In der dritten Nacht nach dieſem Zuſammentreffen wurde in Brandons Haus eingebrochen. Wie die Häuſer vieler Rechtsgelehrten lag es in einer

gefährlichen, ſchwachbevölkerten Vorſtadt und war für Räuber leicht zugänglich. Er wurde durch einen Lärmen geweckt; er fuhr auf und fand ſich unter den Fäuſten zweier Männer. Am Fuße des Bettes ſtand ein Weib, ein Licht haltend; ihr Angeſicht, abgezehrt von zerſtörenden Leidenſchaften und geiſterhaft entſtellt durch die ausſätzige Bläſſe der Krankheit und des nahen Todes, ſtierte ihn graß an.

„Jetzt iſt die Reihe an mir,“ ſagte das Weib, mit einem höhniſchen Grinſen um das ſie ſelbſt Brandon beneiden mochte, „du haſt mich verflucht und ich gebe dir den Fluch heim! du haſt mir geſagt, mein Kind ſolle mich nie anders als mit Erröthen nennen. Thor! ich triumphire über dich; dich ſoll er nie kennen bis zu ſeinem Todestag! du haſt mir geſagt, meinem Kind und meines Kindes Kinde (eine lange Kette der Verwünſchung!) ſolle mein Name, der Name des Weibes, das du niederträchtigerweiſe dem Verderben und der Hölle verkauft haſt, als ein Vermächtniß des Abſcheus und der Schande hinterbleiben! Mann! du ſollſt dieß Kind nichts mehr lehren! du ſollſt nicht erfahren, ob es lebt oder todt iſt, oder Kinder hat dein geprieſenes Geſchlecht fortzupflanzen; oder ob, wenn es Kinder hat, dieſe Kinder nicht der Auswurf der Erde, die vor Menſchen und Gott Verfluchten, die würdigen Abkömmlinge des Weſens ſind, zu dem du mich gemacht haſt. Elender! ich ſchleudre auf dich den Namen zurück, womit du, als wir uns vor drei Nächten trafen,

das Opfer deiner Treuloſigkeit zermalmen wollteſt. Du ſollſt den Weg deiner Ehrſucht kinderlos, zwecklos, hoffnungslos wandeln. Krankheit drücke deinem Leib ihren Stempel auf. Der Wurm nage an deinem Herzen. Du ſollſt Ehren gewinnen und ſie nicht genießen, das Ziel deiner Ehrſucht erreichen und verzweifeln; ſollſt nach deinem Sohn ſchmachten und ihn nicht finden, oder wenn du ihn findeſt, die Stunde verfluchen, wo er geboren ward. Höre meine Worte, Mann! ich bin eine Sterbende, die ſpricht — ich weiß, daß ich eine Prophetin bin in meinem Fluche. Von dieſer Stunde an bin ich gerächt und du biſt Gegenſtand meines Hohns!"

Wie die härteſten Naturen erſchrocken zurückbeben vor dem gläſernen Auge des Raſenden, ſo erlag in den Schauern der Nacht, geknebelt von den Schurken, bei der wilden und feierlichen, durch Leidenſchaft und theilweiſen Wahnſinn noch geſchärften Stimme der geiſterhaften Geſtalt, welche ihm durch alle Nerven gellte, ſelbſt William Brandon's trotzige Seelenſtärke. Er brachte nicht ein Wort hervor. Man fand ihn am nächſten Morgen mit ſtarken Stricken an ſein Bett gebunden. Er ſprach nicht als er befreit war, ſondern ging ſchweigend in das Schlafgemach ſeines Kindes; — das Kind war weg. Auch einige werthvolle Sachen waren geſtohlen; die verzweifelten Werkzeuge, deren die Mutter ſich bediente, hatten wohl nicht ohne Belohnung die That ausführen wollen.

Es bedarf kaum der Verſicherung, daß Brandon zur Entdeckung ſeines Sohns alle Künſte und Kanäle der Polizei und der Gerechtigkeit in Bewegung ſetzte. Alle Liſt und Heftigkeit ſeines eignen Charakters, unterſtützt durch die Erfahrungen ſeines Berufs, bot er Jahrelang für dieſen Zweck auf. Alle Nachforſchungen waren ganz vergeblich; nicht die geringſte Spur, die zur Entdeckung führte, konnte aufgefunden werden, bis ſich (wie wir ſeines Orts berichteten) einige der geſtohlenen Sachen vorfanden. Das Schickſal trug in ſeinem dunkeln Schooß, den kein Sterblicher ergründet, Ort und Stunde verborgen, wo William Brandons heißeſter Wunſch erfüllt werden ſollte!

Vier und dreißigſtes Kapitel.

O Fortuna, viris invida fortibus
Quam non aequa bonis praemia dividis.
Seneca.

Und wie ein Haſe, gehetzt von Hunden und Halloh,
Zu keuchet dem Orte, von wo er Anfangs floh.
* * *
Dem heimathloſen Kind des Darbens
Steht offen noch mein Thor.
Goldſmith.

Langſam verſtrichen für Lucie die Wochen des Winters, der ihr der peinlichſte Zeitabſchnitt wurde,

den ſie je verlebt hatte. Es kam die Zeit, wo der Richter eine der periodiſchen Viſitationsreiſen machen mußte, die ſo viel Furcht und Kummer über die unglücklichen Inſaßen der dunkeln Orte bringen, womit ſie durch die verworrenen Geſetze dieſes Landes ſo reichlich verſehen werden; dieſe Zeiten großer Heiterkeit und fröhlicher Mahle für die Geſetzesleute:

Die vom Verbrechen ſich, vom Elend mäſten.
Und die ein Delinquent erregt zu Feſten.

O herrliche Ordnung der Welt, welche zu ſtören ſo frevelhaft iſt! Wie wunderſchön muß das Syſtem ſeyn, das aus den brennenden Thränen der Schuld Wein macht, und aus der erſtickenden Bangigkeit, der herzzerreißenden Furcht, dem erzwungenen, ſich ſelbſt täuſchenden Trotz, dem gräßlichen Urtheilſpruch, der verzweifelnden Todesangſt des Einen Menſchen, für den Andern die lächelnde Erwartung von Nebeneinkünften, die heitere Geſellſchaft und den koſtenfreien Feſttag abzuleiten weiß! „Vom Geſetz kann man nichts Geringeres ſagen, als daß ſein Urſprung in der Bruſt Gottes iſt!“ *) Sicherlich nicht, Richard Hooker, du haſt vollkommen recht! Die Göttlichkeit von Gerichtsſitzungen und die Eingebung von Old Bailey ſind unbeſtreitbar!

Sir William Brandons Sorgfalt hatte wirklich die Kunde der ſchmachvollen Lage ihres Geliebten von Luciens Ohr ferne gehalten. Freilich begriff bei

*) Hooker's Kirchenpolizei.

ihrem zarten Geſundheitszuſtand ſogar das harte Auge Brandons und der gedankenloſe Blick Mauleverers die Gefahr einer ſolchen Entdeckung. Der Graf, der jetzt ſich zum Hauptſturm auf Lucie anſchickte, ſobald der Vorhang für immer über Clifford gefallen ſeyn würde, verfuhr in ſeiner Bewerbung um die gewünſchte Braut mit großer Vorſicht und Zartheit. Er wartete mit um ſo mehr Geduld zu, als er bei ſeinem Freund Sir William auf das Vermögen der Erbin hin ſchon einige Anleihen gemacht hatte; und er gab gerne zu, daß er in der Zwiſchenzeit keinen beſſern Sachwalter haben könne, als er in Brandon gefunden. Wirklich war die Beredſamkeit dieſes gewandten Sophiſten ſo ſchlagend und ſo fein, daß oft bei ſeinen kunſtreichen Unterredungen mit ſeiner Nichte ſogar in dem unverdorbenen und kräftigen, aber unbefangenen Gemüth Luciens ein unbehaglicher und unruhiger Eindruck zurückblieb, welchen die Zeit zu einem Wohlgefallen an den weltlichen Vortheilen der ihr angetragnen Heirath hätte reifen können. Brandon war kein, die Sache verpfuſchender Mittelsmann oder ein gewaltſamer Dränger. Er ſchien ſich bei ihrer Verſchmähung Mauleverers zu beruhigen. Er kam auf die Sache kaum mehr zu ſprechen Selten ſogar rühmte er den Grafen, außer wegen der unbeſtreitbaren Eigenſchaften der Lebhaftigkeit und Gutmüthigkeit. Aber er redete mit all der Farbenglut, welche er nach Gutdünken ſeinen Worten verleihen konnte, von den Freuden

und Pflichten des hohen Rangs und des Reichthums. Wohl verſtand er es, hiebei allen Vorurtheilen und Blößen des menſchlichen Herzens zu ſchmeicheln, und die Tugend durch ihre eignen Schwächen zu beherrſchen. Lucie war, wie die Töchter der meiſten Landedelleute, von alter Familie, in unſchuldigem, unbefangenem Bewußtſeyn ihrer höhern Geburt erzogen worden; und ſie war durchaus nicht unempfindlich gegen die Lebhaftigkeit und ſogar Wärme, (denn hier war es Brandon Ernſt,) womit ihr Oheim von der Pflicht ſprach, einen edeln in Mißachtung gefallenen Namen wieder zu erheben und die eignen Neigungen zum Opfer zu bringen, um den verblichenen Glanz derer, die in frühern Zeiten lebten, wieder aufzufriſchen. Wenn die Begriffsverwirrung, welche durch unbeſtimmte prächtigklingende Floskeln erzeugt wird, und die frühe Einprägung eines Gefühls, das fälſchlicherweiſe für eine Tugend gehalten wird, ſo oft im Punkt der Ahnenſchaft aus verſtändigen Leuten Thoren macht, wenn ſogar Brandons ſarkaſtiſcher und lebhafter Geiſt von dieſem Irrthum umwölkt war: ſo können wir den Einfluß deſſelben auf ein Mädchen verzeihen, das in der Kunſt des Räſonnements ſo wenig bewandert war, wie die arme Lucie, welche, wir dürfen es wohl ſagen, nicht eher denken gelernt hatte, als bis ſie liebte. Der Eindruck jedoch, den Brandon in den erfolgreichſten Augenblicken ſeiner Ueberredungskunſt machte, blieb immer nur vorübergehend; er verſchwand vor dem erſten Gedanken an

Clifford und erzeugte in ihr nie die leiſeſten Zweifel hinſichtlich der fortgeſetzten Bewerbung Mauleverers.

Am Tage der Abreiſe in ſeinen Bezirk, berief Sir William Brandon ſeinen Barlow und ſchärfte dieſem feinen und klugen Diener die gemeſſenſten Vorſichtsmaßregeln in Betreff Luciens ein. Er trug ihm auf, ſie vor allen Perſonen von jedem Stand und Rang zu verläugnen, ſorgfältig alle Zeitungen durchzuſehen, die man ihr bringen würde und alle Briefe, außer die von der Handſchrift des Richters ſelbſt, zurückzuhalten. Luciens Dienſtmädchen hatte Brandon bereits zum Schweigen verpflichtet, und der Oheim erfreute ſich jetzt an dem Gedanken, jeder Möglichkeit einer Entdeckung ſicher vorgebaut zu haben. Die Identität Lovetts mit Clifford war noch nicht ruchbar geworden und Mauleverer hatte Clifford richtig beurtheilt, wenn er vermuthete, der Gefangene werde ſelbſt allem aufbieten, die Entdeckung dieſes Umſtands zu verhüten. Clifford antwortete auf des Grafen Zuſchrift und Verſprechen in einem Brief, welcher in ſo ergreifendem und doch männlichem Ton der Dankbarkeit abgefaßt war, daß ſogar Brandon, als er ihn las, gerührt wurde. Und ſeit ſeiner Haft und theilweiſen Wiederherſtellung hatte ſich Clifford ganz abgeſchloſſen gehalten und alle Beſuche abgelehnt. Ermuthigt durch den Gedanken an dieß und den Glauben an die Zuverläßigkeit ſeiner Vorſichtsmaßregeln, nahm Brandon von Lucie Abſchied. „Lebe wohl,“ ſagte er, indem

er ſie zärtlich umarmte. „Schreibe mir ja gewiß, und verzeihe mir, wenn ich dir nicht pünktlich antworte. Nimm deine Geſundheit in Acht, meine holde Nichte und laß mich bei meiner Rückkehr eine friſchere Farbe auf dieſen ſanften Wangen ſehen!“

„Nehmen Sie vielmehr Ihre Geſundheit in Acht, mein lieber, lieber Oheim,“ ſagte Lucie ſich an ihn ſchmiegend und weinend, wie ihr bei der geringſten Bewegung in neuerer Zeit in Folge ihrer geſchwächten Nerven geſchah. „Warum darf ich Sie nicht begleiten? Sie ſchienen mir in den letzten drei, vier Tagen bläſſer als ſonſt, und beklagten ſich geſtern. Laſſen Sie mich mit Ihnen gehen; ich will keine Beſchwerde machen, durchaus keine; aber ich bin überzeugt, Sie brauchen eine Wärterin.“

„Du willſt mir Angſt machen, meine liebliche Lucie,“ ſagte Brandon und ſchüttelte lächelnd den Kopf. „Ich befinde mich wohl, ſehr wohl; zwar geſtern hatte ich einen heftigen Blutandrang gegen den Kopf, aber heute fühle ich mich leichter und kräftiger als ſeit Jahren. Noch einmal, Gott ſegne dich, mein Kind!“

Und Brandon riß ſich los und trat ſeine Reiſe an.

Der unſtete, dramatiſche Verlauf unſrer Geſchichte führt uns jetzt in eine abgelegne Gaſſe der Hauptſtadt, auf die Themſe gehend, und macht uns zu Zeugen eines rührenden Abſchieds zwiſchen zwei Perſonen, welche die Ungerechtigkeit des Schickſals und die Verfolgungen der Menſchen vielleicht für immer zu trennen im Begriff ſtanden.

„Adieu, mein Freund!“ ſagte Auguſtus Tomlinſon, und ſah dabei Edward Pepper voll in den Abſchnitt ſeines Geſichts, welcher nicht durch einen ungeheuren Hut und ein rothes vorgehaltnes Taſchentuch bedeckt war. Tomlinſon ſelbſt war ganz in die Tracht eines würdigen Geiſtlichen gekleidet. „Adieu, mein Freund, weil Ihr in England bleiben wollt — adieu! ich bin, mit Stolz ſage ich es, ein nicht minder aufrichtiger Patriot als ihr! Der Himmel ſey mein Zeuge, wie lang ich mit Widerſtreben des armen Lovetts Vorſchlag betrachtete, mein geliebtes Vaterland zu verlaſſen. Aber alle Hoffnung aufs Leben hier iſt dahin; und wahrlich, während der letzten zehn Tage bin ich ſo von Winkel zu Winkel gehetzt worden, ſo beläſtigt mit höflichen Einladungen, gleich denen einer Bauersfrau an ihre Hühner: „Gluck, Gluck, Gluck! kommt und laßt Euch abthun!“ daß meine Vaterlandsliebe wunderbar abgekühlt iſt, und ich mich nicht mehr gegen den Gedanken an freiwillige Verbannung ſträube. „Die Erde,“ mein lieber Ned, ſo hat ein griechiſcher Weiſer ſehr wahr bemerkt, „die Erde iſt überall dieſelbe,“ und wenn man mich nach meiner Heimath fragt, kann ich, wie Anaxagoras an den Himmel deuten.“

„Meiner Seel' Ihr rührt mich!“ ſagte Ned mit dumpfer Stimme ſprechend, entweder aus Schmerz oder wegen des Drucks von dem vorgehaltnen Taſchentuch, „es iſt ganz ſchön, Euch ſo reden zu hören.“

„Ermannt Euch, mein theurer Freund,“ fuhr Tomlinſon fort, „ermannt Euch gegen Eure jetzigen Trübſale. Was ſind für einen Mann, der ſich durch Vernnnft und den Gedanken an die Kürze des Lebens ermuthigt, die kleinen Widerwärtigkeiten des Körpers! Was iſt Gefangenſchaft, oder Verfolgung, oder Kälte, oder Hunger? Beiläufig, Ihr vergaßt doch nicht die Sandwichs in meine Rocktaſche zu ſtecken?“

„Bſcht!“ flüſterte Ned und eilte unwillkührlich weiter, „ich ſehe einen Mann am andern Ende der Straße.“

„Laßt uns unſern Schritt beſchleunigen,“ ſagte Tomlinſon; und die Beiden eilten dem Fluß zu.

„Und jetzt,“ fing Ned an, der dachte, er dürfe wohl auch etwas von ſich ſprechen, denn bisher hatte Auguſtus, in der Hitze ſeiner Freundſchaft, nur ſeine Plane erörtert, „und jetzt, das heißt wenn ich Euch verlaſſe, will ich mich eiligſt unter einem Obdach unterducken, bis der Sturm vorbeigebraust iſt. Ich bin kein großer Freund davon in einem Keller zu leben und einen Filzkittel zu tragen — aber dieſe Verſtecke haben doch bei alle dem etwas Intereſſantes an ſich; der ſicherſte, heimlichſte Platz von dem ich weiß, iſt das Niederland bei Thames Court; ſo gedenke ich ein Zimmer unter der Erde dort zu miethen und die Koſt aus dem alten Quartier des armen Lovett, dem Krug zu beziehen — die Polizei wird nicht davon träumen, in dieſen

gemeinen Löchern einen Mann von meinem Ton zu ſuchen.“ „Ihr könnt Euch alſo nicht von England losreißen?“ ſagt Tomlinſon. „Nein, zum Henker! die Burſche jenſeits des Waſſers ſind ſo verdammt unmannhaft. Ich haſſe ihren Wein und ihr Parläwuh. Auch gibt es keine Kurzweil dort!“

Tomlinſon, in ſeinen eignen Gedanken vertieft, machte keine Anmerkungen zu den trefflichen Gründen ſeines Freundes gegen die Reiſe und das Paar näherte ſich jetzt dem Ufer des Fluſſes. Ein Boot erwartete den glorreichen Emigranten um ihn an Bord des Schiffes zu bringen, worin er einen Platz bis Calais gemiethet hatte. Aber als Tomlinſons Auge plötzlich auf den derben Matroſen und das kleine Boot fiel, das ihn aus ſeinem Heimathland wegführen ſollte, als er über das blaue Waſſer hinſah, das ein heftiger Wind wild aufregte und bedachte, wie viel ungeſtümmer es auf der See ſeyn werde, wo ſeine Seele ohne Wechſel auf den ſchwanken Wellen ſchmachten ſollte, da drang auf ihn eine ganze Fluth tiefer und kummervoller Gefühle ein.

Er wandte ſich um; der Platz worauf er ſtand war ein Grundſtück, das, wie ein Anſchlagebrett verkündigte, zum Bauen vermiethet werden ſollte; darunter waren die Stufen, welche ihn zu dem Boot führten; ringsum gewährte der öde, häuſerloſe Platz in weiter und ferner Ausdehnung den Anblick der Kirchthürme, Giebel und Kamine der großen Stadt, deren Einwohner er nicht mehr ausplündern ſollte.

Als er ſo lange hinſah, da traten ihm die Thränen ins Auge und in einer ſchwärmeriſchen Aufwallung, welche ſchlecht zu ſeinem gemäßigten und filoſofiſchen Weſen ſtimmte, zog er die rechte Hand aus der Taſche ſeiner ſchwarzen Hoſen und brach in folgendes Lebewohl an die Hauptſtadt ſeiner Heimathfluren aus:

„Lebewohl, mein geliebtes London, lebewohl! Wo ſoll ich wieder eine Stadt finden wie du? Nie bis jetzt fühlte ich, wie unausſprechlich theuer du mir biſt. Du biſt mir Vater, Mutter, Bruder, Geliebte, Schneider, Schuhmacher, Hutmacher, Koch und Mundſchenk geweſen. Du und ich wir haben uns nie mißverſtanden. Ich grollte nicht, wenn ich ſah, welche ſchöne Häuſer und gute Geldkiſten du andern Leuten gabſt. Nein! ich freute mich ihres Glücks. Es entzückte mich, einen reichen Mann zu ſehen; mein einziger Verdruß war, über einen armen zu ſtolpern. Meinen Nachbarn gabſt du Reichthümer, aber, o großmüthiges London, dieſe Nachbarn gabſt du mir! Prächtige Straßen, alle chriſtlichen Tugenden thronen in Euch. Menſchenliebe iſt ſo gemein wie Rauch. Wo, in welchem Theile der bewohnbaren Welt werde ich Weſen finden mit ſo vielem Ueberfluß begabt? wo werde ich ſo leicht ihrer gutmüthigen Leichtgläubigkeit dieſen Ueberfluß abſchmeicheln? Nur Gott weiß, mein theures, theures geliebtes London, was ich an dir verliere! O öffentliche Wohlthätigkeitsanſtalten! o öffentliche Einrich-

tungen! O Banken, welche Axiome der Mathematik zu Schanden und Lotterien aus Nichts machen! O Schauſäle, wo man erwartet, daß Franzoſen Berlinerblauſäure wie Waſſer trinken werden! O mitleidige Zuſchauer, welche beſagte Franzoſen bis in die Kohlenkammern verfolgen, wenn ſie ſich weigern ſich zu vergiften! O alte Verfaſſung, die immer beſtritten werden muß! O neue Verbeſſerungen, welche nie dem Zweck entſprechen! O Spekulationen! O Kompanieen! O Wuchergeſetze, welche gegen Wucherer dadurch ſchützen, daß ſie deren ſo viele als möglich machen! O Kirchen, in welchen Niemand etwas profitirt, als der Pfarrer und die alten Weiber, welche die Kirchſtühle für einen Abend vermiethen! O ſuperbe Theater, zu klein zu einem Park, zu ökonomiſch für Häuſer, welche Komödie und Beluſtigung ausſchließen und ein Monopol darauf haben, rieſenmäßigen Unſinn darzuſtellen! O Häuſer von Gyps, an einem Tag erbaut! O Palläſte, vier Fuß hoch, mit einer Kuppel in der Mitte, die unſichtbar ſeyn ſoll! *) O Krämerläden, Tauſende

*) Wir dürfen dieſe Apoſtroſe für keinen Anachronismus halten. Tomlinſon meint natürlich einen Pallaſt aus ſeiner Zeit. Einen der Läden, welche dem König von dem ökonomiſchen Volk der Ladenkrämer als Chriſtgeſchenk gegeben wurden. Wir vermuthen, er iſt längſt entweder niedergeriſſen oder umgeweht, ohne Zweifel iſt er jeziger Zeit vergeſſen, ausgenommen bei dem Antiquitätenliebhaber. Nichts iſt ſo efemer als große Häu=

werth, und Krämer nicht einen Schilling werth! O Kreditſyſtem, bei dem Bettler Fürſten, und Fürſten Bettler werden! O Haft wegen Schulden, welche den Gaul ſtehlen läßt und dann den Zaum einſchließt! O Gauner und Gimpel, Senatoren, Schöngeiſter, Kneipen, Bordelle, Klubs, öffentliche und Privathäuſer! O LONDON mit Einem Worte! empfange mein letztes Lebewohl! Lang mögeſt du blühen in Frieden und Fülle! mögen deine Schelme ſchlau und deine Narren reich ſeyn! Mögeſt du nur zwei Dinge abſtellen: die verdammten Kunſtſtücke des Hängens und Deportirens! Das ſind deine einzigen Fehler; wären dieſe nicht, ich würde dich nie verlaſſen. — Lebewohl!"

Hiemit kehrte Tomlinſon das Angeſicht weg, ſchüttelte mit einem zitternden und warmen Druck dem langen Ned haſtig die Hand, eilte die Stufen hinunter und beſtieg das Boot. Ned blieb einige Augenblicke bewegungslos ſtehen und folgte ihm mit den Augen als er ſich an das eine Ende des Boots ſetzte und ein weißes Taſchentuch wehen ließ. Endlich entzog ihn eine Reihe von Barken dem Anblick des Nachſehenden und Ned wandte ſich langſam weg und murmelte: „Ja ich habe immer gehört, daß Dame Lobkins die ſicherſte Freiſtätte für Unglückliche meiner Art war. Ich will mir eine Wohnung aus-

ſer vom Volke gebaut. — Die Könige ſpielen den Henker mit ihren Spielſachen!

findig machen, und morgen will ich mein Frühſtück in dem Krug einnehmen.“

Sey es dir denn gefällig, lieber Leſer, mit uns dem guten Räuber zuvorzukommen und zur Stunde des Sonnenaufgangs am Tage nach Tomlinſons Abreiſe auf den Schauplatz zurückzukehren, von wo unſre Erzählung ausging. Wir ſind jetzt wieder im Hauſe der Frau Margrete Lobkins.

Das Zimmer, das zu ſo vielen Zwecken diente, war noch daſſelbe wie damals, als Paul es zum Tummelplatz ſeiner muthwilligen Streiche machte. Der Küchentiſch mit ſeinen Gefäßen, halb Steingut, halb Zinn, behauptete noch ſeinen alten, ehrfurchtgebietenden Stand. Nur das kann angemerkt werden, daß das Zinn viel trüber war als früher, und daß verſchiedentliche Riſſe ihre unregelmäßigen Wanderungen über die gelbe Oberfläche des Steinguts gemacht hatten. Das Auge der Gebieterin hatte von ſeiner frühern Lebhaftigkeit verloren, und der Eifer der an die Hand gehenden Magd hatte natürlich nachgelaſſen. Die große Uhr ſummte noch ihr eintöniges Geprickel; die ſpaniſche Wand von Bettdecken, vielleicht von keiner Saitenberührung entweiht, ſeit wir ſie zuletzt beſchrieben, mit den vielen Geſchichten und Balladen, breitete noch immer ihre weiten Flügel aus, reich an Spuren der zerſtörenden Zeit. Der Spieß und die Muskete hingen noch in freundlicher Nachbarſchaft an der Wand. Die lange, glatte Bank „mit manchem drauf geprägten heil’gen

Text,“ gab noch dem müden Wanderer Raſt und einen Gegenſtand für das ſtiere Auge der Dame Margrete Lobkins, wenn ſie gegenüber davon in ihrem Stuhl nickte und die Welt vergaß. Aber die arme Piggy Lob! mit der war eine Veränderung vorgegangen! die Seele des Weibes war dahin! der Geiſt war aus dieſer menſchlichen Flaſche verdampft. Sie ſaß mit offnem Mund und gläſernem Auge in ihrem Stuhl, ſchwankte herüber und hinüber, mit den leiſen mürriſchen Tönen des ärgerlichen Alters und körperlicher Beſchwerden, und bisweilen verſtärkte ſich dieß klagende Gewinſel zu einem gellenden aber ſinnloſen Gekeife. „Ihr da, Galgenvogel, habt vom Dünnbier genommen und nicht angekreidet; ihr wollt eine arme Widdfrau bedrühgen; aber ich ſeh's wohl, ja wohl! du Schlumbe du, du giſdige Strunſel, bring den Schnabbs her, ſiehſcht nicht, wie ich leiden muß? Haſcht keine Kuddeln im Leib, daß du eine arme kriſchdliche Krewadur aus Mangel an Hülfe umkommen läſcht? das iſcht der Brauch bei ihnen, ja das iſcht der Brauch! Niemand bekümmert ſich mehr um Unſereins — Niemand had mehr Achdung vor den grauen Haaren des Alders!“ Und dann ſank die Stimme zu ihrem gewöhnlichen winſelnden Geſumme herab. Martha, ein Dragoner von Weibsbild mit rothen Haaren, welche über ihre Schneehügel hinunterwallten, war indeß nicht unachtſam gegen die Bedürfniſſe ihrer Gebieterin. „Wer weiß,“ ſazte ſie zu einem Mann,

der am Herde ſaß, Thee aus einer blauen Kanne trank, und ſich zu ſeines Leibes Nahrung und Nothdurft mit großer Sorgfalt zwei oder drei ungeheure runde Brodſtücke röſtete, „wer weiß, was aus uns ſelbſt werden kann?“ und mit dieſen Worten ſetzte ſie einen glühenden Becher neben den Ellenbogen ihrer Gebieterin. Aber in dem Verfall ihrer Verſtandeskräfte war das alte Weib ſogar für dieſen Troſt unempfänglich, zwar ſchlürfte und trank ſie; aber als ob der Strom die erſtarrten Gegenden, durch welche er kam, nicht mehr erwärmte, fuhr ſie fort in ihrer kreiſchenden und jammernden Art zu brummen: „Iſcht das eure Dankbarkeid, ihr Schlangenbruhd! was bringd Ihr nicht den Schnabbs, wie ich's ſage? Bin ich in dem Alder Waſſer zu drinken wie ein Gaul, du garſtiges Menſch! O wenn ich mir das je gedachd bädde, daß ich ſo werde im Stich gelaſſen werden!“

Ohne auf dieſes Schelten zu achten, das ſie als ungegründet erkannte, verließ die rumorende Martha jetzt das Zimmer, um ihren Beſchäftigungen in der obern Haushaltung nachzugehen. Der Mann am Herd blieb jetzt der einzige Geſellſchafter der Wittwe. Mit rohem Mitleid im Auge ſah er ſie, als ſie weinend da ſaß, einen Augenblick an, kaute gemächlich an ſeiner Schnitte, die er jetzt mit Butter geröſtet, und auf ein Teller von Steingut auf der Kaminecke gelegt hatte und begann folgenden tröſtlichen Zuſpruch:

„Ah, Frau Lobkins, wär' nur der kleine Paul noch bei Euch! wär' doch eine Art Galgentroſcht für Euch beim herannahenden End'."

Der Name Paul machte, daß die gute Frau den Kopf gegen den Sprechenden wendete; ein Strahl der Erinnerung zuckte durch ihr verdumpftes Hirn.

„Der kleine Paul! He, ihr Herr da! Wo iſcht der Paul? Paul, ſag' ich mein Bürſchchen! Ach und weh! Er iſcht fort, läßd ſeine arme alde Pflegmudder wie eine Katz' im Keller verderben. Oh Dummie! wünſchd Euch doch nicht ald zu werden, Mann! Sie laſſen uns im Alder eben ſitzen und nehmen allen Schnabbs mit fort. Ich hab' keinen Drobfen Droſcht mehr in der weiden Weld!"

Dummie, der im gegenwärtigen Augenblick ſeine eigene Gründe hatte, der Frau zu ſchmeicheln und eifrig ſtrebte eine Unterredung ohne Zeugen, wie die dermalige, auf's beſte für ſeine Zwecke zu benützen, antwortete theilnehmend; und mit einer Schlauheit, welche ihn gar leicht zum Ziele führen konnte, ſchalt er Paul bitter, daß er die Alte nie von ſeinem Aufenthaltsort und ſeinem Schickſal in Kenntniß geſetzt, „aber kommt, Alte," ſo ſchloß er, „ich weiß, daß er über das Alles hinaus iſcht, und daß Ihr Euer aldes Hirn nicht anzugreifen braucht, um herauszubringen, wo er liegt oder was er dreibt. Schlag mich dieſer und der, Mudder Lob — ich bitt' um Erkuhſe, Mrs. Margrete wolld' ich ſagen — wenn ich nicht gern fünf goldne Füxe, ja und noch

fünf oben drein gäbe, wenn ich wüßde, wo herum der arme Kerl jetzt iſcht; ich hab' eine greuliche Affekzion für den lieben Jungen!" „Oh, Oh," ſtöhnte das alte Weib, an deren zerrüttetem Sinn die liſtigen Nachforſchungen Dummie's ganz kraftlos ſcheiterten; „mein armes ſündhaftes Geripp! was iſchht das für ein Weſen darin!"

Mit vieler Liſt erneuerte Dummie Dunnaker, noch nicht muthlos, ſeinen Angriff; aber das Glück begünſtigt nicht immer den Klugen und es entſtand jetzt dem Dummie aus zwei Gründen; erſtens, weil es der Frau unmöglich war, ihn zu verſtehen, zweitens, weil, wenn dieß auch der Fall geweſen wäre, ſie nichts zu entdecken hatte. Einige von Cliffords Geldgeſchenken waren ohne Namensunterſchrift, alle ohne Bezeichnung des Aufenthalts und Datum gekommen; und zum größten Theil hatte die kluge Martha, in deren Hand ſie zuerſt fielen, zu ihren Privatzwecken ſie ſich zugeeignet. Auch bedurfte die Alte Cliffords Erkenntlichkeit nicht, denn ſie war eine Frau, welche in dieſer Welt ihr erträgliches Auskommen hatte, in Betracht wie ſchnell ſie ſchon einer andern zureifte. Länger hätte aber wahrſcheinlich Dummie ſeine unerſprießlichen Nachforſchungen fortgeſetzt, hätte nicht die Thüre der Kneipe in ihren Angeln geknarrt und die trotzige Geſtalt eines großen Mannes in einem Filzkittel, aber mit einem auffallend ſchönen Haarwuchs, die Schwelle verdunkelt. Er beehrte die Dame, welche auf ihn

einen Blick ihres glanzloſen Auges fallen ließ, mit einem verdrießlichen, aber köſtlichen Bückling, holte eine Flaſche geiſtiges Getränk und einen Becher, zündete ein Licht an, zog eine kleine kölniſche Pfeife und eine Tabacksbüchſe aus der Taſche, legte dieſe Koſtbarkeiten auf einen kleinen Tiſch, ſchob dieſen in eine entlegene Ecke des Zimmers, warf ſich in einen Stuhl und ſeine Beine auf einen andern, und erfreute ſich ſo des Endes ſeiner Strapazen in einem trüben aber ſtolzen Stillſchweigen. Lang und ernſtlich betrachtete der demüthige Dummie das Angeſicht des Herrn, der vor ihm ſaß. Seit einigen Jahren hatte er es nicht mehr geſehen; aber es war Eines, das ſich nicht leicht im Gedächtniß verwiſchte; und obgleich der Inhaber deſſelben ein Mann war, der ſich in der Welt emporgemacht und die Höhe ſeines Berufs erreicht hatte, (ein Rang, der weit erhaben war über die tägliche Geſchäfts-Siäre Dummie Dunnakers) und der anſpruchsloſe Dieb deßwegen ſehr ſtutzte, ihn in dieſen niedrigen Regionen zu erblicken, ſo führte doch Dummie's Erinnerung ihn in Zeiten zurück, wo ſie ohne Unterſchied der Perſonen gemeinſchaftliche Geſchäfte gemacht hatten, und recht artige Geſellen in der Ausübung des edlen Spiels: Lump mein Nachbar! geweſen waren. Während jedoch Dummie Dunnaker, von Natur ein wenig ſcheu und ſchüchtern, bei ſich überlegte, ob es ſich ſchicke, die Anſprüche auf alte Bekanntſchaft geltend zu machen, trat ein ſchmutziger Bube mit einem Geſicht,

das Froſt verrieth, wie, nach Dummie's eigenem Ausdruck: eine Pflaume, die am Scharlachfieber ſtirbt, ins Zimmer, mit einer Zeitung in der rechten Pfote. „Große Neuigkeiten, große Neuigkeiten!" ſchrie der kleine Zottelbär, die kreiſchenden Originale auf der Straße nachahmend, „Alle von dem berühmten Hauptmann Lovett, ſo lang wie das Leben!"

„Halt's Maul mit deinem Geplärre, du Schreihals!" ſagte Dummie verweiſend und griff nach der Zeitung.

„Mein Herr ſagt, er müſſe ſie wieder haben, um ſie nach Clapham zu ſchicken, und könne ſie nicht länger als eine Stunde entbehren!" ſagte der Knabe beim weggehen.

„Ich erinnere mich noch des Tags," ſagte Dummie, mit dem Eifer eines Stammgaſtes, „wo der Krug eine Zeidung ganz für ſich allein hielt, ſtadd ſie zu endlehnen bei dem Mäkler!"

Hier öffnete er mit einem Schneller das Blatt und gab ſich der Lektüre hin; aber der große Fremde, mit einem Ruck ſich aufrichtend, rief aus: „Habt Ihr nicht ſo viel Lebensart, einem Andern auch etwas mitzutheilen? Meint Ihr, Niemand bekümmre ſich um Hauptmann Lovett, als Ihr?"

Auf dieß wandte ſich Dummie auf ſeinem Stuhl um, und mit einem: „Schlag mich dieſer und jener, Ihr ſeyd willkommen, ganz gewiß!" begann er wie folgt: (wir geben den Inhalt nach dem Druck und

nicht nach der Vorleſung.) „Das Gericht über den berüchtigten Lovett fängt heute an. Große Anſtrengungen ſind von Leuten aller Claſſen gemacht worden, um ſich Sitze im Stadtſaal zu verſchaffen, der in einem Grade wird angefüllt werden, wie es in dieſer friedlichen Provinz noch nie erlebt ward. Man ſagt, nicht weniger als ſieben Anklagen erwarten den Gefangnen; man hat feſtgeſetzt, daß der an Lord Mauleverer verübte Raub zuerſt vorkommen ſoll. Der Hauptzeuge für dieſen Fall gegen den Gefangenen iſt dem Vernehmen nach der Zeuge des Königs, Mac Grawler. Ueber die der Theilnahme an dem Verbrechen Verdächtigen, Auguſtus Tomlinſon und Edward Pepper, hat man nichts Neues in Erfahrung gebracht. Man glaubt, jener habe das Land verlaſſen, und der letztere verkrieche ſich in den dunkeln Zufluchtsſtätten des Verbrechens, woran die Hauptſtadt ſo reich iſt. Die Berichte reden ſehr günſtig von der Perſon und dem Benehmen Lovetts. Er gilt auch für einen Mann von einigem Talent und war früher Mitarbeiter an einer obſkuren Zeitſchrift, von Mac Grawler herausgegeben, und Altenäum oder Aſinäum genannt. Demungeachtet vermuthen wir, daß ſeine Herkunft ganz niedrig iſt und der Art ſeines Treibens entſpricht. Der Gefangene wird hinſichtlich des Richters ſehr glücklich ſeyn. Nie erntete ein Mann in dem hohen Amt wie Sir William Brandon, in ſo kurzer Zeit ſo hohes Lob und ſolchen Ruf. Die Whigs pflegen uns zu verhöhnen, wenn wir auf die

Privat-Tugenden unſerer Miniſter ein Gewicht legen. Sie mögen Sir William Brandon anſehen und geſtehen, daß die ſtrengſte Sittlichkeit mit der gründlichſten Einſicht und dem glänzendſten Geiſte gepaart ſeyn kann. Die Eröffnungs-Anrede des gelehrten Richters an die Geſchwornen zu — —, iſt vielleicht das gewaltigſte und feierlichſte Meiſterſtück von Beredſamkeit in der engliſchen Sprache!" Die Urſache dieſer Lobſprüche könnte man vielleicht in einem andern Abſchnitt der Zeitung finden, wo es hieß: „In den höhern Cirkeln hat ſich, wie wir hören, das Gerücht verbreitet, daß Sir William Brandon zur parlamentariſchen Thätigkeit in einer höhern Weiſe zurückkehren ſoll. So hoch werden die Talente dieſes Mannes von ſeiner Majeſtät und den Miniſtern geachtet, daß dieſe, wie man erzählt, das Verlangen hegen, ſich ſeinen Beiſtand im Cabinet zu gewinnen, und natürlich, da ſein Stand ihn von den Gemeinen abſchließt, im Hauſe der Lords!"

Als Dummie ſich auf mühſeliger Wanderung durch die erſte der obigen Stellen durchbuchſtabirt hatte, wandte er ſich zu dem großen Fremden, ſah ihn mit einer Art von zuwinkender Bedeutſamkeit an und ſagte: „So, Mac Grawler petzt, wirſt die Harpune nach ſeinen Geſellen! eh! Nun guhd, ich hab immer dieſen Sohn einer Kanone im Verdachd gehabd, er kam manchen lieben Dag in den Krug, unſern kleinen Paul zu underrichden, und ſagd' ich zu Piggy Lob', ſagd' ich, ſchlag mich dieſer und

jener, wenn das nicht ein Blauſtrumbf iſcht! und wenn er nicht noch gehenkt wird, ſagd' ich, ſo iſcht es nur darum, weil er roſtig werden wird, und Einen ſeiner Spießgeſellen an den Galgen liefern! So ſeht Ihr jetzt, — (hier ſah ſich Dummie rings um und ſeine Stimme wurde zu einem leiſen Flüſtern;) — „ſo ſeht Ihr, mein Herr Pepper, ich war da kein Narr!"

Der lange Ned ließ die Pfeife ſinken und ſagte herb und mit argwöhniſchem Stirnrunzeln: „Wie! Ihr kennt mich?"

„Gewiß und wahrhafdig das duh' ich," antwortete der kleine Dummie und ging an den Tiſch, wo der Räuber ſaß. „Kennt Ihr mich denn nicht?"

Ned betrachtete den Frager mit einem mürriſchen Blick, der ſich allmälig zur Wiedererkennung aufklärte. „Ah," ſagte er mit dem Anſtand eines Brummel, „Herr Bummie, oder Dummie, glaub' ich, he? Hand her! — freut mich, Euch zu ſehen — Beſinne mich, als ich Euch das letztemal ſah, habt Ihr mich eigentlich beleidigt. Denkt nicht mehr daran. Ich glaube gern, es war nicht Eure Abſicht."

Ermuthigt durch dieſen leutſeligen Empfang des Highwayman, aber doch ein wenig in Verlegenheit geſetzt durch Neds Anſpielung auf ſein früheres Benehmen, welche er gegründet fand, grinste Dummie, rückte einen Stuhl neben Ned, ſetzte ſich und ſorgfältig einer unmittelbaren Antwort auf Neds Vorwurf ausweichend, erwiederte er:

„Wißd Ihr, Herr Pepper, Ihr habt mich vor Staunen ganz konfus gemacht. Ich konnde mir nicht im Draum einfallen laſſen, Ihr würdet Euch heud zu Dag noch herundergeben, in den Krug zu kommen, wo ich Euch nie als früher Einmal geſehen hab. Der Herr ſchütz' Euch! es heißt, Ihr gehet an alle vornehme Oerter hin mit Manſcheddeu und ein Baar ſilbernen Buffern in den Weſtendaſchen! Nun die Jungen hierherum ſagen, Ihr und Herr Tomlinſon und der arme Deufel in der Briſon ſeyen die fornehmſten Gennelmen in der Stadt; und o Herr im Himmel! wenn ich Eure Höflichkeit bedenke gegen einem armſeligen Lumpenhändler, wie Unſereins!"

„Ach," ſagte Ned ernſt, „es ſind jetzt arge Grundſätze im Schwang. Man will jetzt alle Standesauszeichnungen wegſchaffen, einen Herzog für nichts Beſſeres gelten laſſen als ſeinen Kammerdiener, und einen Gentleman von der Landſtraße mit einem Taſchenfeger zuſammenlociren. Aber Gott ſtraf mich, wenn ich nicht denke, das Unglück macht uns alle ganz gleich; und das Unglück bringt mich hieher, kleiner Dummie."

„Aha, Ihr wollt Euch den Fleiſchmännern aus dem Wege machen?"

„Recht! Seit ſie den armen Lovett in den Stock gelegt haben, woran nichts Schuld war, das muß ich ſagen, als ſein verdammt gentlemanmäßiges Benehmen gegen mich und Auguſtus, (Ihr habt es von

Guz gehört, ſagtet Ihr,) ſcheint unſer Bund ganz zerſplittert. Die eignen Freunde ſcheinen aufgelegt, ein falſches Spiel mit Einem zu treiben, und in der That die Polizeiſpürhunde ſind uns ſo ſcharf auf den Hacken, daß ich es für das ſicherſte hielt, für einige Zeit unterzukriechen. So hab' ich denn eine Wohnung in einem Keller gemiethet, und habe im Sinne das nächſte Vierteljahr mich von dem Kruge ſpeiſen zu laſſen. Ich habe gehört, ich konne hier ganz ſicher im Verſteck liegen. Dummie, Eure Geſundheit! Gebt mir die Kanne!"

„Ich ſage, Herr Pepper," verſetzte Dummie ſich räuſpernd, nachdem er der Anforderung entſprochen, „könnt Ihr mir wohl Auskunft geben, ob Ihr auf Euern Wanderungen nicht unſerm kleinen Paul begegnet ſeyd? der arme Junge! Ihr wißt, wie und warum er vom Richter Burnflat in Briſon geſchickt wurde. Nu, als er herauskam ging er zum Deufel, oder edwas dergleichen, und ſeither haben wir keine Sylbe von ihm gehört. Ihr erinnert Euch des Burſchen — ein ausbändig feiner Geſell, ſchlank und gerad wie ein Bfeil!"

„Nun, Ihr Narr!" ſagt Ned, „wißt Ihr nicht," dann hielt er plötzlich inne, „ach, da fällt mir's ein, der verwetterte Eid! Ich ſollt' es nicht ſagen; aber jetzt iſt's zu ſpät, ihn noch zu halten fürcht' ich! Es iſt nicht der Brauch nach dem Siegel zu ſehen, wenn der Brief verbrannt iſt."

„Schlag mich!" rief Dunnaker mit unverſtellter Heftigkeit, „ich ſeh' Ihr wißt, was aus ihm geworden iſcht! Manchen guhden Dienſcht will ich Euch wieder duhn, wenn Ihr mir es ſagt!"

„Warum? Iſt Er Euch ein Dutzend Füchſe ſchuldig, oder was ſonſt Dummie?" ſagte Ned.

„Er nicht — Er nicht!" rief Dummie.

„Was denn, wollt Ihr ihm irgend einen Streich ſpielen?“

„Dem kleinen Paul einen Streich ſpielen!“ ſchrie Dummie laut auf, „was, ich habe ja den Schelmen gekannt ſeit er ſo hoch war! Nein, aber ich möchde ihm gern einen großen Dienſcht erweiſen, Herr Pepper, und mir ſelbſcht auch mit — und Euch obendrein, Herr Pepper, nach Allem was ich weiß.“

„Hm!“ ſagte Ned, „hm, was wollt Ihr damit ſagen? Ich weiß allerdings wo der kleine Paul iſt, aber Ihr müßt mir zuerſt ſagen, warum Ihr es zu erfahren wünſcht, ſonſt mögt Ihr Euren Großvater fragen und nicht mich!“

Einen langen, ſcharfen, bedenklichen Blick warf Dummie Dunnaker rings umher, eh er antwortete. Alles ſchien ſicher und geeignet zu vertraulichen Mittheilungen. Die erſtorbnen Züge der Frau Lobkins waren in ſchläfrige Starrheit verſunken; ſogar die graue Katze am Feuer lag in Morſeus Umarmung.

Demungeachtet ſprach Dummie nur in leiſe flüſterndem Tone.

„Ich darf wohl verſichert ſeyn, Herr Pepper, daß Ihr Euch noch erinnert, wie Harry Cook, der große Highwayman — der arme Kerl! er iſcht hingegangen, wohin wir Alle müßen! — Euch, damals einen bloßen Laffen zum erſchdenmal in das kleine hindere Underhaldungszimmer im Hahn und Henne in Devereux Court brachte?“

Ned nickte zuſtimmend.

„Und erinnert Euch auch, wie ich Euch und Harry dort draf und wegen Euch ganz in Sorgen war — Urſach warum? Ich hatt' Euch zuvor nie geſehen und wir wollden eben einem Herrn einen Beſuch durch eine neue Dühre machen. Und Harry ſprach guhd für Euch und ſagde, daß Ihr, obgleich erſcht in die Stadt gekommen, doch ſchon ein durch-

driebener Vogel wäret.— Ihr erinnert Euch noch? he?“

„Ja, ich erinnere mich an Alles,“ ſagte Ned, „es war das erſte und einzige Haus, wo ich beim Einbrechen Hand anlegte. Harry war ein Burſche von gemeiner Lebensweiſe, ſo gab ich ſeine Bekanntſchaft auf und hielt mich allein an die Landſtraße, oder machte dann und wann einen Genieſtreich. Ich habe keinen Begriff von einem Gentleman der ein Nachtdieb wird.“

„Nun, Ihr gienget mit uns und wir ſchoben Euch durch ein Loch im Küchenfenſter. Ihr waret der ſchmälſte von uns, ſo dick Ihr jetzt ſeyd, und Ihr drücktet Euch durch und öffnetet uns die Dühre und als Ihr die Dühre aufgemacht haddet, da habt Ihr geſehen, daß ein Weib zu uns geſtoßen war; und da kam Euch die Schwerenoth an und Ihr bliebt drauſſen vor dem Haus, und hieltet Wache mittlerweile wir hineingiengen.“

„Gut, gut!“ rief Ned, „was Teufels hat all dieß heilloſe Gewäſche mit Paul zu ſchaffen?“

„Werdet nicht falſch, ſondern laßt mich nach meinem Geſchmack die Sache vordragen. Wie wir hinausgekommen ſind, merkdet Ihr, daß das Weib ein Bündel in den Armen drug und ihr habt ſie derwegen angeredet, aber ſie hat Euch barſch geandwordet und uns verlaſſen und iſt gradenwegs nach Haus gegangen; wir aber gingen her, vermauſcheln den noch in der Nacht den Plunder, und deilden dann die Pflichtdeihle aus. Und Ihr habt uns dazumalen auch herzlich lachen machen, Herr Pepper, wie Ihr geſagt habt: „das Weib da“ habt Ihr geſagt: „iſt ein verweddert hübſcher Beſen!“ das war ſie auch, Herr Pepper!“

„Oh, verſchont mich,“ ſagte Ned dringend, „und macht ſchnell; Ihr laßt mich ſo lang ganz im

Dunkeln. Beiläufig ich erinnere mich, daß Ihr mich wegen des Bündels aufzogt; und als ich fragte was das Weib darin eingewickelt gehabt habe, ſchworet ihr: ein Kind. Wahrſcheinlicher wahrhaftig, daß die Jungfer, oder was ſie war, ein Kind zurückgelaſſen als eins mitfortgenommen hätte."

Dummie's Angeſicht erweiterte ſich in ſich fühlender Wichtigthuerei.

„Nun guhd, Ihr habt uns dazumalen nicht glauben wollen; aber es iſcht ganz wahr geweſen, in dem Bündel war des Weibs Kind, ich bilde mir ein, ein unehliches von dem Herrn; ſie hat uns in das Haus geführt under der Bedingung, ihr zum Raub des Kinds behülflich zu ſeyn. Und ſchlag mich dieſer und jener, wir haben uns für unſre Mühe recht ordentlich bezahlt gemacht. Das Weib war ein curioſes Geſchöbf; es hieß ſie ſey eines Lords ſeine Mädreß geweſen; aber wie das ſeyn mag, ſie war ein ſo heißgrädiges und ſeldſames Ding als wäre ſie's wirklich geweſen. Es iſcht aber eine Teufelshatz über der Sache losgegangen, und der Preis der auf unſre Entdeckung geſetzt wurde, iſcht ſo groß geweſen, daß Harry, weil Ihr noch nicht ſo recht erbrobt waret, es für das Beſchde hielt, Euch mit auf's Land zu nehmen und zu ſagen: es ſey mit dem Kind in dem Bündel lauter Jux geweſen."

„Wahrhaftig," ſagte Ned, „ich glaubte ihm recht gerne; und der arme Harry ward bald nachher herumgezwirbelt, und ich ging der Sicherheit wegen nach Irland, wo ich zwei Jahre blieb und verteufelt guten Claret bekam."

„So, während Ihr dort geweſen ſeyd," fuhr Dummie fort, „iſcht die arme Judy, das Weib, geſchdorben — ſie iſcht in dieſem Haus geſchdorben und ließ ihr Waiſel der Zärdlichkeit der Piggy Lob, die wahrhaftig ganz närriſch verliebt darein geweſen

iſcht. Oh! ich erinnre mich's noch wohl, was das für eine Nacht geweſen iſcht, wo die arme Judy geſchdorben iſcht; der Wind blies wie beſeſſen, und der Regen ſtrollte herum, wie wenn er einen Feierdag gehabt hädde; und da iſcht die arme Krewadur im Raſen da gelegen, grad über unſerm Kopf, wo wir jetzt ſitzen. Behüt mich der Herr! was iſcht das für ein Anblick geweſen!"

Hier hielt Dummie inne und ſchien ſich die Scene, wovon er Augenzeuge geweſen, wieder in's Gedächtniß zu rufen; aber in der Seele des langen Ned ging allmählig ein Licht auf.

„Ha ſo!!" ſagte er, den Zeigefinger erhebend, „ha ſo! ich rieche den Braten; dieß geſtohlene Kind, alſo, war kein anderes als Paul, aber bitte, wem gehörte jenes Haus? dieß hat mir Harry nie mitgetheilt. Ich hörte nur der Eigenthümer ſey ein Rechtsgelehrter oder Geiſtlicher, oder ſonſt ſo was!"

„Je nun, ich will es Euch erzählen, aber werdet nicht falſch. So, ſeht Ihr, wie die Judy geſchdorben iſcht und der Harry gehenkt worden, da bin ich das einzige lebendige Geſchöbf geweſen das um das Geheimniß gewußt hat; und wie die Mudder Lobkins einen Dropfen Herzſtärkung genommen hat, nach dem Abſcheiden der Judy, da mach' ich eine große Kiſchde auf, wo die arme Judy ihren Geſchmuck und Siebenſachen gehabt hadde, und wahrhafdig da find' ich auf dem Boden der Kiſchde gar viele Briefſchafden und derlei Zeug; denn ich wußde, daß ſie da wären; ich raffe ſie zuſammen und nehme ſie mit nach Haus, und bald darauf verkauft mir Mudder Lob die Kiſchde mit den Siebenſachen um zwei Goldsvögel — Urſach warum? Ich war ein Lumpenhändler. So nun hab' ich bei mir beſchloſſen, weil das Geheimniß ganz nur bei mir ſtand, es ſo guhd zu verwahren wie den Hahnen am Weinfaß!

erſchdlich, ſeht Ihr, fürchdede ich mir, ich würde an den Galgen kommen, wenn ich es ſagen würde — Urſach warum? Ich hab' eine Uhr und ſonſchdige Sachen geſchdohlen auſſer dem Wechſelbalg, und zudem fürchdede ich mir auch, die Mudder möchde wieder kommen, und mich heimſuchen, wie Sall den Billy heimſuchde, denn es war eine grauſenhafde Nacht, wo ihre Seele Flügel bekommen hat. Und über und zu dem Allem, Herr Pepper, dachd' ich, es könnde doch edwa einmal die Sache ſo wenden, daß es für mich am Beſchden wäre, mein Geheimniß für mich zu behalden und die Belohnung wegzuſchnabben, wenn ich einmal frei geſchdehen durfte."

Hier erzählte nun Dummie weiter, in welcher Beſorgniß er geweſen, Ned möchte Alles entdecken, wenn er (man wird ſich aus dem Anfang dieſer Geſchichte erinnern, wie Pepper den Paul in die Schule nahm,) im Hauſe der Frau Lobkins mit dem Ehrenmann zuſammenträfe; wie dieſe Beſorgniß ihn veranlaßt, gegen Pepper die Kälte und Grobheit anzunehmen, wodurch der ſtolze Highwayman ſo erbittert geworden war, und welchen Troſt und welche Freude ihm die Entdeckung gemacht habe, daß Ned nicht mehr den Krug beſuchte. Dann unterrichtete er weiter ſeinen neuen Vertrauten von ſeinem Zuſammentreffen mit dem Vater, (der ſcharfſinnige Leſer weiß ſchon, wo und wann,) und was auf dieſen Vorfall hin ſtatt fand. Er erzählte, wie er bei ſeiner erſten Verhandlung mit dem Vater, weislich beſchließend, die Aufſchlüſſe in deren Beſitz er war, nur tropfenweiſe ihm mitzutheilen, ohne ſeinen Antheil an der Räuberei einzugeſtehen, nur erklärt habe: er glaube das Haus zu kennen, in welchem das Kind niedergelegt worden, und wenn es ſich ſo verhalte, daß es auch noch lebe — aber dar-

über wolle er Nachforſchungen anſtellen. Dann berichtete er, wie der hoffnungsreiche Vater, welcher einſah, daß den Dummie wegen des Diebſtahls an ſeinem Hauſe zu hängen, ein nicht halb ſo ſichres Mittel ſeyn würde, ſeinen Sohn wieder zu bekommen, als Beſtechung und Verzeihung, ihm nicht allein ſein früheres Verbrechen vergeben, ſondern auch ſeinen Eifer in der Nachforſchung durch Belohnung ſeiner Eröffnungen geſchärft habe. Dann ſetzte er weiter auseinander, wie er außer Stand, Paul oder eine Spur von ihm aufzufinden, den Vater von Zeit zu Zeit mit erſonnenen Entſchuldigungen beruhigt; wie ihm Anfangs die erhaltenen Summen keine Luſt gemacht, eine Entdeckung zu beſchleunigen, welche ſo angenehme Znflüſſe würde abgeſchnitten haben; wie zuletzt die Größe der verſprochnen Belohnung, verbunden mit den Drohungen des Vaters ihm ein ernſtliches Verlangen eingeflößt, das wirkliche Schickſal und den dermaligen Aufenthaltsort Pauls zu erfahren; wie er das letztemal als er den Vater geſprochen, ihm zur Begütigung und als erſte Ausbeute ſeiner Forſchungen, alle von der unglücklichen Mutter hinterlaſſenen Papiere, welche er aufbewahrt, eingehändigt habe, und wie er jetzt hocherfreut ſey zu erfahren, daß Ned Pauls Aufenthaltsort kenne. Seit er verzweifelte, durch eigne Bemühungen allein Paul aufzufinden, hielt er ſein Geheimniß weniger zäh feſt, und bot jetzt Ned für Aufſchlüſſe über Paul ein Drittheil der Belohnung an, welche er bisher ſich allein zuzueignen gehofft hatte.

Ned ſperrte Mund und Augen bei dieſem Vorſchlag auf. „Aber den Namen — den Namen des Vaters — den habt Ihr mir ja noch nicht geſagt!“ rief er ungeduldig.

„Nein, nein!“ ſagte Dummie ſchlau, „ich ſag' Euch nicht Alles, eh' Ihr mir auch was geſagt habt. Wo iſcht der kleine Paul, ſag' ich; und wie kommen wir ihm bei?“

Ned ſeufzte tief auf.

„Was den Eid betrifft,“ ſagte er nachdenklich, „ſo wäre es eine Sünde ihn zu halten, da ihn zu brechen ihm keinen Schaden bringen, wohl aber nützlich werden kann! beſonders da im Fall der Einſperrung oder des Todes der Eid als nicht mehr verbindend gilt; aber ich fürchte, für die Belohnung iſt es zu ſpät. Der Vater wird euch kaum Dank wiſſen, wenn ihr ihm ſeinen Sohn auffindet! Wißt Dummie — Paul iſt im — — Kerker! er iſt Eine und dieſelbe Perſon mit dem Hauptmann Lovett!“

Nie prägte ſich das Erſtaunen in leſerlicheren Zügen aus, als es ſich jetzt auf dem rohen Geſicht Dummie Dunnakers kund gab. So gewaltig aber ſind die auf den Beruf ſich beziehenden Empfindungen, verglichen mit allen andern, daß Dummie's erſtes verworrenes Gefühl das des Stolzes war. „Der große Hauptmann Lovett!“ ſtammelte er. „Der kleine Paul auf dem höchſten Gipfel des Handwerks! Herr! Herr im Himmel! Hab' ja immer geſagt, er hab' Ehr' im Leib, um hoch zu ſteigen!“

„Gut, gut, aber der Name des Vaters?“

Bei dieſer Frage ſank der Ausdruck in Dummie's Angeſicht; ein plötzlicher Schauder umnebelte ihm die Augen —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton, / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

E. L. Bulwer's Werke

Bd.: 29

1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 17(28/30#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419900-2